Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

90. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 1. Februar 1967 | Nummer 5

Associated Mennonite Biblical Seminaries — MENN. HIST. LIBRARY

Vom Leben zum Tode ist nur ein Schritt

Vom Leben zum Tode ist nur ein Schritt.
Wer sagt mir, wann ich ihn tu,
wann zu mir der Unerbittliche tritt
und löst mir die Wanderschuh?

Ein einziger Schritt vom Leben zum Tod.
Wer ist gerüstet, zu gehn,
um vor dem allwissenden, heiligen Gott,
der Rechenschaft fordert, zu stehn?

Es fragt der Tod nicht nach jung oder alt,
es steht sein Schritt niemals still.
Er ruft dem Leben sein bitteres Halt,
ob's blühen, ob's welken will.

Doch schreitet er noch so machtvoll einher,
ist einer, der ihm gebeut.
Der auferstandene Christus ist Herr
über Leben und Tod — auch heut.

Er ruft aus der Zeit in die Ewigkeit,
nur er bestimmt unsre Zeit.
Wir können nur bitten: Mach uns noch heut
für deinen Ruf, Herr, bereit!

Käte Walter

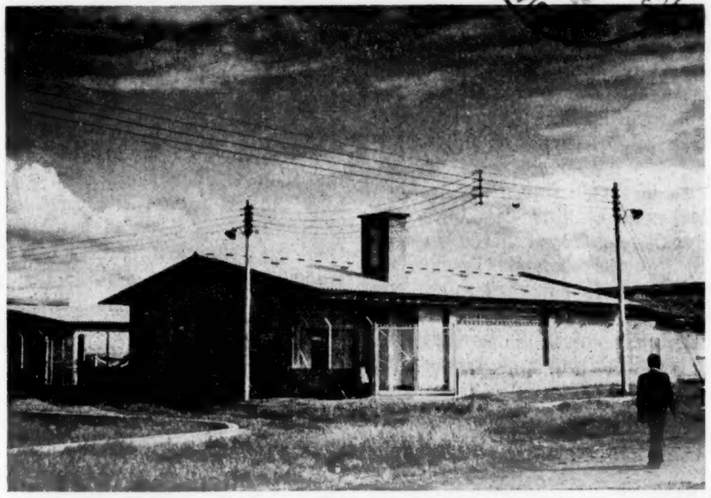
*

Das ewige Leben war ihr Gewinn

Wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren. Luk. 9, 24

Das Leben erhalten, sichern, bereichern — darauf sind viele Menschen aus. Und sie meinen in ihrem gierigen Hunger, das sei nur möglich, wenn man sich von Jesus fernhielte. Als ob es anderswo wahres Leben gäbe als bei ihm! Sein königliches Angebot lautet: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben!" — Auch wer als Jünger Jesu um das Geschenk wahren Lebens weiß, hat die Mahnung zu hören, nicht wieder zu verscherzen, was er gewann. Es muß das ganze Leben an die Nachfolge gewagt werden. Da darf keiner mehr zärtlich sein eigenes Behagen suchen, da darf er nicht dem Hohn, dem Kampf, dem Sterben um Christi willen entfliehen wollen. Darin haben uns die Jünger Jesu ein Vorbild gegeben, die ihr Herr tüchtig machte, ihr Leben nicht zu lieben bis in den Tod, sondern es für ihn hinzuopfern. Schon in Leid und Schwachheit dieses Lebens haben sie es erfahren und getröstet bekannt: „Als die Sterbenden — und siehe, wir leben!" Das ewige Leben war ihr Gewinn. Wir wollen unser Leben auch Jesus anvertrauen, daß er es erhalte zum ewigen Leben.

Die MBG in Cali, Kolumbien



Das neue Bethaus der MBG in Popular. Das Tor links führt zum Patio, zur Sonntagsschule und zur Wohnung des Predigers. Vier Klassenräume sind fertig, und man plant, ein zweites Stockwerk für Klassenräume und den dritten Stock für die Wohnung des Predigers hinaufzubauen.

Das gemietete Haus im Vorort Popular bei Cali, Kolumbien, in dem die MBG ihre Versammlungen abhielt, ehe das neue Bethaus gebaut wurde.

MBG-Mission und Wohlfahrtsbehörde

Von Vernon Reimer

Br. Vernon Reimer aus Orland, Kalifornien, ist Missionar in Kolumbien. Während seines Urlaubs studierte er an Fullers theologischem Seminar in Pasadena, Kalifornien.

1958 begann die Mission der

(Fortsetzung auf Seite 4—5)

Nachrichten:

— Unser Beileid zur großen Trauer in den USA: 3 Astronauten — Virgil Grissom, 40, Edward White, 36, und Roger Chaffee, 31 —, die als Besatzung des ersten Apollo-Raumfluges zum Mond Uebungen durchführten, kamen Freitag abends, am 27. Januar, in der Apollo-Raumkapsel durch Feuer um. Die von reinem Sauerstoff genährten Flammen, wohl entstanden durch einen Funken der elektrischen Apparatur, verzehrten den Innenraum der Kapsel mit den drei in ihren Raumanzügen eingeschnürten Männern im Nu.

Alle drei waren verheiratet und jeder hatte zwei Kinder. 27 von der Bemannung des „Launch Control Center" auf Cape Kennedy, Florida, versuchten vergeblich, die Astronauten zu retten. Erst etwa sieben Stunden nach Ausbruch des Feuers konnten die Leichen herausgebracht werden. Dies waren die ersten USA-Lebensopfer in den Raumschiffen. Sie sollten ihren Flug nach dem Mond am 21. Febr. antreten. Von ihnen kamen keine Signale, wahrscheinlich kam der Tod zu schnell. Gott tröste die Hinterbliebenen!

— Johann Baerg, 77, Chilliwack, B.C., kam am 24. Januar bei einem Verkehrsunfall in Clearbrook zu Tode. Er war der Vater des Pred. Henry Baerg, Pastor der MBG an Portage Avenue, Winnipeg.

— Frau D. R. Dyck, 86, starb am 21. Januar zu Hause in Saskatoon, nachdem sie längere Zeit im Hospital gelegen hatte. Die Begräbnisfeier war am 24. Januar im Zentral-MBG-Bethause.

— Vom 29. Januar bis zum 5. Februar haben die MBG-n in Kanada eine Jugendwoche mit Röm. 12, 2 als Motto.

— Am 5. Februar will die Winkler Bibelschule Ortsgemeinden in Winnipeg besuchen. Es sollen Beiträge zum Baufonds der Schule gesammelt werden.

— Am 15. und 16. Februar wird, so Gott will, im Elmwood-Bethause, Winnipeg, eine allkanadische Konferenz der Prediger und Diakone der MBG-n sein. Es sollen Fragen des Glaubens und der Ethik behandelt werden.

— Seit Gründung des Buchhandels der „Christian Preß Ltd." vor 20 Jahren sind für über $1 Million Bibeln und christliche Bücher, meistens deutsche, verkauft worden. Wir möchten aber nicht nur denen dienen, die selber in unsern Buchhandel kommen können, sondern auch durch Postversand denen, die weitab wohnen. Beachtet bitte die Anzeige

(Fortsetzung auf Seite 12—1)

Gerhard und Maria Pötker † — Yarrow, B.C.

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, unsre lieben Eltern in kurzer Zeit heimzuholen. Die Begräbnisfeiern fanden in dem Yarrower MBG-Bethause statt.

Die Begräbnisfeier für Mutter war am 10. Oktober 1966. Br. David Friesen sprach in Englisch über Ps. 17, 15: „Die freudige Hoffnung der Gläubigen." Der Gläubige wird auferstehen, er wird sein Angesicht sehen und wird zufrieden sein.

Br. Aron Rempel sprach in Deutsch anhand von Ps. 116, 15: „Der Tod seiner Heiligen ist wertgehalten vor dem Herrn." Ein Chor sang Trostlieder. Br. Peter Löwen las ein Bibelwort und betete auf dem Friedhofe.

Das Begräbnis unsers Vaters Gerhard Pötker war am 17. November 1966. Br. D. Friesen eröffnete die Versammlung mit Offb. 14, 13: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an." Br. H. Bartsch (seitdem heimgegangen) sprach deutsch über 2. Kor. 5, 1—9 und betonte was wir dort erwarten: eine bereitete Wohnung, eine Ruhe, ungetrübte Freude, ein bleibendes Heim und ein Wiedersehen.

Br. D. Friesen sprach in Englisch über 1. Thess. 4, 13—15. Unser Trost ist im Glauben an Jesus und in der Verheißung seines Wiederkommens. Br. W. Kornelsen wies auf dem Friedhofe darauf hin, daß es Gottes Ziel ist, uns zu sich zu nehmen, wozu er uns das Heil in Christo bereitet hat und es uns hier anbietet. Er schloß mit Gebet.

Wir gönnen unsern Eltern die

(Fortsetzung auf Seite 4—3)

Mangel an Pastoren?

Einen Seelsorger, oder wichtiger einen Hirten (Pastor), möchte jede christliche Gemeinde haben, wie ihn Joh. 10, 14 so lieblich beschreibt. Ueber Mangel an Pastoren (die wir hier noch lieber Gemeindeleiter nennen) hörte ich auch auf der MBG-Generalkonferenz in Oklahoma klagen. Auch in Kanada seufzen Gemeinden, daß ein Pastor schwer zu finden ist und die meisten nicht viele Jahre an einer Gemeinde bleiben wollen.

Sind unsre Ansprüche zu hoch? Die Gemeinde ruft gerne einen reiferen, frommen Mann, der sich schon bewährt hat und sich nicht erst an der Gemeinde lernen muß. Oft soll er auch gelehrt sein und beide Sprachen beherrschen.

Warum nicht einen jungen Absolventen des Seminars oder gar des Bibelcollege einladen, der in der Gemeinde heranwachsen und reifen kann? — Ja, sagte mir einer auf diesen Rat, predigen könnte ein junger Mann am Seminar lernen, aber Gemeindezucht üben, der gute Hirte zu sein, das lernt er nur durch Erfahrung und mit den Jahren. Seit wir unsre Pastoren löhnen sind wir anspruchsvoller und erwarten, daß der Pastor für Lohn alles leisten und fast so gut wie Jesus sein soll.

Wenn Männer für den Pastorposten schwer zu finden sind, müssen wir das Amt doch wohl anziehender machen. Wir als Gemeinde müssen einen guten Ruf erwerben, damit ein Pastor gerne zu uns kommt, weiß, daß unsre Gemeinde mitarbeitet, daß sie ihn in der Gemeindezucht unterstützen wird; seine Gage so zumessen wird, daß er ohne Existenzsorgen arbeiten kann.

Also Bibelcolleges und Seminare lösen unsern Pastorenmangel nicht ganz, sondern einen großen Teil des Problems muß immer noch die Gemeinde selber lösen.

Warum wagen sich viele junge Christen lieber auf ein Missionsfeld im Auslande, als einer Gemeinde zu Hause zu dienen?

Eine große Tageszeitung sagt, daß **alle** christlichen Kirchen über Mangel an Arbeitern klagen. Zum Beispiel die Anglikanerkirche in England wird 1968 schon 3000 Geistliche zu wenig haben. Die römisch-katholische Kirche muß heute schon mit vielen Mitteln werben, um Knaben und Jünglinge anzulocken zum Studium zum Priestertum. In den Vereinigten Staaten gibt es viele Seminare, katholische und auch protestantische, aber wohl alle klagen über Mangel an Studenten, und die da kommen, sind nicht des höchsten Kalibers. Eine Forschung (dank der Rockefeller-Stiftung) hat festgestellt, daß die Kirche, das Prediger- oder Pastorenamt nicht mehr anziehend genug sind für junge Männer, die ihr Leben einer hohen Aufgabe widmen wollen. Viele gehen lieber in den Dienst in internatonale Organisationen, ins Hilfswerk, als Lehrer oder in Sozialdienste. Seinerzeit boten Kirche und Mission fast die einzige Laufbahn für idealistische, fromme Menschen. Heute ist Konkurrenz auf erwähnten Gebieten.

Ein andrer Grund ist die **Unsicherheit,** mit der ihnen heute der christliche Glaube geboten wird. Vieles in der „neuen Theologie" und der „neuen Moralität" beeinträchtigt den „kindlichen Glauben" der jungen Menschen, rüstet sie nicht aus zur mutigen, sicheren Verkündigung des Evangeliums.

Inwieweit kann sich das auch auf unsre neuen Bibelgelehrten beziehen? Nicht buchstäblich, aber im Vergleich mit der abgeschiedenen oder abtretenden Generation unserer Prediger und Seelsorger trifft es leider auch zu.

Doch nein, nicht **alle** christlichen Kirchen klagen über Mangel an Predigern. Mir kam ein Blatt in die Hand („Christ und Welt") mit einem Bericht über das Wirken der Pfingstbewegung in Chile, Südamerika. Es ist die am stärksten wachsende Sekte und ist wohl jedem Leser etwas bekannt. Sie gewinnt auch in mennonitischen Kreisen junge, eifrige Jünger Jesu. Weil der Berichterstatter aus Chile ziemlich scharf beobachtet hat, lasse ich Teile seines Berichtes folgen:

Frauen schreien, werfen sich zu Boden, Männer weinen, Mädchen rufen „Gloria a dios", eine junge Frau wird ohnmächtig. Fast zweihundert Menschen im Zustand äußerster Erregung füllen die kleine Barackenkirche am Stadtrand von Santiago. Ein Teil von ihnen drängt nach vorn zum Podium, wo der Prediger eben die letzten Ungläubigen unter ihnen aufgefordert hat, sich zu bekehren. Unser Kameramann steht mitten in der aufgewühlten Menge. Die Menschen bemerken ihn nicht. Mit Tränen in den Augen knien sie vor dem Pastor nieder, um sich Christus zu ergeben.

Wir erlebten ein Beispiel jenes Ausbruchs von Emotionen — die Pfingstler selber würden sagen: des Erfülltseins vom Heiligen Geist —, der vor Jahren dazu geführt hatte, daß eine kleine Gruppe enthusiastischer Christen aus der Methodistenkirche ausgeschlossen wurde. „Die Brüder wurden vom Tanz ergriffen", heißt es in einem Bericht über die Erweckung in der Gemeinde des Predigers W. C. Hoover, „hatten Visionen, sprachen in Engelszungen. Einige fielen nieder, andere weissagten zukünftige Dinge. Selbst auf der Straße warf sie der Heilige Geist zu Boden. Die Polizei sperrte sie ein. Aber in den Gefängnissen tanzten sie weiter." Dies Ereignis war der Bruch von Angehörigen eines temperamentvollen Volkes mit einer allzu starren, rationalistischen Gottesdienstordnung. Es war gleichzeitig ein Aufstand der Aermsten unter den Chilenen gegen eine Kirche der wohlerzogenen Mittelklasse, die von ihren seelischen und sozialen Nöten nichts begriff.

Heute gehören etwa 14 Prozent des 8,5-Millionen-Volkes zu den mittlerweile rund 50 Pfingstkirchen. Bei ihnen gibt es keine Namenschristen. So kommt es, daß an Sonntagen in ihren Versammlungsräumen mehr Menschen zusammenkommen als in den katholischen Kirchen dieses einst fast ganz katholischen Landes.

Einige Tage später stehen wir mit dem Pastor einer der größten Pfingstkirchen in einem ehemaligen Stall, der einer ländlichen Gemeinde als Kirche dient — ein winziger, weißgetünchter Raum, von zwei Glühbirnen erhellt. Der Pastor erzählt von seiner Reise nach Neu-Delhi, wo er 1961 Anschluß an die Oekumenische Bewegung suchte. Auf der Rückreise kam er durch Rom. Dort beeindruckten ihn am meisten die Katakomben, die winzigen Zellen, in denen sich die ersten Christen, Außenseiter der Gesellschaft ihrer Tage, versammelten. Die goldenen Kirchen hat er kaum gesehen. Für die Pfingstler Chiles war die katholische Kirche stets die Kirche der spanischen Oberschicht, die die Armen sich selbst überließ — überlassen mußte, denn sie hatte in manchen Gegenden für mehr als 30 000 Menschen nur einen Priester.

Auch dieser Raum hier ist wie eine Katakombe: kleiner Versammlungsraum einer Gemeinde von armselig am Rande der großen Güter lebenden Landarbeiter. Mehr als er fassen kann, kommen hier am Abend zusammen, singen, hören die biblischen Geschichten. Diese Kirche ist ihre Kirche, sie steht mitten in ihrer Welt. Der Pastor ist einer von ihnen. Wie bei den ersten Christen ist jeder zum Dienst in der Gemeinde gerufen. **Jeder kann, wenn ihm „der Heilige Geist die Kraft gibt", Pastor werden.** Es gibt keinen Unterschied zwischen Klerus und Laien. **Das Priestertum aller Gläubigen ist verwirklicht. Deshalb kennen sie keinen Priestermangel.**

An einer Straßenecke steht eine Gruppe von Männern, Frauen und Kindern. Ein Mann tritt vor und beginnt zu predigen. Er spricht über die Erlösung von Sünde und Schuld, er spricht davon, wie die Begegnung mit Christus sein Leben verwandelt hat. Diese Stoßtrupps sind die Keimzellen künftiger Gemeinden. Bereits bestehende Kirchen senden sogar Fahrradtrupps in die entlegenen Randgebiete hinter den Endstationen der Autobusse, um dort Menschen zu veranlassen, eine neue Kirche zu gründen.

Die Straßenprediger nehmen ihren Mut aus der Ueberzeugung, daß sie — so arm sie sind — anderen doch etwas zu geben haben: nicht nur die Verkündigung, sondern ganz praktisch die Geborgenheit in einer Gruppe, die jeden willkommen heißt, die jedem hilft wie eine Familie, die ihn schon sehr bald mit hinausschickt auf die Straße, ihm Aufgaben und Verantwortung für andere überträgt und ihm, der überall zurückgestoßen wurde, das Gefühl für den eigenen Wert wiedergibt.

Eines Tages kommt für den Neuaufgenommenen der Augenblick der Bekehrung vor der ganzen Gemeinde. An dem Abend, als wir dort waren, hatte der Pastor in die Versammlung gerufen: „Wer wird bei der Auferstehung dabei sein?" Viele Arme schnellten in die Höhe — wie in der Schule. Die sich meldeten, waren die bereits Bekehrten. Sie nehmen den Satz des Johannes ganz buchstäblich: „. . . auf daß alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben." Sie glauben, also sind sie Erlöste. Es geschieht oft, daß sie im Gespräch von sich selber sagen: „Ich bin selig" — mit einem Gesichtsausdruck, als ob sie hier auf Erden schon im Himmel wären.

Für die Bekehrten ist von nun an die kalte, feindliche, rationalistische Welt erfüllt vom wundersamen Wirken Gottes. Wird ein Kranker, der sich keine ärztliche Hilfe leisten kann, gesund: er verdankt es dem gemeinsamen Gebet.

Das Wort, die Bibel, ist der Mittelpunkt ihres religiösen Lebens. Mit der Heiligenverehrung, von der man sagt, daß sie der südamerikanischen Mentalität so sehr entspräche, haben sie gründlich aufgeräumt. Es gibt in ihren Kirchen nicht einmal Christus-Darstellungen. Doch auch diese Menschen brauchen Bilder und Vorbilder. Deshalb übertragen sie die Verehrung, die sie den Heiligen zollen, auf einen Menschen: ihren Pastor.

In einer der größten Pfingstkirchen Santiagos: Sie faßt mehr als 3000 Menschen und ist die Hauptkirche für etwa 40 „Locales", die um sie herum organisiert sind. Auch hier hat der Gottesdienst nichts von schläfrig-steifer Feierlichkeit. Während der Predigt wird gelacht, geklatscht, der Prediger durch Zurufe unterbrochen. Wohl an die 80 Instrumente, Gitarren, Mandolinen, Akkordeons, begleiten den Gesang des Chors und der Gemeinde. Ihr zündender Rhythmus überträgt sich allmählich auf die Menge. Einige beginnen mit seltsamen Tanzbewegungen. Diese Gesten und Bewegungen, von unartikulierten Schreien begleitet, sind als Ausdruck eines religiösen Glücksgefühls von Menschen zu verstehen, denen es an anderen Ausdrucksmöglichkeiten fehlt, gleichsam eine Sprache der Sprachlosen. Tränen rinnen über die Gesichter, Tränen der Freude, dieser „Manifestation des Heiligen Geistes" teilhaftig zu sein.

Als die Musik schweigt, wird plötzlich eine Stimme hörbar, die laut eine unverständliche Sprache spricht: ein Mann beginnt „in Zungen" zu reden. Schon bei den Vorbesprechungen hatten wir es erlebt. Der Sekretär der Kirche, mit dem wir eben noch über Lichtanschlüsse und Kamerapositionen diskutiert hatten, brach plötzlich, am ganzen Leibe zitternd, in Laute aus, die keiner von uns verstand.

„In Zungen reden" galt in den ersten Christengemeinden als eine unmittelbare Aeußerung des Heiligen Geistes. Der Tatsache, daß sie dieser pfingstlichen Gnadengabe einen so hohen Wert als Beweis für die Geistestaufe beimessen, verdanken die Pfingstkirchen ihren Namen. „Wehret nicht, in Zungen zu reden", schrieb Paulus an die Gemeinde von Korinth, forderte aber, daß jedesmal ein zweiter das Stammeln in verständliche Sprache übersetzen müsse. Hier in dieser Kirche tut es der Pastor selbst. Ein seltsames Wechselgespräch mit dem Zungenredner beginnt, von der Gemeinde mit Hallelujarufen begleitet.

Schließlich kniet alles zum Gebet für die Kranken nieder. Einige schleppen sich mühsam zum Podium. Der Pastor legt ihnen die Hand auf. Auch die Kraft zur Heilung von Kranken rechnet Paulus bekanntlich unter die Gnadengaben des Heiligen Geistes. „In unserer Gemeinde ist nie jemand ernstlich krank gewesen", erzählt uns stolz hinterher der Pastor.

Es lebt unter den Pfingstlern das Bewußtsein für viele der

(Schluß auf Seite 3, 1—2)

Gehört und gelesen

Die Welt steht am Anfang einer großen Hungerkrise

Die seit langem prophezeite Welthungerkrise ist in ihr Anfangsstadium getreten, erklärte Richard W. Reuter, Sonderberater von Außenminister Dean Rusk. Die Vereinigten Staaten hätten nicht mehr genug Nahrungsvorräte, um alle Wünsche der hungernden Länder zu erfüllen.

Reuter sagte, das sei die eigentliche bedeutende Schlußfolgerung der kürzlich gelösten Weizenkontroverse zwischen den Vereinigten Staaten und Indien. Washington gab diese Worte nach langem Zögern bekannt, daß Weizen im Wert von 53 Millionen Dollar nach Indien geliefert werde.

„Wir beginnen die Phase einer langen Nahrungsmittelkrise", erklärte Reuter. „Zum erstenmal haben wir nicht genug Ueberschuß."

„In Indien erhalten wir einen Vorgeschmack dessen, was in 15 bis 20 Jahren überall auf der Welt passieren kann, wenn die Nahrungsmittelproduktion nicht mit dem Zuwachs der Bevölkerung Schritt hält."

Reuter sagte, er unterstütze die kürzliche Weizenhilfe an Indien. Aber er zeigte sich skeptisch darüber, ob das Land in der zweiten Hälfte des nächsten Jahres genug Weizen erhält. Indien benötige 1967 etwa 11—12 Millionen Tonnen Weizen.

Indien bat vor einigen Monaten um zusätzliche US-Lieferungen für Januar bis März. Präsident Johnson hatte die Frage Anfang November letzten Jahres zu entscheiden. Er zögerte jedoch und ließ untersuchen, ob Indien selbst ausreichende Maßnahmen ergreift, um die eigene Produktion zu steigern. Er wollte auch andere Länder zu erhöhter Hilfe an Indien stimulieren.

Die Sowjetunion war unter den Ländern, die Weizenlieferungen ankündigten. 200 000 Tonnen transportierten die Russen nach Indien. Beamte des Landwirtschaftsministeriums in Neu-Delhi erklärten, in den nächsten Monaten könnte der Bedarf von einer Million Tonnen Weizen pro Monat gedeckt werden.

Es ist noch nicht bekannt, wieviel Weizen die Vereinigten Staaten insgesamt 1967 an Indien liefern. Sind es sieben Millionen

Mennonitische Rundschau

wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
H. F. Klassen, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: LE 3-4397

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $4.00 an beliebige Adress im In- und Auslande. Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an

„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Hwy., Winnipeg 5,
Manitoba, Canada

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for paymeint of postage in cash.

Tonnen, dann braucht das Land immer noch vier bis fünf Millionen Tonnen aus anderen Ländern.

In den letzten Jahren ging die Hälfte der Nahrungsmittellieferungen der Vereinigten Staaten an Indien. Unter den anderen wichtigsten Empfängern waren Pakistan, Aegypten, Jugoslawien, Brasilien, Marokko und Algerien.

* * *

Bedienung der Kunden? Njet!

„So oft man in der Sowjetunion auf einer Dienstreise eine Speisehalle aufsucht, überzeugt man sich, wie eintönig die Speisezettel überall sind. Entweder hat man die Wahl zwischen zwei Gerichten (kurze und lange Makkaroni) oder, was noch öfter vorkommt, ist außer einem Vorschtsch (Rote-Rüben-Suppe) überhaupt nichts da." Stoßseufzer dieser Art findet man heute oft und sehr gezielt in der sowjetischen Presse.

Das soll jetzt anders werden, haben die sowjetischen Planer versprochen. Sie wollen im Rahmen der wachsenden Konsumgütererzeugung auch das Dienstleistungsgewerbe ankurbeln. Es wird bereits eine Zahl genannt: die Zahl des Personals in Läden, Speisehallen, Restaurants und Cafes soll bis 1970 um 1 800 000 vergrößert werden.

In „kapitalistischen" Ländern pflegen Dienstleistungsgewerbe und Handel in privater Initiative dort marktgerechte Aufgaben zu übernehmen, wo die Massenproduktion und die Massenabfertigung individuelle Wünsche nicht befriedigen können. Da Privatunternehmer in der Sowjetunion unbekannt sind, stehen die sowjetischen Planer vor der ständigen Aufgabe, ein der totalen Planung immer wieder entgleitendes Terrain Jahr für Jahr aufs neue in den Griff zu bekommen. Das beginnt beim Brottransport und hört mit der Produktion von Wurstschneidemaschinen auf.

Aus einem Dorf im Gebiet um Omsk beklagte sich ein Mann: „Im Dorfladen wird kein Brot verkauft. Der Konsumvorsitzende und der Dorfsowjetvorsitzende sind sich nämlich nicht darüber einig, wer für den Transport der Lebensmittel sorgen soll." Was in Moskau, Leningrad oder Kiew klappt, muß nicht unbedingt in Alexandrowka selbstverständlich sein. Dort kann man im Kaufladen zwar feingesponnenen Wollstoff für 10 Rubel den Meter kaufen, aber der nächste Schneider sitzt im 10 Kilometer entfernten Zwetnopolje. Und daher zuckelt man mit dem Pferdewagen — weil der öffentliche Personentransport nicht funktioniert — nach Zwetnopolje, wo man nach dem Maßnehmen für den neuen Anzug auch noch Sonnenblumenöl, Heringe und Kompott einkauft. Es empfiehlt sich, anschließend zum Friseur zu gehen, denn den gibt es in Alexandrowka ebensowenig wie ein Geschäft für Gebrauchswaren, eine Speisehalle und ein Gasthaus.

Anfang des nächsten Jahres soll in der Sowjetunion erstmals ein Unionstreffen der Angestellten des Handels, der Dienstleistungsbetriebe und des Fahrgastverkehrs abgehalten werden. Die 2000 Delegierten wollen das Problem der Ausbildung des Nachwuchses erörtern, dem es — nach Klagen in den Zeitungen — oftmals nicht nur an der schlichtesten Warenkunde, sondern auch fast immer am Willen zur Käuferberatung gebricht.

Verkäuferinnen in der Sowjetunion sind ein Kapitel für sich. Viele von ihnen geben ihre Waren nur widerstrebend an den Kunden ab. Die Frage des Kunden, ob außer den in den Vitrinen gezeigten Beispielen dieses oder jenes vorhanden sei, wird meist mit einem gleichgültigen „njet" beantwortet. Zweite Frage: „Gibt es das bei Ihnen überhaupt nicht oder ist es im Augenblick nicht vorhanden?" löst entweder ein ablehnendes „budjet" („kriegen wir wieder rein") oder ein befriedigendes „nje bywajet" („haben wir nicht") aus. Tapfere Ausländer pflegen im ersten Fall ein zaghaftes „und wann?" anzuhängen. Und es überkommt einen ein ausgesprochenes Glücksgefühl bei der präzisen Antwort: „Nächste Woche, aber schauen sie vorsorglich schon am Morgen jeden Tag herein."

Ausländische Autotouristen sind verdattert, wenn sie zum ersten Male in einer sowjetischen Tankstelle vorfahren. Der — meist weibliche — Tankwart drückt dem Fahrer den Schlauch in die Hand. Ihre Arbeit ist es, den Zeiger an der Zapfsäule zu beobachten. Autofenster reinigen? Den Oelstand zu kontrollieren? Klassische Antwort einer Tankwartin: „Ich bin doch kein Ingenieur."

Mangel an Pastoren? (Fortsetzung von Seite 2, 1—4)

sogenannten geistlichen Gaben, die in unseren „vernünftigen" Gottesdiensten längst vergessen wurden.

Das Zungenreden wollen aber auch einige der Pfingstler nicht mehr überbetont wissen. Sie sagen: Es kann zu einer „Routine des Heiligen Geistes" führen. Deshalb halten sie sich an das Paulus-Wort: „Ich will in der Gemeinde lieber fünf Worte reden mit verständlichem Sinn . . . als zehntausend Worte in Zungen." Sie räumen dem Unterricht und dem Bibelstudium an Wochentagen und in der Sonntagsschule einen großen Platz ein. Doch dies ist ihr schwächster Punkt: Die Lehrer sind Laien, selbst von Laien unterwiesen, die sich allein auf die Eingebungen des Heiligen Geistes verlassen. Theologische Seminare halten sie für überflüssig.

Hier liegt die Gefahr der Pfingstler für Gegenwart und Zukunft. Chile verändert sich, Bodenreform, Verbesserung der sozialen Einrichtungen stehen bevor. Die Pfingstler selbst, obwohl am politischen Leben wenig interessiert, haben zur Verbesserung des Lebens beigetragen. Sie rauchen nicht, sie trinken keinen Alkohol, sie sind unbedingt ehrlich — und werden deshalb von Arbeitgebern bevorzugt. Sie sorgen dafür, daß ihre Kinder Lesen und Schreiben lernen. Sozialer Aufstieg ist die Folge.

Der Oekumenische Rat der Kirchen in Genf beobachtet die Entwicklung aufmerksam. Zwei der chilenischen Pfingstkirchen haben bereits Aufnahme gefunden. Auch unter den Pfingstlern selbst mehrt sich die Zahl derer, die die neuen Aufgaben sehen, nach Hochschulen verlangen und das autokratische Regime der Pastoren durch eine demokratischere Führung ersetzen wollen. Ihr Ziel ist es, die äußere Form der Pfingstkirche langsam zu ändern, aber den Geist zu erhalten. Wird das möglich sein?

Schaut man auf die Begegnung mit den Pfingstlern zurück, so wird man als Soziologe vielleicht sagen, daß diese Bewegung nichts anderes ist als Ausdruck einer besonderen, einmaligen gesellschaftlichen Situation. Als Psychologe wird man darauf hinweisen, daß hier das Christentum dazu verwendet oder vielleicht sogar gelegentlich mißbraucht wird, dem Geltungsbedürfnis der Zukurzgekommenen aufzuhelfen. Der Kenner der Religionsgeschichte wird sich aber vielleicht fragen, ob all diese unbestreitbaren Tatsachen vielleicht nichts anderes sind als das Vehikel, vergessene Möglichkeiten religiösen Lebens wieder sichtbar werden zu lassen.

Und der Filmemacher? Er, der gewohnt ist, auf Zehenspitzen durch Kirchenräume zu schleichen, landeskirchliche Bestimmungen im Herzen, wann er die Kamera laufen lassen darf und wann nicht — er ist beschämt über die Freimütigkeit, mit der diese Menschen ihre glaubenssichere Frömmigkeit vor den Beobachtern öffnen. Für sie ist Religion eine fröhliche Sache, bei der man sich nicht zu verbergen, noch die Stirn in krampfiger Feierlichkeit zu runzeln braucht.

Nach den Aufnahmen sagten wir einige Dankesworte, entschuldigten uns für die Störungen. Sie wissen nicht, was wir damit meinen. Sie sind stolz auf den Besuch. Während die Techniker, alles hartgesottene Agnostiker, die Kabel einrollen und die Lampen abbauen, stimmen sie das Lied an:

„Welcher Kirche du auch angehören magst,
Wenn Christus dein Herr ist
Kannst du unser Bruder sein."

(Soweit Auszüge aus dem interessanten Bericht eines weltlichen Journalisten.)

Wird auch bei uns Mennoniten eine kommende, gebildetere Generation vielleicht eine skeptische Generation werden? Werden die Kinder vielleicht Lehren ihrer Eltern kritisch betrachten? Oder werden wir durch „Neubelebungen" oder geistliche Revolutionen ähnlicher Art gehen müssen, um zurückzufinden zur Tiefe des einfachen Evangeliums, zum allgemeinen Priestertum, zu dem Bild der Gemeinde nach Apg. 2, zur Vorstellung der Täufer von der Urgemeinde?

Erfahrungen eines Leichenbestatters

Das Ehepaar Willie und Susie Driediger und ihre sieben Kinder. Br. Driediger ist Leichenbestatter in Abbotsford und Chilliwack, B.C.

Vor 15 Jahren gründeten wir ein Bestattungsbüro und haben im Frasertal als Leichenbestatter gedient. Da dieses also unser 15. Jubiläumsjahr ist, teilen wir davon mit, wie der Herr uns gnädig gewesen ist und uns geführt hat.

Wie wir zu solcher Arbeit kamen? — Nun, wir warfen unser Anliegen auf den Herrn (Ps. 55, 23).

Vor 17 Jahren versuchten wir auf einer 31-acres-Farm bei Chilliwack mit fünf Kindern unser Auskommen zu haben. Im Laufe von zwei Jahren wurde ich zweimal von Predigern gefragt, ob ich unserm Völklein als Leichenbestatter dienen wolle. Wir dachten und beteten darüber. Ohne daß wir die Farm ausboten, kamen Käufer auf den Hof.

Die Einrichtung eines Bestattungsheims kostete viel, und es galt, Schulden zu machen. Wir beteten und arbeiteten und wurden von andern Brüdern ermutigt und genossen das Wohlwollen in den verschiedenen Gemeinden unsers Völkleins im Frasertal. Aber es gab auch Gegner von weltlicher Seite. Doch wir halten unsern Dienst an Heimgegangenen hoch und stehen als Familie mit Hingabe in dieser Aufgabe.

Wie geht es uns in dieser Arbeit? — Wir erkennen unsre Abhängigkeit vom Herrn, und er ist gut!

Wir haben sieben Kinder, und die Versorgung von neun Personen verlangte in den ersten zehn Jahren seit der Uebernahme dieses Dienstes nebenbei Verdienst durch Holzarbeit und Beerenpflücken im Sommer. Es galt und gilt auch heute noch, manches zu entbehren, da sich unsre Dienste an keine Zeit binden. Die vom Tode Betroffenen müssen zuerst bedient werden, so können wir manches in Gemeinde und Umgebung nicht mitgenießen.

Preise für Bestattungen und andre Beurteilungen haben manche Leute hier verwirrt, und wir empfinden Druck. Gegenwärtig stehen wir vor der Frage, diesen Dienst aufzugeben. In manchen möge der Geist der Wahrheit mehr Raum gewinnen, darum beten wir.

Brüderlich grüßen
Willie Driediger und Fr. Susie,
Garden Chapel Funeral Home,
Abbotsford und Chilliwack, B.C.

Geben mit einem Verständnis

„Denn so einer willig ist, so ist er angenehm nach dem er hat, nicht nach dem er nicht hat." (2. Kor. 8, 12).

„Ein jeglicher nach seiner Willkür, nicht mit Unwillen oder aus Zwang; denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb" (2. Kor. 9, 7).

In einem Ueberseelande hielten Missionare eine Gebetsstunde, in der eine Person betete, daß die Leute im Heimatlande mit Weisheit geben möchten. Vor der Gebetsstunde hatte man sich über die Arbeit eines Mannes unterhalten, der zu seiner Heimatgemeinde nicht in einem guten Verhältnis stand und der über die Ein- und Ausgaben für sein Projekt keine Rechnung führte. Und doch bittet eine wohlbekannte nordamerikanische Organisation um die Unterstützung des Werkes dieses Mannes.

Der Exekutivsekretär einer mennonitischen Missionsbehörde besuchte ein Land, in dem ebenfalls ein nordamerikanisches Werk getrieben wurde. Er nahm etliche in Zeitungen gebrachte Veröffentlichungen dieser Organisation und zeigte sie einem ihrer Arbeiter. Diese Person war erstaunt über die Entstellung ihrer Arbeit, die sie in dem Lande tat. Diese Mission hält aber in unsern mennonitischen Kreisen um Unterstützung an.

Eine in Urlaub befindliche mennonitische Missionarin wurde über eine gewisse Mission im Lande ihrer Tätigkeit befragt. Die Missionare in diesem Lande kennen sich untereinander sehr gut, dennoch war der Missionarin das Vorhandensein dieser Mission unbekannt. Ein anderer Missionar wurde bezüglich derselben Organisation befragt, und er antwortete, daß die Mission vielleicht in einem anderen Landte tätig sei und daß er nichts von der Mission wisse.

Kein neues Problem

Mission und Philanthropie sind von wertlosen Unternehmen geplagt worden, besonders in Zeiten des Wohlstandes. Solche, die eine liberale theologische Einstellung haben, sind gewöhnlich karg im Geben für Mission, so daß meistens bei den evangelischen Gemeinden um Hilfe gebeten wird. Solche Leiter machen ihre Appelle gerne über den Rundfunk, und in einer Gegend, in der man vorwiegend konservativ eingestellt ist. Der Verwalter einer Radiostation sagte, daß er die ganze Radiozeit mit religiösen Programmen belegen könnte.

Der bereits heimgegangene Dr. A. W. Tozer von der „Christian and Missionary Alliance Church" hat gesagt, daß Christen reichlich und weise geben sollen. Sein wörtlicher Ausspruch war: „Die zartherzigen Heiligen denken mit ihren Gefühlen, und sie geben von ihrem geweihten Vermögen für Projekte, die ihrer Unterstützung nicht würdig sind."

Clyde W. Taylor, der Exekutivsekretär der „Evangelical Foreign Missions Association", eine

(Fortsetzung umseitig)

Geben mit Verständnis

(Fortsetzung von Seite 3—5)

Gesellschaft mit mehr als 50 denominationellen und nichtdenominationellen Missionsagenturen, mit Büros in Washington, D.C., schrieb einen Artikel mit der Ueberschrift „Vorsicht, evangelische Schwindler sind am Werk!" In dem Artikel warnt der Schreibeir vor dem Geben für unnötige Zwecke.

Wie können wir wissen, welches Missionswerk zuverlässig ist?

Die Frage wird oft gestellt. Um Unterstützung wird appelliert durch die Post, über den Rundfunk, durch direkten Kontakt und sonstwie. Daher ist es richtig, wenn diese Sache untersucht wird.

Dieser Artikel wird veröffentlicht, um bedeutsame Fragen zu erörtern. Er ist nicht geschrieben, um gegen gute, ehrliche Missionsorganisationen Bedenken zu erregen, denn diese sind ebenfalls besorgt wegen dem Vorgehen mancher gewissenloser Personen und Gruppen. Der Zweck dieses Artikels ist, zu zeigen, wie man Missionsorganisationen und Vertreter erkennen kann, die die Freigebigkeit der Leute ausnützen für ein Werk, das gar nicht existiert oder das fraglich geführt wird oder zu viel kostet.

1. Wer gibt dem Werk die Direktiven? Es ist von Bedeutung, auszufinden, wer in dem Werk das bestimmende Wort führt. Es sind manche nordamerikanische Förderer von Missionsunternehmen, die in sehr großen Häusern wohnen, große Autos fahren und ungeheure persönliche Reichtümer angehäuft haben. Man lasse sich von ihnen nicht durch schöne Worte, religiöse Phrasen und einen gefühlvollen Appell den Eindruck geben, daß die Sache, der sie vorstehen, gerecht sei. „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen." Steht man im Zweifel, so untersuche man, was für ein Leben die leitenden Personen führen und welchen Ruf sie haben. Von manchen Personen, die ein Missionsprogramm führen, weiß man, daß sie in der eignen Denomination unter Gemeindezucht standen. Anstatt sich zu demütigen und sich zu versöhnen, begannen sie ihr eignes Werk.

Eine andere Frage ist, ob die Behörde, die hinter dem Werk steht, das nötige Verantwortungsgefühl hat. Es ist möglich, eine gesetzlich anerkannte Behörde zu haben, ohne daß die Mitglieder am Werk teilnehmen. Dieses wird getan, um einen guten Eindruck zu machen. Man untersuche, ob die Behörde wirklich ein Verständnis für das Werk hat und ob sie tatsächlich teilhat am Führen desselben.

2. Ist ein richtiger Finanzbericht erhältlich? Manche Organisationen geben keine Abrechnungen. Ein Missionsbüro wurde um einen Finanzbericht gebeten. Darauf erhielt man die Antwort, daß sie keine Abrechnungen praktizieren, denn das errege bei den Leuten Fragen.

Eine andere Person bat eine Gesundheitsschutzorganisation um einen Finanzbericht. Sofort erhielt sie einen persönlichen Brief von dem Direktor mit genügend Informationen darüber, wie die Geldeinnahmen verwendet wurden. Missionsorganisationen sollten willig sein, dasselbe zu tun.

Es sollte nicht notwendig sein zu sagen, daß die Abrechnungen richtig und klar sein sollten. Eine Organisation, die Gelder erhält, hat die Verantwortung, dieselben richtig zu verwalten, und der Spender hat das Recht, zu wissen, wie seine Gabe verwendet wurde.

(Schluß folgt)

Kitchener, Ontario

(MBG)

Am 14. Januar war die Hochzeit von Louise Wiens, Tochter der Geschw. Henry Wiens, und Ernest Epp, Leamington, Ont. Der Großvater der Braut, Br. H. H. Janzen, hielt die Traupredigt, und Gemeindeleiter F. C. Peters vollzog die Trauhandlung.

Am 15. Januar, abends, diente uns ein Malcolm Spankie, indem er über das Projekt „Sermons from Science", das man auf der „Expo 67" zu bringen gedenkt, sprach und dabei auch einen kurzen Film zeigte.

Die Jugend war am Wochenende des 21./22. Januar nach Huntsville zu einer Freizeit mit Skilaufen gefahren. Br. Peters diente dort mit einer Ansprache über „Geistliche Gleichgültigkeit".

Am 22. Januar diente uns Pred. Edgar Schmid mit zwei deutschen Ansprachen und Br. H. H. Janzen in Englisch. Br. Schmid kommt aus der Schweiz. Er wird im Sommer in der Bibelschule in St. Chrischona den Posten des Direktors übernehmen. Gegenwärtig bereist er Nordamerika, um System und Methoden unseres Schulwesens zu prüfen. Mit ihm war noch ein Bruder Hutter, der Jugendleiter der Gemeinschaft in St. Chrischona, Schweiz. Von hier fuhren sie nach New York.

Vom 15.—19. Februar gedenkt unsre Gemeinde eine Missionskonferenz abzuhalten. Die Brüder Peter J. Funk, Jonathan Barthel und Ed Reimer (der unter den Baptisten in Indien gedient hat) werden als Redner dienen. Das Thema ist „Ein Herr, ein Glaube, eine Aufgabe."

Unsre Bibelbesprechung wird am 11. und 12. März sein, wobei Pred. J. A. Töws, Winnipeg, uns dienen wird.

Br. Gerhard Dick hatte eine Augenoperation, die gut ausgefallen ist. Im Krankenhause befinden sich gegenwärtig Maria Pötker und Sara (John) Mathies, New Hamburg. Käthe Dick (Dyck) hat das Krankenhaus verlassen dürfen.

Als Korrektur füge ich hinzu, daß es in M.R. Nr. 3, Seite 5—1, von Schw. Käthe Dick, **Waterloo-VMG heißen sollte,** nicht Waterloo-MBG. Korr.

Neue Gelegenheiten für Radiosendungen in russischer Sprache

Die „Gospel Light Hour" hat unlängst Angebote von zwei Kurzwellen-Radiosendern, „Far East Broadcasting Company" und Monte Carlo, erhalten, das halbstündige russische Programm wöchentlich zu wiederholen. Beide Stationen senden das Programm einmal wöchentlich und glauben, die Botschaft sollte auch weiteren Kreisen gebracht werden.

Wenn wir dieses Angebot annehmen, wird dasselbe Programm zweimal wöchentlich zu verschiedenen Zeiten gebracht werden, mehr Leute könnten es dann zu ihnen passender Zeit hören. Das würde besonders im kolossalen Areal der Sowjetunion viele mehr Hörer erreichen. Die Kosten für diese Sendungen würden nur die Hälfte von der jetzigen Sendung betragen, in andern Worten, es würde der „Gospel Light Hour" nur zusätzliche $3,588 im Jahr kosten.

Nach gebetsvoller Erwägung dieses Angebots kam man zu dem Entschluß, daß es Gott war, der diese Tür geöffnet hat, und wir sollten das Angebot annehmen.

Wir hoffen, daß viele Gotteskinder, die dieses lesen, diese Sache ernstlich im Gebet erwägen und uns die nötigen Mittel für die Extrasendungen zukommen lassen, weil sie ein Herz für diese Mission haben!

Aus den Briefen, die wir infolge der jetzigen Sendungen aus jenen Ländern haben, ersehen wir, daß sie eine große geistliche Hilfe im Leben vieler sind, die in ihrem Glaubensleben zu kämpfen haben. Möchten wir treue Verwalter der mannigfachen Gaben Gottes sein!

G. L. H.

G. und M. Pötker † — Yarrow

(Fortsetzung von Seite 1—4)

Ruhe, dennoch fühlen wir die Trennung sehr.

Lebenslauf:

Ich, Maria Pötker geb. Janzen, wurde am 2. Juni 1888 in Guljaipolje, im Jekaterinoslawschen, Südrußland, geboren. Als ich zwei Jahre alt war zogen meine Eltern nach Newyork, Rußland. Neun Jahre später zogen die Eltern nach dem Dongebiet bei der Station Millerowo, wo ich mich 1908 mit Peter Redekop verheiratete. Uns wurde ein Söhnchen geboren, das der Herr aber schon nach 7 Wochen zu sich nahm. Als der Erste Weltkrieg ausbrach wurde auch mein Mann zum Staatsdienst als Sanitäter gerufen. Wir wohnten damals in einem großen Russendorf, wo wir eine Oelmühle hatten. Ich mußte das Geschäft mit meines Schwagers Hilfe weiterführen. Es war eine schwere Zeit. Nach 3 Jahren und 3 Monaten kehrte mein Ehemann aus dem Dienst zurück. Dann brach die Revolution aus und man nahm uns das Geschäft weg.

Wir zogen dann in ein deutsches Dorf im Gebiet Woronesch. Dort war eine kleine Gruppe lieber Geschwister. Wir konnten uns 1924 zum Herrn bekehren und wurden im selben Sommer getauft und in die MBG aufgenommen.

Die Verhältnisse in Rußland wurden immer schwerer. 1926 zogen wir nach Kanada und wohnten ein Jahr im Städtchen Bruderheim, Alberta. Dann zogen wir nach Coaldale und kauften dort eine Farm, die wir in 15 Jahren bezahlen konnten.

1947 zogen wir nach Yarrow, B.C. Zwei Jahre später nahm der Herr meinen Mann plötzlich von meiner Seite. 1950 schenkte der Herr mir in seiner Gnade wieder einen Ehemann in Gerhard Pötker, der sieben verheiratete Kinder hatte. Ich habe sie alle herzlich lieben gelernt. (So weit von Mutter selber.)

Diese Liebe haben wir Kinder reichlich verspürt. Sie hat sich keine Mühe gespart, Vater ein schönes Heim zu bereiten, wo wir als Kinder und Enkelkinder immer freundliche Aufnahme fanden. Wir schätzten sie sehr und möchten ihr hiermit liebende Anerkennung geben.

Am 17. Februar 1965 erlitt Mutter einen Schlaganfall und mußte ins Hospital gebracht werden. Bis zum Herbst 1966 erlitt sie etliche Schlaganfälle und wurde auch im Invalidenheim gepflegt. Nach einem weiteren Herzanfall durfte sie am 7. Oktober 1966 sanft zur ewigen Ruhe eingehen. Sie war 78 Jahre, 4 Monate und 3 Tage alt geworden. Sie hinterließ die Kinder mit Familien und 4 Schwestern (2 in Vancouver, B.C., 1 in Detroit, USA, und 1 in Rußland).

Lebenslauf:

Unser Vater Gerhard Pötker wurde am 30. Dezember 1881 auf Blumenhof, Jekaterinoslaw, Südrußland, geboren. Seine Kindheit und Jugendjahre verlebte er Alexanderheim bei seinen Eltern, die dann unweit von Blumenhof wohnten. 1900 erkannte er seinen verlorenen Zustand, und in die MBG aufgenommen. wurde auf seinen Glauben getauft

Am 12. Mai 1907 trat er mit Maria Wiens, Kuban, in den Ehestand. Diese Ehe wurde mit 3 Söhnen und 5 Töchtern gesegnet.

In Rußland mußten sie der Unruhen wegen ihren Wohnort etliche Male verlegen. In der letzten Zeit wohnten sie am Kuban, von wo sie 1924 nach Kanada kamen. Hier wohnten sie acht Jahre in Colonsay und acht Jahre in Speedwell, Sask. Im April 1940 zogen die Eltern nach Richmond, B.C. Daselbst starb unsre liebe Mutter 1948 nach einer Operation.

Nach zwei Jahren Witwerstand fand Vater eine zweite Lebensgefährtin in Witwe Maria Redekop. Der Herr vergönnte ihnen zusammen einen schönen Lebensabend. Auf mancherlei Weise haben sie an uns ihre Liebe bewiesen und waren auch um unser geistliches Wohl besorgt.

In Psalm 90, 10 heißt es im Blick auf unser Leben: „Und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen." Dieses hat sich auch an Vater bewahrheitet. Er war vorbildlich in der Ordnung und im Fleiß. Mit diesen praktischen Gaben hat er auch versucht, seinem Herrn zu dienen.

Vater erfreute sich guter Gesundheit bis er am 21. August 1966 einen Schlaganfall bekam und nach zwei Tagen noch einen. Er kam ins Abbotsforder Hospital. Zweieinhalb Monate hat er schwer gelitten.

Nachdem unsre Mutter am 7. Oktober gestorben war, verschlimmerte sich Vaters Zustand, bis der Herr ihn am 13. November heimrief. Er ist 84 Jahre, 10 Monate und 14 Tage alt geworden.

Er hinterläßt 7 verheiratete Kinder, 36 Enkel- und 18 Urenkelkinder, 1 Bruder Paul in Clearbrook, B.C., und 2 Schwestern, Elisabeth Fast, Saskatoon, und Tina Fröse, Rußland.

Unser Vater hat ausgelitten, und wir sprechen mit 1. Kor. 15, 53—55: „Denn dies Verwesliche muß anziehen die Unverweslichkeit, und dies Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit . . . Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg?"

Die trauernden Hinterbliebenen.

Eingesandt von A. J. Enns, Richmond, B.C.

MBG-Mission und Wohlfahrt

(Fortsetzung von Seite 1—4)

MBG auf dem großen Felde in Cali, einer Stadt mit einer halben Million Einwohner. Es ist die zweitgrößte Stadt Kolumbiens und hat 10—15 evangelische Gemeinden, also eine Gemeinde für je 40 000 bis 50 000 Menschen. Durch Gottes Gnade konnte eine MBG in der Vorstadt San Fernando gegründet werden. Sie verbreitete das Wort und ihr Zeugnis brachte andre zu Christus. Wie könnte man nun das große Feld schnell und zweckmäßig mit der Botschaft erreichen? Die MBG wurde sich einig, das beste Mittel sei die Gründung von mehreren Gemeinden in verschiedenen Stadtteilen.

Nach unserer Rückkehr im August 1962 nach Kolumbien folgten wir der Einladung einiger Christen, in ihrem Stadtteil eine Mission anzufangen. Sie waren Glieder der MBG San Fernando, wohnten aber in der Vorstadt Popular. Die San-Fernando-Gemeinde war willig, ihre Glieder herzugeben, um eine Mission zu beginnen. Dieses war die dritte Stelle in Cali, seit die Missionare John Savoias in Alfonso Lopas angefangen hatten.

Bibel- und Gebetsstunden wurden im kleinen Hause einer christlichen Familie begonnen. Im Februar 1963 konnten wir mit Hilfe der MBG-Konferenz in Kolumbien schon ein Haus mieten. Wir fanden bald aus, daß dieses ein Leuchtturm inmitten von Tanzhallen und Schenken war. Missionarin Annie Dyck und Heriberto Lasso, ein Student an der Bibelschule, halfen in der Arbeit.

Zwei Sonntagsschulklassen wurden gegründet. Evangelisationsversammlungen mit guter Musik und Filmstreifen wurden abgehalten, um die Vorübergehenden anzuziehen. Hausbesuche wurden gemacht, Traktate und Bibeln verteilt und persönliche Zeugnisse gegeben. Doch das Wachstum war langsam, aber des Herrn Verheißung erfüllte sich auch hier. Ungefähr zwei Jahre später sahen wir den Erfolg, der durch ein Neues Testament, das wir am Anfang verkauft hatten, entstanden war. Ein Mann in mittleren Jahren kaufte es, las es und kam zum Heiland. Er besuchte unsre Versammlungen, lud uns in sein Haus, und auch seine Frau und zwei Töchter bekehrten sich zum Herrn. Heute sind die Eltern Glieder der MBG in Popular.

In der MBG-Mission pflegen wir es so, so bald wie möglich die Leitung der Gemeinde einem einheimischen Christen zu übergeben. Wir waren froh, als die Gemeinde Heriberto Lasso bat, ihr als Pastor zu dienen. Er hatte gerade sein drittes Jahr der Bibelschule beendigt und wurde im September 1963 als Pastor

eingeführt. Er konnte aus Gesundheitsrücksichten nur zehn Monate dienen und mußte den Posten verlassen.

Die MBG in der Vorstadt Popular wurde am 26. April 1964 mit 15 Gliedern gegründet, auch ein Jugendverein und ein Frauenverein begannen. 40 bis 50 Personen besuchen die Morgengottesdienste, und abends sind es oft noch mehr. Das kleine Haus war fast zu klein für die Schar der wachsenden Gemeinde.

Schon 1964 begann die Gemeinde, um einen passenden Bauplatz zu beten. Wir suchten zuerst einen größeren Saal, konnten aber nichts Passendes finden. So begannen wir, einen Baufonds zu sammeln. Um den Kollekten mitzuhelfen, begannen wir mit einer andern Methode, um das „Oel der Witwe" zu vermehren. An einem bestimmten Tage brachte jede christliche Familie Nahrungsmittel oder Geld, um Speisen zu bereiten, die dann verkauft wurden. Die Frauen verkauften Handarbeiten, und Ende 1964 hatten wir nur $100, einen kleinen Teil von $2,400, die das Grundstück kosten sollte, geschweige denn der Bau. Wir waren manchmal ungeduldig, beteten aber umso mehr. Wie gut, daß wir nicht wußten, daß unser Bethaus nach 18 Monaten dastehen sollte. Gott behielt uns in diesem Distrikt, damit noch eine Familie und mehrere andere sich bekehrten und durch die Taufe hinzugetan wurden.

Anfang 1965 kaufte die Gemeinde in der Nähe ein Grundstück, indem sie Geld von dem Baufonds der MBG-Konferenz von Kolumbien borgte. Das Grundstück war an einer Hauptstraße gelegen und maß 60 mal 100 Fuß. Im August bekamen wir die Nachricht, daß ein MBG-Ehepaar in Nordamerika $5,000 zum Kirchbau gegeben hatte und später noch $2,000 gab. Wir erhielten einen Teil davon, indem wir ein Drittel selbst aufbrachten, ein Drittel geschenkt und ein Drittel geborgt bekamen.

Br. Vicente Castillo wurde 1963 Pastor der Gemeinde und ist es auch noch. Es dauerte Monate, bis wir die Erlaubnis zum Bau erhielten. Endlich, im April 1966, konnte mit dem Bau begonnen werden, und im Juni konnten wir einziehen, wenn der Bau auch noch nicht fertig war.

Am 28. August feierten wir die Einweihung. Der Bau hatte ungefähr $5,000 gekostet. Die Bänke und ein Kreuz vorne am Gebäude waren von einem Glied der Gemeinde angefertigt worden. Der Frauenverein schenkte der Kirche eine christliche und die kolumbianische Flagge. Eine Kollekte wurde erhoben, auch die andern MBG-n hatten Gaben gesandt. In der Evangelisationsversammlung am Abend kamen 12 Personen nach der Einladung zum Herrn.

Die Popular-MBG ist eine der fünf wachsenden Gemeinden, außerdem sind noch etliche Stellen, wo das Wort verkündigt wird. Die andern Gemeinden versammeln sich in umgeänderten Wohnhäusern und brauchen nötig größere Bethäuser. Cali hat noch mehr Vorstädte, in denen das „Feuer" angezündet werden soll, um die Massen in geistlicher Finsternis zu erleuchten. Cali hat ungefähr 25 evangelische Gemeinden. Eine große Gelegenheit, den Menschen von Kolumbien zu helfen, die Vergebung der Sünden und ewiges Leben durch Christum zu erlangen.

*

1967 will sich das Programm für „christlichen Dienst" die Erfahrungen zunutze machen, die es im Laufe der Jahre gesammelt hat, und vorwärts schreiten wo der Herr Gnade gibt.

Gründung von Gemeinden. Man hofft, an zwei Orten — Dartmouth (Nova Scotia) und Detroit (Michigan) — Gemeinden gründen zu können. Beide Projekte sind im Verein mit den Behörden für Inlandmission unternommen worden, und zwar mit der Kanadischen Inlandmission und dem Zentral-Distrikt in den USA. Beide Behörden haben die Lage untersucht und die Möglichkeiten erwogen.

Gemeindegründung ist eine Frucht der Arbeit des „christlichen Dienstes", da sich an beiden Stellen, in Nova Scotia und in Detroit, die Arbeiterzahl beträchtlich vergrößert hat, bis zu 17 in Nova Scotia und 11 in Detroit. An beiden Stellen sind die Arbeiter in den Gemeinden am Orte tätig und für die Gründung von MBG-n wäre jetzt mit Hilfe der Inlandmission vielleicht der passende Moment.

Neue Projekte sollen, sobald die Verhandlungen beendigt sind, an drei Stellen angefangen werden, und zwar in Kobe (Japan), Lima (Peru) und Britisch-Kolumbien, Kanada. Nach offizieller Einladung und Erwägung sind diese Projekte von der Behörde angenommen worden. Andere Projekte in Aussicht sind: Dienst am Manitobaer „Rehabilitation Center" in Winnipeg, Kindergarten und Unterricht für Erwachsene im Verein mit der MBG in Chikago, ein Programm in Landwirtschaft in Nova Scotia, eine internationale Jugendkarawane, die Japan, Indien und Europa besucht.

Einladung von Universitäten. Das „Christlicher-Dienst-Programm" hat offene Türen an führenden Universitäten gefunden. Offizielle und private Einladungen sind von den Universitäten in Cali (Kolumbien), Kinshasa (Kongo), Tokio (Japan) und aus Brasilien gekommen. Die Gelegenheiten zum Zeugnis sind besonders groß an solchen Plätzen, wo die Leiter der Nationen ausgebildet werden. Gott hat unserer Bruderschaft viele junge Leute geschenkt, die fertig und willig sind, in diesen Dienst zu treten.

Hospital-Administration. Ein neues Projekt steht in Erwägung. Ein Hospital im Mittelwesten der USA wird der MBG zur Administration angetragen. Es wurde viele Jahre von der römisch-katholischen Kirche verwaltet, aber deren Kontrakt läuft jetzt ab. In Verhandlungen mit der örtlichen MBG und erfahrenen Hospitalverwaltern wird gerade erwogen, ob man die Verwaltung und Bedienung des 37-Betten-Hospitals übernehmen soll.

Viele Einheiten des „christlichen Dienstes" sollten erweitert werden, denn es existiert viel Not, und wir haben junge Leute, die fertig und willig sind, in dieser Weise dem Herrn zu dienen.

Die Amerikanische Schule in Kinshasa (Kongo) möchte vier neue Lehrer haben. Zwei haben ihren Dienst dort beendigt. Auch die Einheit in Omaha (USA) möchte sich vergrößern, da eine neue Arbeit im Wohlfahrtsprogramm der Regierung aufgenommen wurde.

Rekrutierung von Arbeitern. Es sollten in diesem Jahr spezielle Zusammenkünfte und Freizeiten für die Jugend abgehalten werden, wo die zurückgekehrten Arbeiter ihre Erfahrungen mitteilen könnten, um auch andre für diesen Dienst zu begeistern; wo man auch ernstlich den Ruf des Herrn in diese Arbeit erwägen möchte. Solche Zusammenkünfte sind für Britisch-Kolumbien, Kalifornien, Manitoba, Ontario und Süddakota geplant.

Zwei Orientierungskurse für neueintretende Arbeiter sind für diesen Sommer geplant, und zwar vom 2.—12. Juni und vom 16. bis 23. August 1967. Der erste Kursus soll auf Einladung am MBG-Bibelcollege in Winnipeg, Manitoba, abgehalten werden. Man erwartet zu diesen Kursen in diesem Jahr etwa 55 Personen.

Noch nie standen so viele Gelegenheiten zum Dienst für junge Leute offen, wie heutzutage. Außer Lehrern, die immer in allen Fächern gewünscht sind, von Kindergarten bis zur Universität, werden Arbeiter verlangt in Selbsthilfeprojekten, Aerzte, Krankenschwestern, Labortechniker, Architekten, Zeichner, Geschäftsverwalter, im Radiofach, Arbeit mit Kindern, Elektrotechniker, Baumeister, Sozialarbeiter und Berater. Außerdem sind noch spezielle Sommerdienste in den Gemeinde-Freizeiten, Camps, Sommerbibelschulen für Kinder und die „christliche Jugendkarawane" zu nennen.

M.B. Board of General Welfare, Hillsboro, Kansas, USA.

*

Weihnachten im Kongo

Missionskrankenschwester Helen Fast aus der MBG in Greendale, Sardis, B.C., berichtet von Gebetserhörungen während der Weihnachtszeit im südwestlichen Kongo, wo sie dient.

Am Weihnachtsmorgen wurde sie an B.C. erinnert, als sie erwachte und den Regen auf dem Blechdach hörte. Doch es hörte dann auf zu regnen, und die Kongolesen und Missionare konnten die wenigen Meilen nach dem kleinen Strom gehen, wo 27 Personen getauft wurden.

Schw. Fast dient im Hospital und in der Schule, die Krankenpfleger und -pflegerinnen ausbildet. Kajiji ist ein Dorf und Missionzentrum im südwestlichen Kongo, nahe zur Grenze von Angola. 315 Patienten wurden dort durchschnittlich täglich im Jahr 1966 behandelt. Insgesamt 89 Personen bekehrten sich 1966 während ihres Aufenthaltes im Hospital. 20 Jungen und Mädchen absolvierten den Pflegerkursus 1966.

Die Weihnachtsfeierlichkeiten drehen sich nicht um die Familie und um den Austausch von Geschenken, sondern um die Gemeinde, berichtet Schw. Fast. In ihrem Bericht lautet es weiter: Schon viele Wochen vorher hörte man Weihnachtslieder, denn Große und Kleine bereiteten sich vor, um in dem Programm mitzuwirken.

Die gradulerenden Krankenschwestern in Jadcherla, Indien, v.l.n.r.: Lehrerin Sowbagyama, M. P. Esther, G. Gnanamani, V. P. Kathulia, D. I. Manoharama, K. Chendraleela, G. C. Sowbagyama, E. J. Sowbagyama, G. Sugnama und Missionarin Rosella Töws.

Das Bethaus war am 22. Dezember, abends, überfüllt. Die Leute kamen von nah und fern, um dem von den drei höheren Schulen (Fortbildungs-, Krankenpfleger und Theologieschule) gebotenen Programm beizuwohnen. Jedes Plätzchen war besetzt: Bänke ohne Lehnen, der Erdfußboden und die Fensterbretter. (Und niemand fiel aus dem Fenster, wie es unter der Predigt des Apostels Paulus in Troas, jetzt die westliche Türkei, geschah.)

100 Schüler der Fortbildungsschule, 30 Schüler und Schülerinnen der Krankenschwestern- und Pflegerschule und 40 Theologiestudenten und deren Frauen führten die Weihnachtsgeschichte vor. In sieben Szenen, beginnend mit der Prophetie von der Geburt Christi bis zur Anbetung des Kindleins von den Hirten und von den Weisen, begleitet mit Gesang und Bibellesen, wurde das Kommen Jesu den etwa 1000 Zuschauern vor Augen geführt.

Am darauffolgenden Morgen, um 9 Uhr, war das Bethaus wieder gefüllt. Die 200 Anfangsschüler teilten ihre Weihnachtsfreude in Versen und Liedern mit. Dann gingen die Zuhörer zurück in ihre Dörfer; und manche von ihnen brauchten mehrere Tage, um zu Fuß nach Hause zu gehen.

Am Weihnachtstag bekannten 27 Personen ihren Glauben an Christus durch die Taufe. Die Gemeindeleiter Br. Isaac und Br. Simon fragten jeden der Täuflinge: „Glaubst du, daß Jesus Christus der Sohn Gottes und dein Heiland ist? Wenn sich Schwierigkeiten einstellen, wirst du ihn nicht verlassen? Sollte er heute kommen, würdest du mit ihm gehen?" Und klar ertönten die bejahenden Antworten.

Nach dem Mittagsmahl versammelten wir uns im Bethause zur Aufnahme der neuen Glieder. Nach einer kurzen Pause, um 4 Uhr, versammelten sich 200 Gemeindeglieder zum Abendmahl. Wir gedachten nicht nur der Geburt, sondern auch des Todes Christi.

Wollt ihr weiter für uns beten? Wollt ihr bitte mit uns für die beten, die sich während der Weihnachtszeit dem Herrn auslieferten!

*

MBG-Evangelisation mit Vertiefung

Die MBG-n in Kolumbien, Kongo und Paraguay nehmen aktiven Anteil an den landweiten Evangelisationen mit Vertiefung in diesen Ländern.

Diese Methode ist bestrebt, alle Gläubigen in einer gegebenen Umgebung mobil zu machen und alle möglichen Arbeitsweisen anzuwenden, um das Evangelium so vielen Menschen wie nur eben möglich zu bringen. Im Kongo soll während der kommenden zwei Jahre jede Familie in ihrem Hause besucht werden.

Die Gemeinden in Kolumbien beten für die 1968 vorgesehene Evangelisation mit Vertiefung, und sie treffen Vorbereitungen, um dieselbe durchzuführen. Auf der Tagung im November 1966 gelobten die MBG-n Kolumbiens, die gegenwärtige Gliederzahl von 427 in den kommenden zwei Jahren bis zu 1000 oder mehr zu vermehren.

*

Im Kongo versammeln sich die Gläubigen in kleinen Gruppen zum Gebet um göttliche Leitung und Ausrüstung. Br. John C. Ratzlaff hat geholfen, die Gemeinden und Gemeindeleiter in der Umgebung von Kajiji vorzubereiten. Gemeindeleiter und Laien haben die umliegenden Dörfer besucht. In der Kongila-Kipungu-Gegend haben Missionare und Einheimische von Haus zu Haus Schriften verteilt. Anfang Dezember waren 27 Dörfer bereits in dieser Weise besucht worden, und es blieben noch 128 Dörfer zu besuchen. Ueber 40 Kinder bekehrten sich in Kipungu, als die Missionare William Bärg und John Ratzlaff dort dienten. Da in Kipungu kein Gemeindeleiter ist, führt man die Kinder in einen Fernbibelkursus ein, um sie im Worte Gottes zu gründen.

*

In Paraguay werden 1967 Vorbereitungen zu solcher Evangelisation getroffen. Die Glieder der drei spanischsprechenden MBG-n in Asuncion haben Gebetsgruppen geschaffen. Diese Gebetsstunden finden in den Häusern der Geschwister statt, und der Segen macht sich schon jetzt bemerkbar. Eine andere Gruppe hat sich gebildet, die christliche Schriften und Bibeln verkauft und verteilt und persönliche Seelsorge tut. Da diese Evangelisation viele Methoden einschließt, ist die Paraguayer MBG darum bemüht, die Jugendlichen, die Frauen, die Sonntagsschüler und andere anzuleiten, Seelen zu Christus zu führen. Vor allem ist man um die Erneuerung und Vertiefung des geistlichen Lebens in den Gemeinden bemüht.

Aus Rußlandbriefen

Wir erhielten einen Brief von unserm Sohn in Rußland. Er wurde im Mai 1966 mit vielen anderen in Moskau, wo sie mit einem Bittgesuch wegen Religionsfreiheit vor die Obrigkeit treten wollten, verhaftet und ins Gefängnis geworfen. In Moskau wurde er im August 1966 verurteilt und in den hohen Norden geschickt, wo er sich heute noch befindet.

Viele andere sind denselben Weg gegangen und ihre Lage in der Verbannung ist wohl kaum zu schildern.

In einem Brief schreibt er, daß der Herr einen Raben geschickt hat, der ihm täglich etwas Essen bringt.

Es tut not, aller derer zu gedenken mit Fürbitte, die um des Glaubens willen solche Wege gehen müssen.

Deshalb dachten wir auch, es wäre gut, diesen Brief zu veröffentlichen, und bitten die liebe Rundschau, es zu tun.

Diesen Brief hatte er zu unsern Kindern am Kaukasus geschickt, und die schickten ihn uns zu.

Es grüßen eure Geschwister im Herrn

Anna und D. Klassen,
27 Logan Street,
St. Catharines, Ont.

Der Brief:

Sowjetunion, 21. Dez. 1966.

Meine lieben Eltern und Geschwister. Ich grüße Euch mit dem Wort: „Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude!" Vorgestern erhielt ich fünf Briefe mit großer Freude, einen von Liese, dazu auch Mama ihren vom 14. November. Großen Dank sage ich dem Herrn und Euch allen!

Ich bin gesund und glücklich in dem Herrn, was ich auch Euch wünsche. Als wir unsre liebe Mutter begleiteten sangen wir in Karaganda auf dem Bahnhof das Lied „Gott mit euch bis wir uns wiedersehn. Wenn sich Wetterwolken türmen, mög sein ewger Arm euch schirmen; Gott mit euch bis wir uns wiedersehn!" Ich habe Dir, liebe Mutter, kurz vor Deiner Abreise gesagt, daß wir auf Ungewitter rechnen. Heute hängen schwarze Wolken über Gottes Volk. Aber Gottes Wort sagt zu uns: „Wenn die Wolken voll sind geben sie Regen." Noah mit den Seinen brauchte sich vor den Wolken der Sintflut nicht zu fürchten. Wir sind in eine bessere Arche eingetreten. Einen besonderen Austritt machte Noah aus der Arche, er tat das Dach herab. Das war ein Schatten und Vorbild auf die Neutestamentliche Gemeinde mit ihrem herrlichen Austritt aus der Arche, nämlich die Entrückung.

Alice, Du schreibst, Ihr möchtet unsre lieben Eltern wiedersehn. Ich auch, erwarte aber ein anderes und besseres Wiedersehen, ein Wiedersehen mit verklärten Augen, wie der Liederdichter singt: „Wenn dann die hier waren getrennet, nun auf ewig sind wieder vereint und man sie beim Namen dort nennet, Vater, Mutter, Kind und Freund!" Ich freue mich, daß Vater und Mutter, Hans und Käthe mit Kindern nach 21 Jahren Trennung gemeinsam das Weihnachtsfest feiern.

Mein Weihnachtsgeschenk ist der himmlische Frieden in meinem Herzen in dieser öden, angstvollen und bangen Welt.

Ich wurde gestern zu meinem Obersten gefordert. Ich will mein Vertrauen nicht wegwerfen. Ich stimme mit dem Liederdichter ein: „Bis an mein Ende hin will ich nicht wanken von meinem Christensinn und Heilsgedanken!" Möchte der Herr die vereinten Gotteskinder auf den rechten Weg führen. Ich schließe Johann und Erna persönlich in meinen Gebeten ein. Grüßet sie sonderlich von mir. Auch meinen lieben Bruder Heinrich in der Armee vergesset nicht! Er fühlt sich einsam und ich achte, weil Ihr Gemeinschaft habt, wäre es meine Pflicht, ihm an erster Reihe zu schreiben. Weil ich nur zwei Briefe im Moment schreiben darf, übergebt ihm einen Gruß von mir mit dem Wort: „Leide mit als ein guter Streiter Christi!" Ich bete für ihn persönlich allezeit. Ihr werdet Euch verbinden müssen mit Karaganda, wenn Ihr was erfahren wollt. Liese (seine Frau) wird mit dem Briefschreiben nicht fertig. Ich glaube Adina wird mehr Zeit dazu haben.

In Moskau habe ich mich mit großer Freudigkeit verantworten können. Mir wurde es wichtig, daß David den Riesen Goliath mit dessen eigenem Schwert enthauptete. Ich verlangte die Bibel zur Verantwortung, und da sie mir die nicht gaben, erinnerte ich mich an die Schriftstelle aus Korinther: „Der natürliche Mensch vernimmt nichts von dem Geistlichen, denn er achtet es als Torheit . . ."

Ich stellte eine Frage aus der Zoologie und Anatomie. Wie geht es zu, daß Kaninchenmist kirschenartig, Pferdemist in Aepfelform, Kuhmist wie Pfannkuchen, Vogelmist wie Kringel usw.? Da mein Gegner auf solche Fragen wahrscheinlich nicht gewartet hatte und auch nicht antworten konnte, bekam er die Antwort: Wer sich nicht in Mist zurechtfindet, der soll sich nicht wagen, über die Bibel zu lachen. Sie lachten, daß in der russischen Bibel geschrieben steht: „Adam rodil" (gebar), „Awraam rodil" usw. Ich fragte den Untersuchungsrichter, ob ihm die Geschichte über Taras Buljba bekannt ist. Er sagte, ja. Ich sagte, daß Gogolj in dieser Geschichte schrieb wie der Vater Taras Buljba sich ausdrückt in dem Urteil über seinen eigenen Sohn Andrej: „Ja tjebja porodil, i ja tjebja ubju." Ich sagte, daß die Worte von Gogolj in dieser Geschichte mit den Bibelausdrücken stimmen.

Viel Möglichkeit hatte ich, zu zeugen, und stand in Verantwortung vor Generalen, Ministern und noch höheren Personen, deren Namen ich Euch nicht schreiben kann. Mein Untersuchungsrichter hat den Geschwistern aus Moskau, die ihm nach mir fragten, geantwortet: „David Davidowitsch ist ein wahrer Christ." Ich habe gemerkt, daß sein Gewissen unruhig war. Und ich habe durch Gottes Gnade die Erkenntnisse so geäußert, daß er mich verstanden hat. Er hat keine Unwahrheit in meiner Verantwortung gefunden und ich bin bewahrt geblieben, Gotteskinder (sie seien registrierte oder nichtregistrierte) in Schande zu stellen. Die Kraft zur Verantwortung war nicht meine, sondern Gotteskraft, die mir widerfuhr durch Gebete und Fürbitte vieler Kinder Gottes.

Ich muß schließen, heute ist unserm Johann sein Geburtstag. Grüßt Schw. Rita von mir, ihr Zeugnis hat mich erfreut.

Das Lied „Weihnachtsfeier im Gef. Omsk" hat 22 Strophen. Ich schreibe Euch die vierte Strophe zum Trost:

„Zaget nicht, ihr meine Lieben,
Gott vom Himmel schaut herab.
Er weiß wohl, wo ich geblieben,
Wache schreitet auf und ab."

Seid alle aufs innigste von mir gegrüßt und grüßt auch alle Gotteskinder mit Phil. 1, 27—30.

Ich danke für Eure Bemühungen und Eure Liebe.

In Liebe und Fürbitte verbleibe ich Euer Geringster D. D.

Haben unsre Vorfahren je versprochen, in Rußland nicht zu missionieren?

In der „Mennonitischen Rundschau" vom 18. Januar, Seite 3, schreibt P. J. Fröse, daß behauptet werde, unsere Vorfahren hätten bei ihrer Einwanderung in Rußland versprochen, dort nicht zu missionieren. Er möchte wissen, bei welcher Gelegenheit so ein Dokument unterschrieben worden sei.

Unlängst war ich Gastredner in einer Gemeinde. Dort wurde mir gesagt, bei ihnen habe jemand öffentlich behauptet, daß unsere Vorfahren so ein Versprechen gegeben hätten. Wie es damit sei, fragte man mich.

Es ist erstaunlich, wie eine Lüge weiterlebt; sie ist wie Wildhafer kaum auszurotten!

Hitler soll einmal gesagt haben, man brauche eine Lüge nur oft genug zu wiederholen, dann werde sie geglaubt.

Nun zu Br. Fröses Frage: Wann ist so ein Dokument unterschrieben worden? Die Antwort: niemals. Nie haben unsere Vorfahren versprochen, in Rußland nicht zu missionieren.

Am 22. Juli 1763, also 25 Jahre ehe unsere Vorfahren nach Rußland einwanderten, passierte die russische Regierung ein Gesetz, laut dem es strengstens verboten war, in einer anderen christlichen Gemeinschaft Proselyten machen zu wollen. Das heißt, Lutheraner sollten nur unter Lutheranern, Katholiken nur unter Katholiken predigen usw. Es war besonders streng verboten, ein Glied der orthodoxen Kirche irgendwie dahin zu beeinflussen, daß es seiner Kirche untreu wurde. Wer das tat wurde sehr schwer bestraft.

Dieses Gesetz ist bis zur Revolution 1917 in Kraft geblieben, und diesem Gesetz mußte sich jeder in Rußland fügen.

Es ist fraglich, ob die ersten unsrer Einwanderer von der Existenz dieses Gesetzes gewußt haben. Es mag sein, vielleicht aber auch nicht. Praktisch war es damals für sie von wenig Bedeutung. Sie siedelten in den weiten und fast leeren Steppen des Südens an, konnten nicht russisch sprechen, in ihrer Umgebung wohnten mohammedanische Nogajer. Daß es einmal alles anders werden könnte, mögen sie damals nicht vorausgeahnt haben.

Ueber die Frage habe ich eingehend geschrieben. In dem Buch „A Legacy of Faith", das man in jedem mennonitischen Buchgeschäft kaufen kann, findet sich auf den Seiten 171 bis 191 meine Abhandlung: „The Mennonites of Russia and the Great Commission". Man sehe sich auch die Seiten 248—251 an.

Wem es um die Wahrheit zu tun ist, der findet auf den Seiten den Beweis dafür, daß die Rede, unsre Vorfahren hätten in Rußland versprochen, nicht zu missionieren, entweder auf Unwissenheit oder auf Verleumdung beruht.

Gerhard Lohrenz, Winnipeg.

Aus Leserbriefen

Shamshabad, Indien.

Teure Freunde im Herrn!

Wir grüßen Euch im Namen unsers Herrn Jesus Christus mit Ps. 28, 7: „Der Herr ist meine Stärke und mein Schild; auf ihn hoffet mein Herz, und mir ist geholfen. Und mein Herz ist fröhlich, und ich will ihm danken mit meinem Lied."

Vor 30 Jahren hörten wir den Ruf des Herrn: Darum gehet hin und lehret alle Völker, und taufet sie in dem Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe."

Wir gingen nach Indien mit unsern vier Töchtern. Die Aufgabe war größer als unsre Kraft und Erkenntnis. Unser einziger Trost war das Wort des Herrn: „Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende." Der Herr hat uns in diesen 30 Jahren nicht verlassen. Heute können wir sagen: „Auf ihn hoffte mein Herz, und mir ist geholfen."

Soweit wir sehen können, kommt unser Dienst in Indien zum Abschluß. Ende März 1967 verlassen wir Indien. Ob wir es jemals wiedersehen werden, wissen wir nicht, aber wir werden viele Brüder, mit denen wir zusammen gearbeitet, gebetet und Gemeinschaft gehabt haben, am Tage der Herrlichkeit wiedersehen. Der Herr hat große Dinge getan.

Er gab offene Türen, wo sie verschlossen waren. Br. N. N. Hiebert, ein alter verstorbener Diener des Herrn, sagte uns bei unsrer ersten Unterredung: . . . der auftut, und niemand schließt zu; der zuschließt, und niemand tut auf" (Offb. 3, 7). Dieses Wort gab uns Licht und Kraft durch die Jahre. Es gab uns Geduld, auf den Herrn zu warten. Wir fanden viele offene Türen in Indien, auch Herz und Sinne wurden geöffnet fürs Evangelium. In Straßenversammlungen, in großen und kleinen Gemeinden, in Bibelklassen und persönlicher Seelsorge fanden wir offene Türen für Gottes Wort. Preis sei ihm dafür!

Wir hatten aber auch Opposition von falschen Brüdern. Leute, mit denen wir gebetet, gearbeitet, am Abendmahl gedient hatten, wurden Feinde Gottes und der Gemeinde. Das waren dunkle Tage der Furcht.

In diesen 30 Jahren haben wir auch teilgenommen an den Freuden und Leiden des nationalen Indiens. Wir freuten uns, als Indien die Unabhängigkeit bekam und teilten ihren Kummer, als der nationale Haß zwischen den indischen Völkern drohte, Ueberhand zu gewinnen. Der Herr hielt auch da seine Verheißungen, als wir zu ihm riefen. Als Kriegsgefahren im Norden und Hungersnot drohten, hatten wir das Vorrecht, mit unsern indischen Brüdern Gottes Barmherzigkeit für Indiens Millionen anzurufen. In Zeiten der Not war unsre Hilfe unzureichend, andererseits wurden unsre Hände gefüllt, wenn jemand von zu Hause uns etwas mitteilte, daß wir weitergeben konnten. Wir bereuen nicht, was wir im Glauben für Indien getan haben, aber es beschwert uns, weil wir viele Gelegenheiten nicht ausnützten.

Heute haben wir die Freude, daß Indien sein Herz für das Evangelium öffnet. Beinahe jede Kaste und jedes Dorf ist offen für die Botschaft von Christus. Menschen freuen sich der Erlösung. Es sind nicht genug Arbeiter, aber wir glauben, der Vater im Himmel, der uns seinen Sohn gab, wird auch Arbeiter für Indien senden. Der Herr wird Indien auch die so notwendige Erweckung schenken, wie und wann wissen wir nicht. Aber sein Geist ist mächtig in der Gemeinde und wird die Arbeiter aus Amerika und auch aus den indischen Gemeinden erwecken.

Wir bereiten uns zur Heimreise vor, wir sind nicht entmutigt. Der Herr hat gesagt „meine Gemeinde." Viele sogenannte indische Christen haben den Herrn angenommen als ihren persönlichen Heiland, und er wird sie nicht verlassen.

Wie sieht es mit unsrer Zukunft? Der Ort des Dienstes wechselt, aber der Herr bleibt derselbe. Wir vertrauen dem Herrn, daß er auch für uns einen Dienst im Heimatlande hat. Die Not ist überall groß. Betet, daß wir treu erfunden möchten sein.

Herzliche Grüße, möge Gottes Segen Euch begleiten.

Es grüßen im Herrn

Abram und Annie Unruh.

*

Dickson, Alberta.

Das Jahr ging still zu Ende und somit war es an der Zeit, mein Abonnement für die M. Rundschau zu erneuern. Gleichzeitig möchte ich allen meinen lieben Freunden in der Rundschaufamilie und der Schriftleitung meinen herzlichsten Neujahrssegenswunsch senden. Ehe man sich dessen recht bewußt wird, werde ich mich mit meinen bald 88 Jahren wohl zu dem älteren Teil der Rundschauleser rechnen müssen. Die M. Rundschau hat immer noch mein volles ungeteiltes Interesse, besonders alles, was mit Rußland in Verbindung steht. Wie steht es mit den Geschwistern in Rußland, schreiben die nicht mehr? Ich vermisse die Rußlandbriefe. Die Artikelserie „Gotterleben in Sowjet Rußland" interessiert mich sehr, ebenfalls das Tagebuch von Frau Harder. Würde die Artikelreihe in Buchform zu haben sein? (Leider nicht — Red.) Mein Wunsch ist, daß Gott die M. Rundschau auch im neuen Jahr zu seines Namens Ehre gebrauchen möge.

Ihr in Christo verbundener

Georg Nissen.

Christlicher Jugendfreund

Vorsicht Glatteis!

Erzählung von Chr. Schlüter

(Schluß)

„Du, Reiner?!" Verwunderung lag in ihrer Stimme.

„Ich wünsche Ihnen frohe Weihnachten!" Reiner trat an das Bett von Fräulein Reimann und schüttelte ihr die Hand. Dann legte er ihr seinen Zweig auf die Decke. „Ich habe noch mehr", sagte er wichtig und nahm den Ranzen von der Schulter. Vorsichtig packte er seine Schätze aus, trotzdem kugelten die Orangen erst unter das Bett, ehe sie neben Marzipanbrot und Lebkuchen oben drauf landeten. Gespannt sah Reiner Fräulein Reimann an. Was würde sie sagen?

Sie sagte gar nichts, sie konnte nicht, denn ein dicker Kloß steckte ihr im Hals und Tränen standen in ihren Augen. Aber es waren Freudentränen. Erst nach einer ganzen Weile sagte sie leise: „Wie lieb von dir, ich freue mich ganz doll!"

Reiner strahle. „Ich habe auch etwas zum Spielen mitgebracht. Ich dachte, Sie langweilen sich vielleicht." Reiner schob den Nachttisch näher heran und baute sein „Mensch ärgere dich nicht" auf. Fräulein Reimann half. Bald standen alle Männlein in Reih und Glied.

„Waren deine Eltern nicht traurig, daß du am Heiligabend fortgehst?"

„Nein, nein, die haben ja noch Traudel", sagte Reiner leichthin. „Vater hat mir sogar geholfen, daß sie mich hier überhaupt hereinließen. Was denken Sie, das war nicht leicht. Zuletzt hat die Schwester sogar mit dem Oberarzt telefoniert, ob sie so etwas erlauben dürfe. Aber Vater hat sich nicht abweisen lassen. Das bißchen Weihnachtsfreude koste niemandem einen Pfenning — nur guten Willen, so hat er gesagt."

„Da hast du ja gleich Stoff für deinen Aufsatz." Fräulein Reimann lächelte.

Reiner grinste verlegen und sagte nach kurzem Zögern: „Wegen dieses Aufsatzes bin ich Ihnen eigentlich böse."

„Ist der so schlimm?" fragte Fräulein Reimann fast erschrokken.

Reiner nickte. „Doch schon — das Thema halt." Dann lachte er: „Aber jetzt weiß ich ja etwas zu schreiben. Wollen wir jetzt spielen?" brach Reiner das Gespräch ab, das ihm peinlich wurde. Er reichte Fräulein Reimann den Würfel. Bald hüpften die Männlein des Spieles munter über die bunten Felder der Pappunterlage.

„Mensch ärgere dich nicht", rief Reiner vergnügt, als er jetzt zum 4. Mal auf dem letzten Platz vorm Ziel mit seinem roten einen blauen Stein herauswarf.

„Pst", Fräulein Reimann legte den Finger an die Lippen, „unsere Nachbarn schlafen."

„Was ist denn hier los?" fragte die Nachtschwester, die eben ihren Dienst begann mit einer Runde durch die Krankenzimmer.

„Spielen Sie ein bißchen mit? Zu dritt gibt es noch mehr Spaß", forderte Fräulein Reimann die Schwester auf.

„Ich habe leider keine Zeit", lächelte sie, „aber ich bringe Ihnen dafür zwei Patientinnen von gegenüber. Die sind so traurig und können nicht einschlafen."

Bald danach saßen sie zu viert in Fräulein Reimanns Krankenzimmer, in dem die hellste Weihnachtsfreude strahlte, auch ohne Kerzen; und die kleine silberne Kugel von Reiners Tannenzweig klirrte jedesmal leise, wenn Fräulein Reimanns Bettdecke sich bewegte.

Drei Freundinnen

Von E. Schwimann-Pichler.

Anfangs konnte ich Liselotte Földes gar nicht gut leiden. Sie war ein dickes kleines Mädchen mit gekrausten Haaren und einer Brille, eine der besten Schülerinnen — während ich mich nur in Deutsch hervortat und in den übrigen Fächern keineswegs glänzte. Im Turnen jedoch waren wir beide schlecht — Lisl, weil sie zu dick, ich weil ich etwas ängstlich war.

Wir saßen nebeneinander, aber von dicker Freundschaft konnte, wie gesagt, vorerst keine Rede sein. Ich fand es „blöd", daß Lisl immer in Samtkleidern — blauen oder braunen — mit gesticktem Kragen und Manschetten zur Schule kam, daß sie von ihrer Gouvernante abgeholt wurde, und daß sie sich von uns anderen auf eine freundliche, aber nicht zu übersehende Weise absonderte.

Das tat ich übrigens auch, nur war ich, im Gegensatz zu Lisl, nicht glücklich dabei. Ich träumte und phantasierte vor mich hin, schrieb in Schulhefte allerhand Geschichten und wäre dabei furchtbar gern wie meine lustigen, unkomplizierten Kameradinnen gewesen. Die aber lachten mich aus und neckten mich, wo sie nur konnten. Das kränkte mich oder machte mich wütend, je nachdem.

Auch Lisl mußte sich manche Neckerei gefallen lassen, aber das schien ihr nichts auszumachen. Ihre ruhige Ueberlegenheit imponierte mir, aber das zeigte ich ihr natürlich nicht.

Eines Tages — ich kann mich noch genau daran erinnern — mußten wir einen Aufsatz über das Thema: „Was ich einmal werden möchte", schreiben.

Ich wollte Schriftstellerin werden, und um das auch gleich zu beweisen, brachte ich das Kunststück fertig, in einer Doppelstunde achtzehn Seiten vollzuschreiben. Das war sogar meiner geduldigen Lehrerin zu viel. „Stell dir vor, wenn das alle täten!" sagte sie, als sie uns die Arbeiten zurückgab. Immerhin hatte ich eine Eins bekommen und durfte meinen Aufsatz vorlesen. Das tat ich gar nicht gern. Ich wußte, daß die anderen Mädchen mich auslachen würden.

So geschah es auch. Meine großartigen — wahrscheinlich sehr hochtrabend vorgetragenen — Zukunftspläne wurden als Witz aufgefaßt. Die Klasse bog sich vor Lachen, und ich, die verkannte Dichterin, war wieder einmal den Tränen nahe.

Da drehte sich Lisl Földes um und sagte laut: „Was gibt's denn da zu lachen? Ich will einmal Malerin werden!"

Das Gelächter verstummte. Ich warf Lisl einen dankbaren Blick zu und las weiter. Nach der Stunde sagte ich zu ihr: „Das war nett von dir, danke schön!"

„Wieso nett?" erwiderte sie. „Ich will ja wirklich Malerin werden. Vielleicht kann ich einmal deine Bücher illustrieren."

Als Lisl an diesem Tag von ihrer Erzieherin abgeholt wurde, begleitete ich sie noch ein Stück. „Komm' mich doch besuchen", sagte sie, „dann zeig' ich dir meine Zeichnungen. Ich hab' einen ganzen Kasten voll. Aber du mußt ein paar von deinen Geschichten mitbringen."

Von da an waren wir Freundinnen. Wir steckten fast immer beisammen. Am liebsten saßen wir im dunklen Zimmer vor dem Ofen auf dem Boden und erzählten uns Märchen oder schnitten Papierpuppen aus, die Lisl gezeichnet und angemalt hatte.

Lisls Vater besaß große Kohlengruben in Ungarn. Er war sehr reich. Aber Lisls Eltern waren dabei so herzlich und bescheiden, daß ich fast enttäuscht war. Ich hatte mir Millionäre ganz anders vorgestellt. Lisl hatte auch eine ältere Schwester, die Lucie hieß, und — was mir wichtiger war — einen kleinen schwarzweißen Foxterrier, den ich manchmal an der Leine führen durfte.

Wir waren die allerbesten Freundinnen, die man sich nur vorstellen kann. Als Lisl im Sommer mit ihren Eltern an den Plattensee fuhr, während ich mit meinen Eltern ins Gebirge reiste, waren wir beide ganz unglücklich und schrieben uns seitenlange Briefe. Wir verstanden gar nicht, daß wir so lange ohne einander hatten auskommen können.

Im Herbst gab es ein frohes Wiedersehen. Zu ihrem Geburtstag, der in den Oktober fiel, durfte Lisl eine große Kindergesellschaft veranstalten, bei der ich mir, ausgerechnet an einer Banane, einen Zahn ausbiß. Er dürfte wohl schon gewackelt haben, aber ich war trotzdem sehr erschrocken, und Lisls Mutter mußte mich mit vielen guten Worten und einer neuen Banane trösten.

Uebrigens überließen wir die anderen Gäste bald ihrem Schicksal und zogen uns in ein Nebenzimmer zurück, wo wir uns auf unsre Weise unterhielten: mit Geschichtenerzählen und Papierpuppenausschneiden. Lärmende Spiele waren nun einmal nicht nach unserem Geschmack.

Nach den Weihnachtsferien gab es große Aufregung in unserer Klasse: wir bekamen eine japanische Mitschülerin!

Sie hieß Yoko Yamaji und war die Tochter eines Diplomaten. Als sie zu uns kam, trug sie einen hellblauen Stoffmantel und eine ebensolche Kappe.

Wir waren sehr enttäuscht. Wir hatten gedacht, Yoko würde einen Kimono anhaben.

Sie sprach sehr gut Deutsch, war aber so schüchtern, daß sie kaum den Mund aufmachte. Trotzdem bemühten wir uns sehr, ihre Freundschaft zu erringen. Eine Japanerin war damals noch keine alltägliche Erscheinung in einer Wiener Schule. Es gab einen förmlichen Wettlauf um Yokos Gunst, und alle träumten davon, einmal von ihr nach Hause eingeladen zu werden.

Sonderbarerweise war ich es, die das Rennen machte, obwohl ich mich eigentlich am wenigsten darum bemüht hatte. Ich hatte ja Lisl und brauchte keine andere Freundin.

(Schluß folgt)

Die dicksten Baeume

Der stattlichste aller Bäume trägt auch einen entsprechenden Namen. Der Mammutbaum hat als größten Stammdurchmesser elf Meter. Das bedeutet einen Umfang von über 34 Metern. Wenn man nun noch hinzunimmt, daß so ein Baum 142 Meter hoch sein kann, dann kann man sich vorstellen, wie gigantisch so ein Baum wirkt. Immerhin kann sich eine rund tausendjährige einheimische Linde mit neun Meter Durchmesser und 28,3 Meter Umfang auch noch sehen lassen, selbst wenn sie nur 30 Meter hoch ist. Gelegentheitlich findet man auch unter den Edelkastanien so stattliche Gesellen mit acht Meter Stammdurchmesser und etwas über 25 Meter Umfang. Die stärksten Eichen sind nur sieben Meter dick.

Mit dem Verkaufspreis von $42,000 für eine zehnjährige Holsteinkuh wurde ein neuer Weltrekord gesetzt. Dies ist die höchste Summe, die je für eine Kuh bezahlt wurde. Der Verkauf wurde auf der Farm des früheren kanadischen Landwirtschaftsministers, Harry Hayes, abgeschlossen. Zu dieser Auktion von 254 Zuchttieren, die von Harry Hayes Nachbarfarm des R. R. Dennis stammen, hatten sich Rinderzüchter aus Mexiko, Italien, Japan, England und den Vereinigten Staaten eingefunden.

Foto von „Globe and Mail"

Worte Jesu über den Heiligen Geist

nach dem Evangelium Johannes

Predigt von Br. H. H. Janzen

(2. Fortsetzung)

Joh. 3, 1—15: „Es war aber ein Mensch unter den Pharisäern mit Namen Nikodemus, ein Oberster unter den Juden. Der kam zu Jesu bei der Nacht und sprach zu ihm: Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott gekommen; denn niemand kann die Zeichen tun, die du tust, es sei denn Gott mit ihm. Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen. Nikodemus spricht zu ihm: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden? Jesus antwortete: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch; und was vom Geist geboren wird, das ist Geist. Laß dich's nicht wundern, daß ich dir gesagt habe: Ihr müsset von neuem geboren werden. Der Wind bläst, wo er will, und du hörst sein Sausen wohl; aber du weißt nicht, woher er kommt und wohin er fährt. Also ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist. Nikodemus antwortete und sprach zu ihm: Wie mag solches zugehen? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Bist du ein Meister in Israel und weißt das nicht? Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wir reden, was wir wissen, und zeugen, was wir gesehen haben; und ihr nehmt unser Zeugnis nicht an. Glaubet ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage, wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde? Und niemand fährt gen Himmel, denn der vom Himmel herniedergekommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist. Und wie Mose in der Wüste eine Schlange erhöht hat, also muß des Menschen Sohn erhöht werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben."

Wir stehen mit dem oben angegebenen Abschnitt Heiliger Schrift vor dem größten Worte Jesu über den Heiligen Geist und sein Wirken, das wir in der Bibel finden. Unser Abschnitt gibt uns den Bericht des Evangeliums über die wichtige Unterredung des Herrn Jesus mit dem Obersten aus Israel, Nikodemus. Es geht in dieser Unterredung um die Wiedergeburt aus Wasser und Geist, die allein den Menschen zum Eintritt in das Reich Gottes berechtigt.

In der Wiedergeburt geschieht das, wovon Paulus in 2. Korinther 5, 17 schreibt: Der Mensch wird eine neue Schöpfung, alles wird neu. **Die Notwendigkeit einer solchen Wiedergeburt** beweist der Herr Jesus mit den Worten: „Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch."

Unter dem Fleisch haben wir nicht den Leib zu verstehen, wiewohl auch das zutreffend wäre. Der Mensch zeugt eben nur seine eigene Art und zwar physisch, geistig und auch seelisch. Mit dem Ausdruck Fleisch bezieht sich der Herr Jesus hier auf die alte Natur des Menschen, auf sein eigenes Ich, das durch die Sünde verderbt und böse ist. Wie sehr der Mensch sich auch bemühen mag aus eigener Kraft, sein Wesen zu ändern, sich zu bessern, kommt er doch nicht zum Ziele; er bleibt der alte, verderbte Sünder, der unter Gottes vernichtendem Urteil steht und eben nach den Worten der Heiligen Schrift verloren ist. Daran ändert auch seine Religiosität nichts.

Zu dieser Sorte von Menschen gehörten die Pharisäer und Schriftgelehrten in den Tagen Jesu. Wie hart hat sie der Herr Jesus in seiner Rede, die wir in Matthäus 23 verzeichnet finden, angegriffen. Bei ihnen waren Lehre und Tat weit voneinander entfernt. Andern gegenüber waren sie furchtbar fordernd und legten ihnen schwere Bürden auf den Hals, aber selber wollten sie diese nicht halten. Bei allem frommen Getue ging es ihnen hauptsächlich darum, von den Menschen gesehen zu werden. Sie nahmen es pedantisch genau mit der Erfüllung des Gesetzes, ja es steigerte sich bei ihnen dieses Bemühen bis zur fanatischen Kleinlichkeit, aber die drei Hauptstücke des Lebens aus Gott vernachlässigten sie; sie unterließen es, sich selbst zu richten; sie zeigten keine Barmherzigkeit gegenüber dem Mitmenschen in seinem Elend, und es fehlte ihnen an der lebendigen Glaubensverbindung mit Gott.

Als Johannes der Täufer mit dem ernsten Ruf zur Buße vor das jüdische Volk trat und alles Volk ihm recht gab und sich von ihm zur Buße taufen ließ, verachteten die Pharisäer und Schriftgelehrten Gottes Rat und ließen sich nicht von ihm taufen (Lukas 7, 30). Sie waren eben nicht bereit, Buße zu tun; sie sahen nicht ein, daß ihr Leben von Gott aus gesehen ein verwirktes sei und fanden keine Schuld bei sich, darüber sie sich vor Gott hätten beugen müssen und ein neues Leben anfangen.

Dieser Klasse von Menschen begegnen wir heute auch auf Schritt und Tritt. Als ich mich vor Jahren einmal mit einem Manne über die Notwendigkeit der Bekehrung und Wiedergeburt unterhielt, entgegnete er mir selbstbewußt: ich bin genau so gut wie die Leute, die behaupten, sie hätten eine Wiedergeburt erlebt. Darauf antwortete ich ihm: das bezweifle ich stark. Sie sind nicht gerade so gut, sondern Sie sind besser. Sie brauchen nach Ihrer Meinung nicht Buße zu tun und sich auch nicht zu bekehren, weil Sie in Ihren eigenen Augen so gut sind. Das wollte ihm damals nicht in den Sinn, und Gott mußte mit diesem Manne erst schwere Leidenswege gehen, bis er endlich erkannte, daß er, so wie er war, nicht ins Reich Gottes eingehen könne. Auf seinem Krankenlager, das mit seinem Tode endete, hat er sich dann von Herzen zu Gott bekehrt, und er ging als ein frohes Gotteskind in die obere Heimat ein. Was nützt es, daß man getauft ist, einerlei ob als Kind oder als Erwachsener, oder was nützt es, daß man Mitglied einer Kirche, Gemeinde oder Gemeinschaft ist, wenn das Herz nicht neu wurde. Das Taufwasser hat keine magische Kraft, die das Wesen eines Menschen ändern könnte, und die Zugehörigkeit zu einer religiösen Körperschaft ändert den Menschen nicht. „Kann auch ein Mohr seine Haut wandeln oder ein Parder seine Flecken? So könnt ihr auch nicht Gutes tun, die ihr des Bösen gewohnt seid" (Jeremia 13, 23).

Unheimlich ist die Kraft der Sünde, die in jedem Menschen wohnt, weil er sie von seinen Vorfahren her, von Adam her, ererbt hat, und keine menschliche Macht, oder Kunst, Wissen, Kultur, oder irgend sonst etwas, das vom Menschen kommt, kann ihn von derselben erlösen, befreien. Dazu bedarf es einer höheren Macht, der Gotteskraft.

„Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen." So hat der Herr Jesus in kurzen Worten die Notwendigkeit der Wiedergeburt bewiesen. Ein jeder aufrichtige Mensch stimmt den Worten des Heilandes von Herzen zu; er weiß: ich muß von neuem geboren werden. — Schwerwiegender ist für uns schon **die Frage nach der Möglichkeit der Wiedergeburt.**

Gott kennt die Ohnmacht des Menschen, sich selbst zu erlösen. Er weiß, was für ein Gemächte wir sind. Er sah unsere absolute Ohnmacht zur Selbsterlösung, noch ehe überhaupt ein Mensch auf diese Erde kam. Darum hat er schon vor Grundlegung der Welt das Mittel bestimmt und den Weg zur Erneuerung des Menschen festgelegt. Christus, das unschuldige und unbefleckte Lamm Gottes, wurde von ihm, ehe der Welt Grund gelegt ward, ersehen, der Erlöser der Menschen zu werden. „Da aber die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz getan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlöste, daß wir die Kindschaft empfingen" (Gal. 4, 4. 5.). Alles was der Herr Jesus war, erlebte und tat, ist für die Erlösung des Menschen von überaus großer Bedeutung. Am wichtigsten ist jedoch sein Kreuzestod. Gerade im Blick auf die Wiedergeburt des Menschen ist es für unsern Herrn und Heiland notwendig geworden, am Kreuze zu sterben. So hats der Herr Jesus dem Nikodemus gesagt: „Und wie Mose in der Wüste eine Schlange erhöht hat, also muß des Menschen Sohn erhöht werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben" (Joh. 3, 14. 15).

Erst der Tod Jesu machte es für Gott möglich, in das Leben des Menschen einzugreifen und ihn zu erneuern, und zwar in seinem tiefsten Innern, im inwendigen Menschen. In Jesaja 59, 1 und 2 lesen wir von der unübersteigbaren Wand, die sich zwischen den Menschen und seinen Gott geschoben hat. „Siehe, des Herrn Hand ist nicht zu kurz, daß er nicht helfen könne, und seine Ohren sind nicht hart geworden, daß er nicht höre; sondern eure Untugenden scheiden euch und euren Gott voneinander, und eure Sünden verbergen das Angesicht vor euch, daß ihr nicht gehört werdet."

Sollte Gott dem armen Menschen zur Hilfe kommen, dann mußte zuerst dieses große Hindernis hinweggeräumt werden. Wie konnte das geschehen? Die Menschen sterben ja seit der Zeit, da Adam gesündigt hat und der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen ist. Aber mit dem Tode ist die Sünde nicht aufgehoben. Der Tod ist nur der Sünde Sold oder Lohn. Das ist es, was der Mensch mit seiner Sünde verdient hat. Er befreit ihn aber nicht, weder von der Schuld noch von der Macht der Sünde. Es ist damit wie mit dem Landesgesetz. Es kann einen Menschen, der ein Verbrechen begangen hat, strafen und ihn entweder ins Zuchthaus stecken oder sogar hinrichten, aber es kann den Menschen nicht bessern. Wieviele Verbrecher gingen, sobald sie aus dem Zuchthaus freigelassen wurden, wieder den Weg der Uebertretung des Gesetzes.

Doch — was bei den Menschen unmöglich war, das tat Gott. Er gab seinen Sohn, ließ ihn an unserer Statt ans Kreuz heften und warf unser aller Sünde auf ihn. Die Strafe, die wir haben sollten, liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt. (Lies Jes. 53, 4. 6.) Er ist durch sein bitteres Sterben die Versühnung für die Sünden der ganzen Welt geworden, und das Blut des Herrn Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde (1. Joh. 1, 7; 2, 2).

Gott hat aber noch mehr getan, als sein Sohn am Kreuze hing. Als der Herr Jesus unter furchtbarem Seelenschmerz ausrief: „Mein Gott! Mein Gott! Warum hast du mich verlassen?", dann hat Gott „den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht" (2. Kor. 5, 21) Nur mit diesem Verständnis für das Kreuz auf Golgatha konnte Paulus in Römer 6, 6 schreiben: „dieweil wir wissen, daß unser alter Mensch samt ihm gekreuzigt ist, auf daß der sündliche Leib aufhöre, daß wir hinfort der Sünde nicht dienen." Unser menschlicher Verstand ist zu schwach, um dieses große Geschehen auf Golgatha in seiner ganzen Tiefe zu ergründen. Unsere Feder ist viel zu ungeschickt, um es gebührend zu beschreiben. Deshalb beugen wir uns anbetend vor dieser herrlichen Wahrheit und wiederholen im kindlichen Glauben: Jesus führte auf Golgatha am Kreuze meine Sündenschuld. Er nahm durch sein bitteres Leiden der Sünde in mir aber auch die Macht. Durch den Glauben empfange ich dieses Geschenk zum ewigen Eigentum und weiß, ich bin mit Gott versöhnt. Nun kann Gott in mir ein Neues schaffen. Gepriesen sei unser Gott!

Nachdem wir an der Hand der Heiligen Schrift versucht haben die Notwendigkeit und die Möglichkeit der Wiedergeburt zu schildern, ist es nun wohl am Platze, daß wir von dem **Wesen der Wiedergeburt** reden.

Es sei hier sogleich gerne zugestanden, daß wir uns mit der Frage nach dem Wesen der Wiedergeburt auf ein Gebiet begeben haben, das uns Menschen zum weit größten Teil verborgen und ein Geheimnis ist.

Nach Jesu Worten an Nikodemus in unserm Textwort ist die Wiedergeburt ein himmlisches Ding (Vers 12). Das will doch heißen, daß sie ein Erleben ist, das nicht aus dem Menschen, sondern aus dem Himmel herkommt. Sie liegt also völlig außer dem Bereich des menschlichen Wesens und hat ihren Ursprung weder in der Seele noch im Geiste des Menschen. Die Wiedergeburt geschieht vom Geist, und das von ihm geboren wird ist daher auch Geist (Vers 6). Ohne Zweifel ist hier die Rede von dem Heiligen Geist, der dritten Person in der Dreieinigkeit, also von Gott selbst. Was also im Menschen geschieht, ist die Mitteilung des Himmlischen, Göttlichen, ja Gottes selbst. In diesem Sinne haben wir wohl auch folgendes Gotteswort zu verstehen: „Durch welche er uns die größten und kostbaren Verheißungen geschenkt hat, auf daß ihr durch diese Teilhaber der göttlichen Natur werdet, indem ihr dem Verderben entflohen seid, das in der Welt ist durch die Lust" (2. Petr. 1, 4 — Elbf. Uebersetzung).

(Fortsetzung folgt)

Bestellzettel

Hier bitte nichts hineinschreiben

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr **$4.00**

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

....

....

....

Ich lege $ .... bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld **nur** in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

....

Frauendienst

Frau J. H. Görzen †
Abbotsford, B.C.

Jesus sagt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben" (Joh. 11, 25). In 1. Kor. 15, 20 lesen wir, daß „Christus auferstanden ist von den Toten und der Erstling geworden unter denen, die da schlafen."

Meine Gattin, unsere Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, geborene Margaretha Warkentin, wurde am 12. Dezember 1891 in der Sagradower Ansiedlung im Dorf Schönau, Südrußland, geboren. Sie war die Tochter des Predigers Johann Aaron Warkentin und seiner zweiten Frau Katharina geborene Voth.

Sie verlebte eine frohe Jugend in Schönau, war eine fleißige Schülerin und gewann den ersten Preis im Russischen und den zweiten im Deutschen in einer Prüfung der 17 Dörfer der Sagradower Ansiedlung. Sie sagte einmal später, sie hätte am liebsten immer gelesen.

Sie trat am 19. Februar 1913 mit Jakob Heinrich Görzen in die Ehe. 1927 kamen sie nach Kanada, feierten 1938 in Ryley, Alberta, Silberhochzeit und 1963 in Abbotsfort (Arnold), B.C., die Goldhochzeit. Im Ehestand hat sie 53 Jahre und 9 Monate gelebt. Es hinterbleiben 4 Söhne, 3 Töchter, 26 Enkelkinder und ein Urenkelkind. Gesund war sie bis auf die letzten Jahre.

Schon in der Jugend wurde sie gläubig und wurde im Mai 1918 getauft. Sie war eine treue Lebensgefährtin und eine liebe und treue Mutter. Treu blieb sie auch ihrem Herrn bis in den Tod.

Sie hatte den ersten Schlaganfall am 30. Juni 1963 und war 34 Tage im Matsqui-Sumas-Abbotsford-Krankenhaus. Sie konnte sich nachher im Hause bewegen, obwohl ihre Sehkraft sehr geschwächt war. Sie war zum Teil gelähmt. Den zweiten Anfall erlitt sie am 3. Dezember 1966. Am 6. Dezember folgte sie dem Ruf des Herrn: „Kommt wieder, Menschenkinder!" Es gelang allen Kindern, noch zur Zeit am Sterbebett der Mutter zu sein. Sie vernahm noch den Gruß der Ihrigen, war dann aber sehr müde und wollte schlafen, schlief ein und entschlummerte.

Am zweitletzten Tag, zu Hause, bei der Morgenandacht nach Verlesen von Joh. 14. 3: Wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin", erfaßte sie den Arm ihres Ehemannes und sagte: „Ja! Ja!" und summte später am Tage: „Es geht nach Haus zum Vaterhaus, wer weiß, vielleicht schon morgen." Sie liebte die Gemeinschaft der Gläubigen und war gern unter dem Schall des Wortes Gottes. Unser aller Trost ist in den Worten des Apostels Paulus ausgedrückt: „Denn das sagen wir euch als ein Wort des Herrn, daß wir, die wir leben und übrigbleiben auf die Zukunft des Herrn, werden denen nicht zuvorkommen, die da schlafen. Denn er selbst, der Herr, wird mit der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel, und die Toten in Christo werden auferstehen zuerst. Danach wir, die wir leben und übrigbleiben, werden zugleich mit ihnen hingerückt werden in den Wolken, dem Herrn entgegen in der Luft, und werden also bei dem Herrn sein allezeit" (1. Thess. 4, 15—17).

Wir danken für alle Ausdrücke des Beileids und der Teilnahme.

J. H. Görzen, Kinder, Enkelkinder und Urenkelkind.

Eingesandt im Auftrage von J. N. Görzen.

Wwe. Marg. Derksen †
Gronau, Westdeutschland

„Von Gottes Gnade bin ich was ich bin; und seine Gnade ist an mir nicht vergeblich gewesen" (1. Kor. 15, 10).

Am 10. Januar 1967 morgens nahm Gott, der Herr über Leben und Tod, plötzlich unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter Margaretha Derksen geb. Breul nach einem erfüllten Leben im 92. Lebensjahr zu sich in sein Reich. Sie darf nun schauen, was sie hier geglaubt und bezeugt hat. Wir danken Gott für alles, was sie in ihrem Leben für uns war.

In stiller Trauer im Namen aller Angehörigen:

Johann Warkentin und
Frau Margaretha geb. Derksen,
4432 Gronau, Kaiserstiege 185,
Germany.

Die Bestattung war Samstag, am 14. Januar, und begann mit der Trauerfeier um 10 Uhr in der Trauerhalle an der Bentheimer Straße. Anschließend erfolgte die Beisetzung auf dem neuen evangelischen Friedhof.

Eingesandt von Isaak Ens und Frau Anna (Tochter der Abgeschiedenen), 936 Spruce Street, Winnipeg, Manitoba.

Frau Jacob Wiebe †
Beatrice, Nebraska, USA.

Meine liebe Gattin Anna Sara Wiebe wurde am 21. Juli 1887 in Groß-Lichtenau, Kreis Marienburg, Westpreußen, geboren. Ihre Eltern waren Johann Wiebe und Frau Catharine geb. Harder. Sie verlebte ihre frohen Kinder- und Jugendjahre auf der schönen Wirtschaft ihrer Eltern in Groß-Lichtenau.

Ihren Schulunterricht bekam sie zuerst in der Dorfschule, später im Elternhaus von einer staatlich geprüften Hauslehrein, Frl. Anna Richter.

1903 wurde sie in der Kirche zu Heubuden getauft und damit der Mennonitengemeinde angeschlossen. Am 23. Mai 1911 war unsere Trauung in der Kirche zu Heubuden. Aeltester Heinrich Dyck hatte zum Text: „So ziehet hin, Gott sei mit euch auf dem Wege und sein heiliger Engel geleite euch." Die Hochzeitsfeier war auf dem schönen Hof unserer Eltern in Groß-Lichtenau. Es war uns eine große Freude, das meine Eltern und Geschwister aus Rußland auch dabeisein konnten. Bald darauf zogen wir dann nach Lysanderhöh (Trakt), Rußland, wo sich meine liebe Anna sehr bald wohl und zu Hause fühlte. Dort wurden uns vier Kinder geboren. 1913 durften wir mit unserm Erstgeborenen eine Besuchsreise nach Groß-Lichtenau machen. Es war eine große Freude für die Eltern, ihren ersten Enkel zu sehen.

1914 erreichte uns der erste Schatten des Weltkrieges, 1916 der zweite, als ich eingezogen wurde. Doch konnte ich 1917 gesund zurückkommen. Die Revolutionswellen stiegen höher, und schon im Mai 1921 mußte ich fliehen. Anna blieb drei Monate ohne Nachricht von mir. Sie erkrankte an Hungertyphus. Endlich kam die Nachricht, daß ich sicher nach Lichtenau gelangt sei. Bald darnach kam von Berlin die Einreiseerlaubnis nach Deutschland. Meine Frau erholte sich jetzt wunderbar schnell. Durch die tatkräftige Hilfe unserer Freunde und Verwandten konnte sie schon im November abfahren. Im Dezember konnte ich meine Lieben von Stettin abholen. Die Reise war schwer gewesen. Sie waren auch wegen dem Hunger zu schwach, solch eine Reise zu unternehmen. Unser Jüngster starb eine Woche später in Lichtenau.

Am 23. Juni 1923 fuhren wir von Marienburg ab nach Hamburg und Amerika. Anfangs Juli landeten wir in New York, aber, o Schrecken, die russische Quote war voll und wir wurden zurück nach Deutschland geschickt. Bei unserem zweiten Kommen nach Amerika hatten wir besseren Erfolg. Am 12. Oktober kamen wir bei Onkel Jakob Claaßen in Beatrice an. Wir wurden hier und auch später in der Gemeinde liebevoll aufgenommen. Die zwei Jahre als Farmarbeiter bei J. J. R. Claaßen waren für uns eine gute Schule, und wir danken Claaßens heute noch für ihre Liebe und Geduld!

1925 durften wir eine Pachtfarm beziehen. Anna zeigte hier große Freudigkeit, unser total zerrissenes Wirtschaftsleben wieder aufzubauen. Noch größere Freude bewegte uns, als wir 1945 auf unsere eigne Farm westlich von Beatrice zogen. Dort hat sie wieder viel Eifer und Treue bewiesen, Hof und Garten zu verschönern, damit Kinder und Enkel mit rechter Freude bei uns einkehren konnten. Doch die Zeit eilte, Mutters Kräfte wurden immer weniger, am 28. Dezember 1966 war sie schon so schwach, daß sie nicht mehr gehen konnte. Wir nahmen sie ins Hospital, wo ihr die beste Pflege zuteil wurde. Trotz hohem Fieber lag Mutter ganz ruhig und still, scheinbar ohne Schmerzen, meistens bewußtlos. Am 4. Januar 1967, 3.15 Uhr morgens, schlief sie ganz sanft und friedlich ein, um gleichzeitig zu erwachen beim Jesus im Licht. Wir sind dankbar, sie dort zu wissen!

Die Trauerfeier war in unserer Kirche der Ersten Mennonitengemeinde, Beatrice. Pastor Miller hatte zum Text die ersten fünf Verse aus Psalm 103. Bruder Kenneth Riesen sang „Heimatland, Heimatland, wie schön bist du!" und „Harre, meine Seele". Als wir sie zum Friedhof trugen tobte wilder Schneesturm. Ich dankte Gott, daß die Stürme der Erde sie nicht mehr beunruhigten. Ihr Abscheiden wird betrauert von ihrem Gatten, 3 Kindern, 3 Schwiegerkindern, 11 Enkelkindern (2 von ihnen sind verheiratet) und 3 Urenkeln und von vielen Verwandten und Freunden auf beiden Seiten des Atlantischen Ozeans.

Jacob J. Wiebe und Kinder,
1516 S. Fourth Street,
Beatrice, Nebraska 68310,
U.S.A.

Manitou, Manitoba

Wir grüßen alle Vereine und Kränzchen und wünschen ihnen ein gesegnetes neues Jahr! Wir sind nur eine kleine Gruppe, versammeln uns jede zweite Woche, ausgenommen in der Erntezeit. Wir genießen dann geistliche Speise aus dem Worte Gottes, singen etliche Lieder und beten. Wir verfertigten bis jetzt genug Sachen, um jedes Jahr einen Missionsausruf zu haben. Der Erlös davon wurde für Aeußere und Innere Mission verteilt. Auch liefern wir Programme, wozu wir die Gemeinde einladen. Dabei hat jeder eine Gelegenheit, das Werk noch mit Kollekten zu unterstützen. Wir denken dann besonders an ein Projekt, z. B. ein einheimisches Missionsehepaar oder auch ein Hospital im Felde zu unterhalten. Wir haben auch das Hilfswerk mit großen Paketen mit Kleidern unterstützen dürfen und nähen Decken, verfertigen Leprapakete, Layettes und Weihnachtspakete und legen immer $1.00 bei für Neue Testamente. Unser Wandel allein schon soll beitragen „. . . auf daß auch die, so nicht glauben an das Wort, durch der Weiber Wandel ohne Wort gewonnen werden" (1. Petr. 3, 1). Du fragst: „Was werden die Folgen nach so einem Wirken sein?" Wir haben ein Recht, es zu fragen. Petrus sagte eines Tages: „Herr, was wird uns dafür?" Jesus rügt ihn deshalb nicht. Er verspricht nichts für dieses Leben, sondern weist auf die Ewigkeit hin, das Jenseits. Dort wird belohnt werden. Paulus spricht vom „Ernten ohne Aufhören".

Gott sei geklagt, auch in unsern Vereinen wird manches, das getan worden ist, nicht die Feuerprobe bestehen. Entweder ist es in Selbstsucht oder aus falschen Beweggründen getan worden. Vielleicht hat sich etwas eingeschlichen und konnte nicht zur Verherrlichung seines Namens beitragen. Aber manches geschah in aufrichtiger Liebe zu ihm und wird uns eines Tages grüßen von Seelen, die da sagen werden: „Weil der oder der Verein so treulich gebetet und für Bibeln und die Mission gesorgt hat, bin ich gerettet worden!"

So fahren wir denn fort zu wirken für den Herrn. Möchten wir doch nicht müde werden bis er kommt, sondern daß er uns alle wachend findet.

Etliche Wochen vor Weihnachten hatten wir ein Bankett, wozu wir unsre Ehemänner einluden. Br. Albert Reimer gab uns einen Bericht von seiner Arbeit in Nigeria und zeigte Bilder. Anschließend wurde eine Kollekte für Mission erhoben. Der liebe Gott hatte die Natur zu Weihnachten wunderschön geschmückt. Er sandte über Nacht einen Reif und bedeckte Bäume und Sträucher; und als die Sonne darauf schien glitzerte es wie Millionen von Diamanten und Edelsteinen. Als wir zum Heiligabend fuhren sangen wir „Heilige Weihnacht, in unsre Herzen zieh ein". Als wir zur Kirche kamen hättet ihr die Freude auf manch einer Mutter Gesicht sehen sollen. Es ist leider nicht mehr wie früher, als die Kinder alle nahe bei den Eltern wohnten, sondern sie sind zerstreut von Insel Vancouver bis Ontario, im vorigen Jahr sogar bis Quebeck. Und nun eilten sie herbei, um Eltern und Verwandte zu besuchen, und füllten unser Kirchlein. Aber die größte Freude ist doch, daß Jesus geboren wurde und daß er durch sein Leiden und Sterben uns ewiges Leben erworben hat!

Eingesandt von
Frau Abr. Fast.

Meerrettich gegen Bronchitis

Schon lange gilt in der Volksheilkunde der Meerrettich als wichtiges Heilmittel gegen Bronchitis. Daß dies zutrifft, wurde auch wissenschaftlich nachgewiesen. Der Meerrettich enthält in reichem Maße bakterienhemmende Wirkstoffe. Er kann sowohl vorbeugend als auch heilend dagegen eingesetzt werden. Er wird nicht nur als Nahrungsmittel wirksam, sondern auch als Brustwickel. Die Meerrettichwurzeln werden zu einem Brei zerrieben und in einem Tuch auf die Brust gepackt. Es ist nachgewiesen, daß die Wirkstoffe durch die Haut dringen und im Körper ihre heilende Wirkung vollbringen. Allerdings ist auch hier Uebertreibung schädlich. Meerrettich enthält auch Senföle, deren übermäßige Zufuhr zur Nierenschädigung führen kann. Man darf daher die Verträglichkeitsgrenze nicht überschreiten. Immerhin konnte einmal mehr eine alte Volksweisheit bestätigt werden.

Gott - Erleben in Ssowjet - Russland

Erinnerungen aus der Freiheit und dem Gefängnis

von

W. Ph. Marzinkowskij

(34. Fortsetzung)

Der Untersuchungsrichter zuckte mit den Achseln. Ihn interessierte die Frage scheinbar nur persönlich, ins Protokoll schrieb er dieses nicht hinein. Sodann ging er zu meiner Stellung zum Militärdienst über, und als er gesehen hatte, daß ich wegen religiöser Ueberzeugung durch das Volksgericht befreit war, ließ er diese Frage fallen. Sodann kam er auf den christlichen Studentenbund, seine Ziele, seine Tätigkeit und seine und meine Stellung zur Politik. Er sprach ruhig, stellte klar die Fragen und schrieb den Inhalt meiner Antworten nieder. Augenscheinlich schienen sie ihm zu gefallen. Dann und wann dachte er nach, ehe er eine neue Frage stellte.

„Was legt man mir denn eigentlich zur Last?" fragte ich direkt. Der Untersuchungsrichter erhob sich und ging im Zimmer auf und ab: „Hier waltet offensichtlich ein Mißverständnis vor. Sie werden verstehen. . . . Es war gerade der schwierige Augenblick, als in Kronstadt jene Ereignisse stattfanden. . . ." „Ja, das verstehe ich," gab ich zur Antwort, „in einer solchen Zeit kann man leicht einmal einen Fehlgriff tun." — „So ist es!" sagte er.

Mit einem Wort, man gab mir zu verstehen, daß der Verdacht einer politischen Schuld sich nicht bestätigt habe und ich nur aus Versehen sitze.

„Glauben Sie mir, wir haben gar kein Interesse daran, Sie im Gefängnis zu halten. Ich meinerseits werde Ihre Befreiung beantragen. Aber es hängt nicht nur von mir ab. In den nächsten Tagen werde ich über Sie Bericht erstatten in der kommenden Sitzung des Kollegiums der Tscheka, und zwar in einem für Sie günstigen Sinne. Ob die Sache aber gut ausgehen wird, dafür kann ich nicht einstehen. . . ."

Ich saß da und freute mich. Ein Gefühl durchzog mich wie einen Gymnasiasten, der sein Abitur bestanden hat. Neue Hoffnung belebte mich, und ich fühlte, sie wird mich nicht betrügen.

So zog ich denn wieder zurück mit meinem Begleiter. „Ich habe alles gehört, was er sagte, wie er Sie ausgefragt hat. Ach, diese Tschekisten!" sagte er empört. „Seltsame Ordnungen herrschen bei ihnen. . . . Ich bin ein Frontsoldat und gehörte nicht zum Tschekabataillon. Darum kenne ich auch ihre Regel nicht. Nach militärischer Dienstpflicht ist es streng verboten, einen Arrestanten zu verlassen, und wenn schon, dann höchstens gegen Quittung. So ein Sträfling kann auch entlaufen, und ich soll dann nachher dafür aufkommen. Da war doch auch noch eine andere Tür" . . . „Wissen Sie," fügte er hinzu. „Noch aus einem andern Grunde verlassen wir die Arrestanten nicht. Es kommt nämlich vor, daß ein Tschekist so einen armen Menschen vergewaltigt. Um Aussagen zu bekommen, nimmt er den Revolver und schlägt ihm damit auf den Kopf. Ja, das ist schon vorgekommen, und da soll der Posten einstehen dafür, daß dem ihm anvertrauten Gefangenen nichts zustößt. Nein, nein, das gibt es nicht. Ich habe doch im Nebenzimmer gesessen und alles mit angehört, was er Sie gefragt hat," fügte er mit sichtlicher Befriedigung hinzu.

Wiederum war ich im Gefängnis. Die Tage gingen dahin, und es kam die Sitzung des Kollegiums. Am nächsten Tag erwartete ich mit gewisser Aufregung den Beschluß, der gewöhnlich durch Telephon übermittelt wird. Aber ich wartete umsonst den ganzen Tag, und meine Hoffnung verwandelte sich in Trauer. Sicher hat das Richterkollegium in negativem Sinne entschieden. Währenddem geht das Leben im Gefängnis seinen Gang. Neue kommen an, Alte werden nach Archangelsk und in das Ssolowezkij Kloster verschickt. Mit Schrecken warte ich, das man mich ruft. Man will das Gefängnis für den Winter leer machen. Ein Angestellter im schwarzen Hemd, eng mit einem Riemen zusammengezogen, bringt aus der Kanzlei die Befehle. Man nennt ihn den „Todesengel".

Die Befehle werden unverzüglich und schonungslos durchgeführt. Professor N. hatte sich auf Grund seiner schwachen Gesundheit in die Krankenstube gelegt in der Hoffnung, der drohenden Verschickung so zu entgehen. Aber der Befehl kam, er sollte nach Archangelsk. „Ich bin krank, ich kann nicht." Es kam der Arzt und untersuchte ihn mit dem Resultat: er kann fahren! Der Protest des Gefangenen endete schließlich damit, daß ein Soldat den Professor mit dem Gewehrkolben aus dem Bette hob.

Bereits hat es zum zweiten Male geschneit und die grünen Kuppeln des Don'schen Klosters sind ganz weiß. So sitze ich denn schon von einem Schnee zum andern. Ach wie gern möchte man nach Haus zu den Lieben, zu den Freunden! Ich muß es gestehen, damals schlich zum ersten Mal ein bitterer Schmerz in meine Seele, der so stark war, daß sogar mein Körper anfing, weh zu tun. Ich begab mich ins Sanitätszimmer, dessen Schlüssel ich immer bei mir hatte, und nahm meine Bibel mit. Wiederum ist es die Geschichte Hiobs, auf die ich stoße: „Während er dir den Mund wieder mit Lachen füllen wird und deine Lippen mit lautem Jubel, werden deine Widersacher mit Schande bestehen, und das Zelt der Gottlosen wird nicht mehr sein." Hiob 8, 21.22. Diese kostbaren Worte gaben mir wiederum Glaubenshoffnung und Mut.

Als dann beim abendlichen Aufruf der Befehl ertönte: „In die Zellen zurück", begab ich mich ruhig wieder zu meinem Bett. Noch einige Minuten Lärm, jeder eilt auf seinen Platz, und dann herrscht im Gefängnis Stille. Plötzlich wird sie durch einen lauten Ruf unterbrochen: „Nr. 106 Marzinkowskij! Freigelassen!" — Wie ein blendender Blitz durchzuckt es mein Inneres. Fast wäre ich gesprungen vor lauter Glück. Das war wahrscheinlich eine unerwartete Freude an Stelle des Leides, das mich eben noch heimgesucht hatte. Gott sei Dank, daß Er mir durch sein Wort Kraft gegeben hatte, der niedergedrückten Stimmung Herr zu werden! Pflegt es nicht immer so zu sein, daß in der Nacht der Versuchung die Finsternis dann am dichtesten ist, wenn die Sonne aufgehen will? „Denn nur noch eine kleine, ganz kleine Weile, dann wird erscheinen der Kommende und nicht auf sich warten lassen. Mein Gerechter aber wird infolge des Glaubens das Leben erlangen." Hebr. 10, 37. 38.

Herr, dir allein gebührt die Ehre! Eiligst begab ich mich in die Kanzlei. „Hier ist der Befehl gekommen, Sie sollen frei werden! Morgen früh lasse ich Sie los. Zu acht Uhr machen Sie sich fertig", sagte mir der Beamte. — „Nein, wir wollen uns nicht überstürzen," erwiderte ich, „ich möchte noch gern von diesem und jenem mich verabschieden. Seien Sie bitte so gut und lassen Sie mich etwas später frei", erwiderte ich. — „Schön," sagte er, „also zum Abend!"

Der Altgläubige, der mit mir zusammen wohnte, beglückwünschte mich als Tröster.

*

Die Befreiung.

Sonnabend, den 14. Oktober 1921, am Morgen, brachte man mir wie gewöhnlich die Liebesgaben, sodann rief ich meinen Bibelkreis zusammen zur letzten Wortbetrachtung und zum gemeinsamen Gebet. Brüderlich tranken wir Tee, eine Art Liebesmahl, danach verteilte ich einige meiner Sachen. Sodann nahm ich Abschied von meinen Bekannten, auch den Bischöfen, und besuchte die zum Tode Verurteilten, sagte aber beim Abschied kein Wort von meiner Befreiung. Sind doch derartige Dinge zu schwer für Menschen, denen jegliche Hoffnung auf Freiwerden abgeschnitten ist.

Die Zeit entfloh wie auf Flügeln. Schon wurde es Abend. Man führte mich in die Kanzlei des Gefängnisses. Hier stand bereits eine ganze Schar von solchen, die freikommen sollten, mit ihren Säcken, Koffern und Taschen. Jeder bekam seine Papiere. Ein Beamter rief mich an den Tisch: „Hier, unterschreiben Sie!" — „Was denn?" fragte ich. Ich sah, ich sollte mich unterschriftlich verpflichten, nicht unter Studenten zu arbeiten. Ich gab ihm das Papier zurück und sagte: „Das kann ich nicht unterschreiben."— „Was sollen wir denn machen?" erwiderte er. „Man hat es mir ausdrücklich von der Lubjanka geschickt. Meine Pflicht ist es, Sie unterschreiben zu lassen und das Papier an die Tscheka zu senden."

Ich sammelte mich innerlich und bat Gott um Hilfe. Dann nahm ich das Papier noch einmal und sah, daß ich seinen Inhalt nicht richtig aufgefaßt hatte. Es stand geschrieben: „Hiermit wird der Bürger Marzinkowskij davon in Kenntnis gesetzt, daß er kein Recht hat, organisatorisch und agitatorisch unter den Studenten zu arbeiten!" Eine Bekanntmachung ist noch keine Gewissensbindung, denke ich, das hat man mir schon früher mitgeteilt.

Trotzdem fiel es mir schwer, zu unterschreiben. „Ich darf mich doch mit Dingen beschäftigen, die keinen politischen Charakter haben, wie z.B. religiöse Tätigkeit! Dazu gibt mir doch die Konstitution ein Recht?" sagte ich. Dem Beamten war es peinlich, eine Antwort zu geben. Da nahm ich die Feder und schrieb: „Ich verstehe unter Arbeit eine Arbeit im politischen Sinne" und unterschrieb das Papier.

Gewöhnlich werden die Freikommenden einer sehr sorgfältigen Visitation unterzogen, ob sie keine Briefe usw. haben. Bei mir ging es ohne dem, und so stehe ich denn am Tor. Der Schlüssel knarrt im Schloß, und lautlos öffnet sich die schwere, eiserne Tür. „Hurra! Frei!" Nur jemand, der aus dem dumpfen, scheußlichen Gefängnis herausgekommen ist, weiß, was für eine unaussprechliche Freude es macht, vor sich eine göffnete Tür zu sehen. Ist das nicht eine wunderbare Symbolik für die innere Befreiung des Menschen?

Meine Sachen hatte ich in eine einfache Kiste gepackt, die ein Arrestant verfertigt hatte. Aber diese drückte meine Schulter garnicht, es war, als ob mir Flügel gewachsen wären. Feuchter Schnee fiel, und die Hufeisen der Pferde klapperten, aber ich sah und hörte nichts. Der Weg ging über einen Bergrücken. Das Iljin'sche Tor . . . die Marosseika flogen an mir vorüber.

In der Nähe lag eine kleine Kirche, wo ein mir bekannter alter Priester amtierte. Es war Sonnabend, zur Zeit des Abendgottesdienstes. Es zog mich hinein, nach der schmutzigen Welt des Gefängnisses in eine andere Welt. Wie im Traum trat ich ein und ging die Stufen hinauf. Meine Sachen legte ich nieder beim Tisch, wo die Lichter verkauft werden. Wohl pflegten häufig Bekannte von mir die Kirche zu besuchen, aber keiner war zu sehen. Ich blieb hinten stehen. Die Kerzen brannten, das Gold der Heiligenbilder leuchtete, ruhig sprach der Priester und schön sang der Chor. . . . Welch ein Gegensatz zum Gefängnis! Beim Gesang mußte ich daran denken, daß die ganze Welt in der Gewalt des Bösen liegt, im Gefängnis der Sünde sitzt. „Führen meine Seele aus dem Gefängnis, und ich will deinen Namen bekennen." Wie oft war dieser Ruf im Kloster schon erschollen, um die Menschen einzuladen aus dem weltlichen Treiben in die Stille des Waldes, der Einsiedelei. Wie traumverloren stand ich da und fühlte, wie meine vom moralischen Schmutz des Gefängnisses bedrückte Seele durstig die innere Stille und Schönheit des Gottesdienstes aufsog.

Ich danke Gott für diese Erfahrung im Gefängnis. Ist mir doch dort die herrliche und siegesgewisse Offenbarung geworden, die mit feurigen Buchstaben sich in meine Seele geprägt hat: „Mit Christus ist man auch im Gefängnis frei, ohne Christus aber ist man in der Freiheit gefangen."

Lange blieb ich nicht in der Kirche. Unbemerkt, wie ich eingetreten, ging ich auch wieder hinaus. Wenn dort Menschen gewesen sind, die mich gekannt haben, sie hätten mich doch nicht wieder erkannt, denn im Gefängnis hatte ich mir den Bart wachsen lassen, den ich sonst nie getragen habe.

So kam ich denn nach Hause. Da ist unser Zimmer. O Gott, wie groß ist es! Im Vergleich zur Gefängniszelle sieht es aus wie ein Saal. Mutter und Schwester kommen mir entgegen. Meine alte Mutter streckt mir die Hände entgegen mit ihrem Lieblingsruf: „Nun, Gott sei Dank, der uns das Licht gezeigt hat." „Welch eine Freude!" — „Sie ist es schon wert," erwiderte ich ihr, „daß man ihretwegen im Gefängnis sitzt!" — „Ja", sagte sie und wischt sich die Tränen ab, „wir glaubten schon, man würde dich erschießen. O, wie gnädig ist doch Gott!"

An der Stelle, da wir am 4. März, dem Tage meiner Verhaftung, also vor 7½ Monaten, alles Gott übergeben hatten, durften wir jetzt Gott unsern heißen Dank darbringen. In jener Nacht stand meine Mutter da, weiß wie die Wand vor Erregung, halb ohnmächtig, jetzt leuchtete sie vor Freude. Auch die Katze, unsere liebe, alte Katze, kam vom Ofen gesprungen und beschnüffelte sorgfältig meinen Anzug und meine Sachen. Augenscheinlich spürte sie den ihr unbekannten Gefängnisgeruch.

Das Unfaßbare ist Tatsache, — ich bin frei. . . . Jeder Tag führt mir einen Freund zu, mit dem ich meine Freude teilen kann. Grüße und Glückwünsche kommen von allen Seiten. Einer meiner Bekannten gratulierte mir dazu, daß ich dem Bauche des Walfisches entronnen sei, wie Jonas. Das Taganker Gefängnis heißt im Volksmund „Walfisch", vielleicht zu Ehren jener drei Walfische, die im Volksglauben das Weltgebäude tragen.

Fröhlich streife ich durch Moskaus Straßen, die durch den ersten Schnee weiß geworden sind. Eines Tages treffe ich meinen Widersacher, der mir ins Gefängnis verholfen hat. Im warmen Pelz geht er da, das glattrasierte Gesicht im Persianerkragen verborgen. „Guten Tag", sage ich ihm. Er antwortet mit leichter Verbeugung.

Auch das Taganker Gefängnis besuchte ich wieder. Wie anders fühlte man sich. Da sind sie, die Fenster mit den Gittern, reihenweise über der Ziegelsteinmauer sich erhebend. Kein Zeichen des Lebens ist in ihnen zu sehen. — Und doch, wieviel Menschenleben dahinter! Wieviel Tragik und Leid! Wohl eine halbe Stunde stand ich in der Kälte in langer Reihe an, um etwas abzugeben. Manche waren weit vom Lande mit Paketen und Säcken gekommen, um ihren Söhnen etwas zuzuwenden.

(Fortsetzung folgt)

Philip Thießen †

Dinuba, Kalifornien

Br. Phil. Thießen starb am 8. Dezember 1966 im Alter von 81 Jahren. Die Begräbnisfeier war am 12. Dezember 1966.

Pred. P. R. Töws las zur Einleitung der Begräbnisfeier Joh. 14, 1—6 und betete. Ein Quartett sang „I'm going home".

Pred. J. H. Richert las Offb. 21, 1—5. Beim Abscheiden unsrer Lieben denken wir so gerne an den Himmel, unsre himmlische Heimat, an die heilige Gottesstadt, das neue Jerusalem. Die Kunde davon ist uns bekannt, doch wie wird's der Seele dort sein? Keine Nacht wird dort sein, kein Schmerz, kein Scheiden, kein Verbanntes, kein Tod wird dort mehr sein. Das Größte für uns wird sein, das Antlitz unsers Heilandes zu sehen. Br. Richert schloß ab mit: „I want to go there, do you?"

Br. P .R. Töws las den Lebenslauf. Das Quartett sang „Wenn ich mit meinem Heiland geredet im Gebet".

Br. P. R. Töws las Offb. 14, 13 und sprach über „das Glück der Erlösten in der Gegenwart Gottes". „Eine Stimme vom Himmel sprach: Selig sind die Toten, die im Herrn sterben." Gottes Wort berichtet uns von dem Ort und der Seligkeit unsrer Lieben. Ihr Sterben ist ein Sterben im Herrn. Sie sind selig. Gotteskinder haben hier schon selige Erfahrungen mit dem Herrn. Sie sind selig. Gotteskinder erleben hier schon selige Erfahrungen mit dem Herrn. Dort genießen sie ewige Seligkeit in Gemeinschaft der Seligen mit Gott. Sie ruhen von ihrer Arbeit, von ihren Anfechtungen, Kämpfen und Leiden. Ihre Werke folgen ihnen nach. Es ist nie ein verlorenes Leben. Sie sind beim Herrn, und wir sehen die Spuren von ihrem Gang durchs Leben. Sie werden teilhaben an der ersten Auferstehung. Schlußgebet von Br. Töws.

Eingesandt von
C. R. Hiebert,
1325 L. Street,
Reedley, California 93654
U.S.A.

Peter Siemens †

St. Catharines, Ontario

Am 2. Januar 1967 versammelten wir uns in unserm Gotteshaus in Vineland zur Begräbnisfeier für einen lieben Bruder unserer Gemeinde, Peter Siemens, St. Catharines. Am 18. Dezember 1966, Sonntag, saßen wir noch zusammen im Gotteshaus und lauschten der Adventsbotschaft. Am 28. Dezember, morgens, rief der himmlische Vater sein Kind durch den Tod heim.

Pred. J. Klassen leitete die Feier. Die Trauerversammlung sang „Dort über jenem Sternenmeer". Dann leitete Br. Klassen im Gebet. Eine Sängergruppe sang „Am Jordansufer stehe ich".

Zum Trost der Angehörigen und der Versammlung las Br. Klassen Offb. 21, 1—7 und wies darauf hin, daß Gott uns hier einen kleinen Einblick in das Jenseits, in die ewige Ruhe Gottes gibt. Unser Leben hier ist anscheinend so kurz und unbedeutend, aber derjenige, der im Glauben an Jesum Christum überwunden hat, soll als Sohn die Erbschaft antreten: In Gottes Gegenwart zu sein, allezeit.

Der Aelteste sprach über Röm. 8, 10. 11. Er ermahnte uns, das Geschenk, die Gerechtigkeit durch das Blut Jesu Christi im Glauben anzunehmen. Der himmlische Vater schenkte seinem Kinde Gnade, daß der Tod für ihn nicht unerwartet kam. Ein Trost für die Angehörigen ist, daß er daheim ist.

Br. John Schmidt, Prediger der Vineländer MBG, las am Grabe auf dem Vinelander Friedhof 1. Kor. 15, 49—58 und betete.

Lebenslauf:

Peter Siemens wurde am 16. Juni 1889 in Ignatjewka (auch Newyork genannt) im Bachmuter Kreis, Südrußland, als Sohn von Franz Siemens und Frau Elisabeth geb. Thießen geboren. Dort verlebte er seine Kindheit und Jugend. Nach Beendigung der Volksschule bereitete er sich vor als Lehrer. 1908 wurde er in Ignatjewka auf das Bekenntnis seines Glaubens getauft und in die MG aufgenommen.

1918 war er im Dorf Bogomasowo, Neusamara, im Nordosten Rußlands, als Lehrer tätig. Dort fand er seine Lebensgefährtin Helena Buhler. Die Hochzeit war am 19. Mai 1918 in Bogomasowo. In den Wirren der Revolution verließ die Familie Siemens den Norden, um auszuwandern. 1921 waren sie in Podolsk und 1923 bereits in Saskatoon, Kanada.

Zu Weihnachten 1925 kamen sie nach Crowfoot, Alberta, 1934 nach Clive und 1938 nach Lacombe, Alberta, wo sie 1943 ihre Silberhochzeit feierten. 1944 ging der Weg weiter nach Tofield, wo er auch den Chor leitete. 1947 verlegten Geschw. Siemens ihren Wohnsitz nach Ontario und kauften bei St. Ann's eine Getreidefarm. Bald darauf schlossen sie sich der Vinelander MBG an.

1955 wurde die Getreidefarm auf eine Obstfarm bei Vineland vertauscht. Körperliche Beschwerden veranlaßten 1962 den Verkauf der Obstfarm und den Umzug nach St. Catharines, wo sie bis heute wohnen. Der Verstorbene hatte mehrere Operationen und 1965 erlitt er den ersten Herzanfall. Um Ostern 1966 erfolgte ein zweiter Herzanfall.

Im Mai durfte er nach Hause, hatte sich aber seitdem nie ganz erholt. Am 28. Dezember mußte er wieder ins Hospital, wo ein dritter Schlaganfall am 29. Dezember seinem Leben ein Ende setzte.

Es betrauern sein Abscheiden die Ehefrau, 4 Söhne und 4 Töchter, 14 Enkelkinder und viele Freunde und Bekannte. Wir trauern, aber nicht als solche, die keine Hoffnung haben, sondern glauben an ein Wiedersehen beim Herrn in der Herrlichkeit.

Im Auftrage der trauernden Witwe und der Kinder eingesandt von J. R.

Isaak D. Löwen †

Virgil, Ontario

Die Begräbnisfeier war am 9. Januar 1967. Br. J. Bärg leitete die Feier mit Gebet ein, die Versammlung sang „Kommt, Brüder, steht nicht stille."

Br. Joh. Penner sprach über Röm. 14, 7—9. Wir leben uns nicht selber und sterben uns nicht selber, auch können wir den Tod trotz ärztlicher Hilfe nicht aufhalten. Das Leben hat kein Ende nach dem Tode. So ist es wichtig, im Frieden mit Gott zu sterben. Br. Löwen ist ins ewige Leben gegangen, denn er lebte mit Christus schon hier auf Erden. Christus ist die Garantie für alle Gotteskinder, Gott will nicht, daß jemand verloren gehe, sondern das ewige Leben habe. Es ist ein Trost, daß Br. Löwen fertig war, als der Herr ihn rief.

Drei Schwestern sangen ein Trostlied.

Br. J. Bärg sprach über 2. Tim. 1, 7—12. Paulus schrieb diese Worte aus dem Gefängnis an Timotheus. Paulus sollte bald hingerichtet werden, trotzdem schaute er seinem Ende mit Freuden entgegen. Gott macht uns realistisch, und wir sehen, daß wir hier auf Erden nur Wanderer sind und sterben müssen.

Br. Löwens Abscheiden ist für uns eine Predigt. Unser Trost ist, daß er ein himmlisches Heim hat und daß es ein Wiedersehen gibt.

Ein Trio sang „Ich werde kein Fremdling dort sein".

Selig sind, die im Herrn sterben!

Lebenslauf:

Isaak D. Löwen wurde am 19. August 1891 in Mountain Lake, Min., geboren. Seine Eltern waren Cornelius C. Löwen und Frau Anna geb. Hamm. 1899 zogen sie nach dem Waldheimer Distrikt, Sask., Kanada.

1906 bekehrte er sich zum Herrn, wurde auf den Glauben getauft und in die MBG aufgenommen, deren treues Glied er bis zum Ende blieb.

1916 trat er in die Ehe mit Tina Penner. In dieser Ehe wurde ihnen eine Tochter und ein Sohn geboren. 1921 starb seine Frau plötzlich. 1922 verheiratete er sich mit Liese Friesen. 1934 zogen sie nach Mission City, B.C. Zwei Söhne und zwei Töchter wurden ihm in der zweiten Ehe geboren. 1946 rief der Herr auch diese Frau heim. Sie hatten 25 Jahre Freuden und Leiden geteilt. Dann kam Jf. Löwen nach Ontario und arbeitete in der Konservenfabrik.

Am 4. März 1950 trat er mit mir, Betty Steingard, in die Ehe. Wir konnten noch fast 17 Jahre zusammenleben. 1961 stellte sich bei ihm nach einer Lungenentzündung ein Herzleiden ein. Am 5. Januar starb er im Hospital unerwartet an „coronary thrombosis".

Es überleben ihn die Ehefrau, die Kinder mit Familien, 12 Enkelkinder und 1 Urenkelkind, 3 Schwestern und viele Verwandte und Freunde.

Die trauernde Wwe. Betty Löwen und Kinder,
Box 106, Lorraine Street,
Virgil, Ontario.

„Ach nein, das ist kein Sterben
wenn Christen heimwärts gehn.
Es ist nur ein Verwandeln
vom Glauben in das Sehn . . ."

(Im Auftrage eingesandt von Jacob F. Funk.)

Aelt. Johann J. Enns †

Grünthal, Manitoba

Johann Jakob Enns wurde am 2. November 1884 im Dörfchen Schönbrunn, Südrußland, geboren. Seine Eltern waren Jakob Herman Enns und Mutter Susanna geb. Dück. 1890 verlor er seinen Vater. Seine Mutter heiratete Aron Janzen. Im Jahre 1905 starb auch seine Mutter. Später erhielt er eine Stiefmutter.

1902 wurde er in der Kirche zu Schönfeld getauft und in die örtliche Gemeinde aufgenommen. Am 21. Mai 1909 wurde er mit Anna Rempel, Tiegenhof, ehelich verbunden. Fast 49 Jahre haben sie Freud und Leid geteilt.

Er kaufte bald nach der Hochzeit von seinen Schwiegereltern eine Holländer Windmühle auf Tiegenhof. In einem kleinen mit Stroh gedeckten Häuschen verlebten sie die ersten Jahre ihrer Ehe, die kinderlos blieb. Dann kam der Erste Weltkrieg. Auch J. J. Enns wurde einberufen. In einem Hospital in Moskau pflegte er verwundete und kranke Soldaten. Er schloß sich dort dem Verein christlicher Soldaten an und hat so dem Herrn gedient.

Nach dem Krieg kam er zurück zu seiner Mühle. Die Revolution, verbunden mit Bürgerkrieg und schließlich vollständiger Anarchie, brach aus und wütete fürchterlich. Es war, als ob alle Mächte des Bösen losgelassen waren. Morden und Rauben waren an der Tagesordnung. Geschw. Enns hielten lange aus, doch auch sie mußten weichen. 1919 flüchteten sie ins Dorf Petershagen an der Molotschna, fast alle ihre Habe zurücklassend.

Als die Auswanderung nach Kanada 1924 einsetzte, waren sie mit bei den ersten, die Rußland verließen. Sie kamen in Ontario an und wurden von den Pennsylvanien - Mennoniten freundlich aufgenommen. 1925 kamen sie in den Westen, wo sie mit andern Geschwistern zusammen eine Großfarm übernahmen. Dieses Unternehmen schlug fehl, und sie mußten weiter nach einem Heim suchen.

Spät im Jahre 1926 kamen sie nach Grünthal, wo von der „Can. Mennonite Board of Colonization" auf Farmen der nach Paraguay auswandernden Mennoniten eine größere Gruppe mennonitischer Einwanderer angesiedelt wurde. Hier kauften auch sie eine Farm. Er wurde bald von dieser Gruppe als Prediger gewählt. Es fiel ihm die schwere Aufgabe zu, aus den aus verschiedenen Gegenden und Gemeinden gekommenen Mennoniten die Elim-Gemeinde zu gründen. 1943 wurde er zum Aeltesten dieser Gemeinde gewählt. Auch dieses Amt hat er treu zu verwalten versucht, bis er aus Gesundheitsrücksichten nicht mehr konnte.

Am 21. Februar 1958 verlor er seine Gattin durch den Tod. Nach etwa drei Jahren schenkte der Herr ihm in Witwe Mandtler eine neue Lebensgefährtin, die ihn bis an sein Ende treu und selbstlos gepflegt hat.

Johann Enns war nie sehr stark. 1965 stellten die Aerzte Krebs fest. Es fand sich auch Adernverkalkung. Am Glauben hielt er fest. Oft hat er in letzter Zeit das Verslein hergesagt:

„Endlich kommt er leise,
nimmt mich bei der Hand,
führt mich nach der Reise
heim ins Vaterland."

Am 21. Dezember 1966 rief Gott ihn heim. Er schaut nun den, dem er in Schwachheit gedient hat.

Er ist 82 Jahre, 1 Monat und 19 Tage alt geworden. Etwa 38 Jahre hat er der Gemeinde als Diener am Wort gedient. Schlicht aber ernst und klar hat er ihr den Weg zur Seligkeit gezeigt.

Am 28. Dezember war die große Begräbnisfeier. Er ruht nun, erlöst von allem Erdenleid, bis der Herr ihn wieder rufen wird.

Es trauern seine Gattin, die nächsten Verwandten und ein großer Freundes- und Bekanntenkreis.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Dr. B. J. Froese
Arzt und Chirurg
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Wpg. 15
Telefon 339-4678

Dr. N. J. NEUFELD und Dr. C. DERKSEN
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — WH 3-7519

Dr. P. ENNS, Dr. P. FRIESEN
und Dr. H. T. DIRKS
Ärzte und Chirurgen
440 Desalaberry, Winnipeg 5, Man.
Sprechstunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags
Telephones: Office: 589-5306
Res. Dr. H. T. Dirks 772-5258
Res. Dr. P. Enns 334-1096 — Res.: Dr. P. Friesen 334-2566

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 1—5)

auf Seite 16 mit guten Bibelauslegungen von Rienecker, Schlatter, W. De Boor u.a.m. In nächster Nummer folgt eine Liste von Geschichtenbüchern. Die Spezialpreise sollen zu schnellen Bestellungen anregen, und die Bedienung soll prompt sein.

— Eine Evangelisation in Plattdeutsch führt Pred. J. J. Neufeld (Gospel Light Hour) vom 22. Januar bis zum 5. Februar von 7.30 Uhr abends in der Kirche in Horndean durch. Teilnehmend sind die folgenden mennonitischen Gemeinden: Rosenfeld - Bergthaler, Rosenfeld-EMMC, Bergfeld-EMMC, Horndean-MBG, Rosefarm-EMMC.

— Der Mennonitische Kinderchor unter Leitung von Frau Helen Litz will in der Osterwoche in Ontario singen: am 26. März im Auditorium der „Waterloo Lutheran University", 2.30 Uhr nachmittags; am 27. März in St. Catharines, 8 Uhr abends; am 28. März 8 Uhr abends in Stratford; am 29. März 8 Uhr abends in London, am 30. März, 8 Uhr abends, in Leamington.

— Pred. Wm. Block, Pastor der MG-Mission in Vancouver, B.C., tritt ab 1. Juli zurück von seinem Posten.

— 91 Gemeindeglieder der 1. MG in Vancouver, B.C., haben den Wunsch geäußert, in der Kirche an der Sherbrook Street eine selbständige Gemeinde zu gründen.

— Ein Büchlein unter dem Titel „End of the Struggle" von Pred. Dan E. Friesen ist vom MBG-Buchhandel, Box L, Hillsboro, Kansas 67063, für 50 Cent (USA) erhältlich.

— Unter den Besuchern der Christian Preß waren in voriger Woche Frau Angela Kaufman, Elmwood, Ontario, Jacob Fröse, Vancouver, B.C., J. H. Goerzen, Abbotsford, B.C.

— Plötzlich starb am 21. Januar Henry Wiens, 53, von 609 South Drive, Fort Garry bei Winnipeg. Die Begräbnisfeier war am 24. Januar im Bestattungsheim. Er hinterläßt seine Frau, 2 Söhne und 1 Tochter, 1 Bruder und 1 Schwester (Frau Gerh. J. Epp, St. Catharines, Ont.). Er war 1930 von Rußland gekommen und hat früher in Nordkildonan bei Winnipeg gewohnt.

— Einem Unfall erlag Frau A. Harder, 57, Lowe Farm, früher bei Horndean, Man., am 23. Januar. Die Begräbnisfeier war am 28. Januar in der Bergthaler Mennonitenkirche in Plum Coulee. Sie hinterließ ihren Ehemann, 6 Töchter, 6 Söhne, 22 Enkelkinder.

*

Südamerika (aus „Mennoblatt")

Bage, Brasilien — Frau Gerhard Ott starb am 2. November 1966 im Alter von 36 Jahren. Sie hinterläßt ihren Gatten und sieben Kinder.

— Das „Seminario Menno Simons" feierte am 25. November 1966 seinen Abschluß. Lehrer Rudolf Löwen verläßt die Siedlung und scheidet als Direktor aus. Sein Nachfolger wurde Abram Dück.

Witmarsum — 16 Absolventen der Normalschule erhielten am 10. Dezember 1966 ihre Lehrerdiplome.

—Die Zeitschrift „Bibel und Pflug" erscheint vom 11. Januar 1967 an im gleichen Umfang unter dem Namen „Unser Blatt". Es wird herausgegeben vom Verlagskomitee der Allgemeinen Konferenz der Mennonitengemeinden. Schriftleiter ist Gerd Uwe Kliewer.

Asuncion, Paraguay — Die Missionskomitees der Gemeinden in Paraguay haben in San Bernadino, in der Nähe des Ypacarai-Sees, ein über 6 Hektar großes Grundstück gekauft, welches als Freizeitplatz für die mennonitische Gemeinschaft dienen soll.

— In der ersten Januarwoche fand in Aregua ein südamerikanisches Jugendtreffen statt, zu dem außer den Teilnehmern aus den paraguayischen Kolonien auch Gäste aus Uruguay und Brasilien erwartet wurden.

Menno — Das langerwartete Schulmaterial, das wir von der deutschen Botschaft als Geschenk bekommen, ist nun hier angekommen, wofür wir dankbar sind.

— Lehrer Helmut Isaak mit Familie ist nach dreijährigem Studium in Uruguay zurück in Menno eingetroffen, wo er als Lehrer in der Vereinsschule mitarbeiten wird.

— Die Bevölkerung in Menno ist heute: Geburten registriert 248; gestorben sind 17 Personen; hinzugekommen 19 Personen; getauft wurden 115 Personen. In der Ehe bestätigt 42 Paare. Die ganze Kolonie Menno hat 5177 Einwohner.

Fernheim — Am 10. Januar 1967 fand in der Kirche der Mennonitengemeinde zu Filadelfia die Gründungsversammlung einer Konferenz der Mennonitengemeinden von Paraguay statt. Es waren dazu die Vertreter aus den Gemeinden in Volendam, Friesland, Asuncion, Menno, Neuland und Fernheim zugegen. Der Zusammenschluß trägt den Namen „Vereinigung der Mennonitengemeinden von Paraguay". In den Vorstand der Vereinigung wurden folgende Personen gewählt: Peter Wiens (Vorsitzender), Johann Regehr (Vizevorsitzender), Dietrich Klassen (Sekretär-Kassierer), Aelt. Jakob Isaak und Henry Dück.

— Die K.f.K. für Paraguay hatte am 11. Januar eine erweiterte Sitzung mit Vertretern aller Gemeinden in Paraguay und im Beisein des Oberschulzenrates und der MCC-Vertreter John R. Dück und Robert Unruh. Auf dem Tagesprogramm stand u.a. eine Radiostation für die Kolonien, das Mennonitenheim in Asuncion, studierende Jugend in Asuncion und christlicher Dienst.

— Leher Erwin Boschman aus Asuncion, zur Zeit USA, hat seinen Dienst an unserer Zentralschule für 1968 zugesagt. Vorher will er noch seinen Doktortitel in Chemie erwerben.

— Lehrer Hans Wiens aus Asuncion arbeitet im Januar an der pädagogischen Ausbildung der Indianerlehrer in Yalve Sanga.

— Es regnete hier allgemein zu wenig, so daß die Ernteaussichten schon stark sanken. Am 13. Januar fiel jedoch ein großer Regen, der noch vieles gutmacht.

* * *

AUS ALLER WELT

Kanada — Premierminister Pearson gab die Bildung eines Sonderkomitees von Kabinettsmitgliedern bekannt, das die Kapitalstruktur der kanadischen Industrie unter besonderer Berücksichtigung der ausländischen Kontrolle untersuchen soll. Die Leitung des Komitees wurde dem früheren Finanzminister Walter Gordon übertragen.

— Ein von Kanada unterstützter Versuch Indiens, die Waffenstillstandskommission in Vietnam wieder zu beleben, ist an einem Veto Polens gescheitert.

* * *

Kuba — Hingerichtet wurde in Havana ein Exilkubaner, der angeblich als Agent des amerikanischen Geheimdienstes CIA entlarvt worden war.

* * *

Sowjetunion — Die sowjetische Haltung gegenüber Peking nimmt immer festere Formen an. Die chinesischen Rundfunksender, die Nachrichten in russischer Sprache ausstrahlten, werden in der Sowjetunion neuerdings planmäßig gestört. Dagegen können Rundfunkprogramme aus dem westlichen Ausland in russischer Sprache relativ störungsfrei empfangen werden.

Der russische „Raketen-Marschall" Krylow hat Truppeneinheiten in den Grenzgebieten zu China inspiziert. Die sowjetische Presse setzt ihre Veröffentlichungen über die turbulenten Ereignisse in China in einer Form fort, die offen mit der Opposition gegen die „Mao-Gruppe" sympathisiert.

Die Sowjetunion hat den chinesischen Parteichef Mao Tse-tung als einen Feind der Arbeiter, einen Anti-Leninisten und Chauvinisten verurteilt und ihm vorgeworfen, er betreibe eine Politik gegen sein Volk.

— Das sowjetische Staatsoberhaupt Podgorny traf am 24. Januar zu seinem Staatsbesuch in Rom ein.

* * *

USA — Zum erstenmal ist jetzt in den Vereinigten Staaten die Struktur der Atome eines wichtigen Proteins bestimmt worden, das nach Ansicht der Wissenschaftler eine Schlüsselrolle im Wachstumsprozeß der Zellen spielt.

Wie der Direktor des Crystallographischen Instituts des Krebs - Forschungszentrums in Buffalo im Staate New York, David Harker, mitteilte, findet sich das als Ribonucleare bezeichnete Protein in allen lebenden Zellen. Jedes Molekül des Proteins enthalte mehr als 1000 Atome. Die Entdeckung gelang nach 16 Forschungsjahren. Zwei Millionen Dollar wurden dafür aufgewendet. Die Wissenschaftler meinen, daß die Entdeckung auch für die Krebsforschung wichtig sein könnte.

* * *

Großbritannien — Das britische Wochenblatt „The Economist" wirft die Frage auf, wie Ernst es Wilson mit dem Beitritt Großbritanniens zur EWG sei:

„Wilson wird bald beweisen müssen, daß es ihm Ernst ist mit seiner Versicherung, Großbritannien werde ein Nein in den ersten Gesprächsrunden nicht als Antwort auffassen und gewiß nicht leicht zu entmutigen sein. Wilsons Worte klangen entschlossen genug. Doch sein zweiter Gegner — weniger bekannt als General de Gaulle, aber nahezu genauso mächtig — ist Wilson selbst.

Er ist zu sehr als schlauer Taktiker hingestellt worden. Jetzt neigt man dazu, in ihm einen Opportunisten zu sehen, der auf die britische Wählerschaft von 1970 schielt oder mehr noch auf eine Zurückweisung durch General de Gaulle hinarbeitet, um gerechtfertigt nach einer Alternative zu Europa Ausschau zu halten.

Westdeutschland, sich seiner politischen Isolierung bewußt, hat das Gefühl, daß es Frankreich als politisches Hinterland in einem vereinigten Europa brauche, in

---

Auf Menschen ist kein Verlaß. Sie ziehen weiter. Aber Jesus bleibt. Der sei euer Trost und Friede!

Friedrich von Bodelschwingh

*

Schrecklich immer, auch in gerechter Sache, ist Gewalt.

Schiller

Einladung

So Gott will, finden vom 5.—10. Februar 1967 in der Mennonitenkirche Springfield Heights, Ecke Sharron Bay und DeFehr Street, Winnipeg,

Evangelisationsversammlungen

statt. Es spricht der bekannte Evangelist A. G. Neufeld. Jedermann ist freundlich eingeladen, daran teilzunehmen.

Beginn der Versammlungen:
Sonntag, am 5. Februar, 11 Uhr morgens und 7 Uhr abends, Montag bis Freitag einschließlich 8 Uhr abends.

J. A.: Das Evangelisationskomitee.

Paketversand

nach allen Gebieten der Sowjetunion
- Kleider — 22 Pfd.
- Nahrungsmittel - 40 Pfd.

Schreibt uns um Preise und Auskunft

J.H.Unruh Agency
182 Henderson Highway
Winnipeg 5 — 533-8618

Bungalow zu verkaufen
auf Mossdale Ave., East Kildonan, 5 Zimmer, 3 Schlafzimmer, „recreation"-Zimmer. Seitenauffahrt.
Phone 334-4609 — Winnipeg

JOHN SCHROEDER
arrangiert alle Ihre
Reisen in Kanada und im Auslande
P. LAWSON TRAVEL LTD.
1208 Royal Bank Bldg.
220 Portage Ave., Winnipeg.
Telefon WH 2-8424

KERR'S
Leichenbestattungsbüro
Telefon: WHitehall 3-6633
Wohnung: SU 3-3552
120 Adelaide St., Winnipeg

Stellenangebot
Gewünscht wird junger Mann, der für berufliche Laufbahn in „Credit Union" interessiert ist.
- Vorzügliche Gelegenheit
- Großzügige „fringe benefits"

Man wende sich an
H. PETERS
Crosstown Credit Union
171 Donald Street — Phone 947-1243 — Winnipeg

LOEWEN
Bestattungsheim
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle,
194 Henderson Hwy., Wpg. 5
Telefon: 533-8695
zu jeder Zeit am Tage oder nachts.

Knoblauch ist gut für Sie!
Fragen Sie ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.
Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind, Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Arthritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Suedamerika - Reise
mit spezieller Tourführung für Mennoniten von ganz Kanada
Zwei Daten zur Abreise: 5. März 1967 ☐ 19. März 1967 ☐
Kosten: $429 plus Flugpreis
Wenden Sie sich bitte an:
Mr. Jacob Klassen, 2704 Sunnyside St., Clearbrook, B.C., Tel. 859-5104
oder
Buchanan's Travel Agencies Ltd., 33723 Essendene Ave., Abbotsford, B.C., Tel. 853-1762

dem es seine einzige ferne Hoffnung auf nationale Wiedervereinigung sieht. Bei allen sechs EWG-Staaten bestehen noch weitere Zweifel an der Fähigkeit Großbritanniens, sich jemals zum entscheidenden Sprung auf dem europäischen Bus anzuspornen.

* * *

Brasilien — Der brasilianische Kongreß hat am 22. Januar mit 221 gegen 110 Stimmen eine neue Verfassung gebilligt, die das Parlament praktisch entmachtet und dem Präsidenten nahezu diktatorische Vollmachten einräumt. Die Verfassung tritt einen Tag vor dem Amtsantritt des designierten Präsidenten Arturo da Costa e Silva am 14. März in Kraft. Der Präsident erhält durch sie die Vollmacht, Gesetze zu erlassen und Notstände auszurufen, ohne vorher den Kongreß zu konsultieren. Ein Sprecher der Regierung bezeichnete die neue Verfassung als ein „monumentales Werk der Demokratie". Der Führer der Opposition nannte sie dagegen „das Grab der Demokratie".

Der Kongreß hatte zuvor auch das neue Pressegesetz gebilligt, mit dem die Möglichkeiten journalistischer Arbeit in Brasilien künftig stark eingeschränkt werden.

— Die Sowjetunion wird in Bahia (Brasilien) ein petrochemisches Werk im Wert von zehn Millionen Dollar bauen. Die formelle Zusage wurde, wie der brasilianische Handels- u. Industrieminister in Moskau bekanntgab, unterzeichnet. Der Minister bezeichnete die Lieferung des Chemiewerks und die Einräumung eines Kredits für die Bezahlung als „lediglich einen ersten kleinen Schritt, dem größere folgen werden". Der Warenaustausch zwischen Brasilien und der Sowjetunion werde sich innerhalb weniger Jahre ungefähr vervierfachen.

* * *

Westdeutschland — Ein deutsches Friedens-Institut, das die Möglichkeit des Friedens wissenschaftlich untersuchen und seine Sicherung planen soll, forderten auf einer Tagung in Frankfurt am Main die evangelischen und katholischen Dialogpartner. Das Friedens-Institut sollte gemeinsam von beiden Kirchen errichtet werden und Fachleute ersten Ranges vereinen, die betonen, daß Friedensbemühungen heute harte rationale Arbeit bedeuteten. Friede sei nicht zu trennen von sozialer Gerechtigkeit.

— Neue Fluglinien nach Ungarn, Jugoslawien und Rumänien will die Deutsche Lufthansa voraussichtlich im Spätsommer dieses Jahres eröffnen. Der 1966 aufgenommene Verkehr von Frankfurt am Main nach Prag soll im Sommer von bisher zwei auf drei Flüge wöchentlich verstärkt werden.

— Adolf von Thadden, stellvertretender Vorsitzender der NPD, ist vom Liberalen Club an der Universität Oxford wieder „ausgeladen" worden. Er sollte dort am 27. Januar sprechen.

— In der deutschen Bundesfinanzpolitik ist man nun — so hart diese Feststellung in manchen Ohren klingen mag — jedenfalls teilweise zum „Deficit Spending" übergegangen. Die Konsequenzen einer unbekümmerten Ausgabenpolitik im Wahljahr 1965 und andere kostspielige Entscheidungen der Regierung Erhard sind zeitlich zusammengefallen mit einer schon weitgehenden rezessiven Wirtschaftsentwicklung, die den Strom der Steuern bei weitem nicht so fließen läßt, wie man es zur Zeit einer noch besseren Wirtschaftslage budgetiert hatte.

— Die evangelischen Kirchengemeinden in Deutschland sollen bald von neuem zur Hilfeleistung für beide Teile Vietnams aufgerufen werden. Der Beschluß des Rates, einen neuen Hilfsappell für Vietnam zu erlassen, wurde gefaßt, nachdem der frühere Kirchenpräsident Martin Niemöller (Wiesbaden), einer der sechs Präsidenten des Weltkirchenrates, über seine Informationsreisen in beide Teile des umkämpften Landes berichtet hatte. Dabei informierte er sich über „Erfordernisse und Möglichkeiten einer fortlaufenden Hilfeleistung für besondere menschliche Notstände". Niemöller hob dabei den Bedarf an medizinischen Ausrüstungen hervor.

* * *

Rotchina — Der Widerstand gegen die Roten Garden Mao Tsetungs hat auf das flache Land übergegriffen, wo Bauernarmeen zu offenen Angriffen gegen die Anhänger Maos übergegangen sind. Nach einer Meldung aus Kiangsi befindet sich der größte Teil der Provinz in der Hand der Rebellen.

Die Pekinger „Volkszeitung" hat die maotreuen Kräfte zur Einigkeit aufgerufen, um den angeblichen Griff einer vereinigten Front von Mao-Gegnern nach der Macht abzuwehren. Die Mao-Gegner setzen der „großen proletarischen Kulturrevolution" nach dem Eingeständnis der Parteizeitung „beispiellosen" Widerstand entgegen. Darüber hinaus wird der Stand des chinesischen KP-Vorsitzenden dadurch erschwert, daß sich nunmehr offenbar auch in der um ihn gescharten Führungsgruppe Risse zu zeigen beginnen.

Gleichzeitig rief Ministerpräsident Tschou En-lai in Peking 900 Offiziere des Heeres, der Marine und der Luftwaffe zu einer eiligen Sonderkonferenz zusammen, um eine ernste Krise in der Führungsspitze abzuwenden.

Wie aus einem dringenden Aufruf des Mao-freundlichen Senders Nang Tschang in Kiangsi hervorgeht, haben Arbeiter, Bauern und ehemalige Soldaten in Kwangsi offenbar eine eigene Anti-Mao-Armee gebildet. In den Straßen wurden Barrikaden errichtet, die Strom- und Wasserversorgung unterbrochen und Fabriken sowie Bergwerke geschlossen. Die Gegner Maos haben verschiedene Rundfunkstationen und Zeitungen unter ihre Kontrolle gebracht. Der Mao-freundliche Sender drohte mit „schwerer Bestrafung" derjenigen Sicherheitsorgane, die ihre Pflicht nicht erfüllten. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß zumindest Teile der Armee und der Polizei sich den Rebellen entweder angeschlossen haben oder sich zumindest neutral verhalten.

Die Mao-feindlichen Kräfte haben sich zu einer „Kampffront 1. August" zusammengeschlossen und bei zahlreichen Zusammenstößen in Nang Tschang sowie in den ländlichen Gebieten der Provinz Gruppen von Rotgardisten überwältigt. An der Spitze der Rebellenbewegung stehen nach den Worten des Senders hohe und niedere Parteifunktionäre sowie ehemalige Soldaten.

Wie der Pekinger Korrespondent der bulgarischen Presseagentur berichtet, hat Ministerpräsident Tschou En-lai die Aufdeckung von zwei großen gegenrevolutionären Gegenbewegungen bekanntgegeben. Im Verlauf seiner Rede habe Tschou En-lai erklärt, daß 30 zentrale Führungsorgane und ein Teil der industriellen Unternehmungen Pekings in die Hände der aufständischen Revolutionäre übergegangen seien. Auch in verschiedenen Parteiorganisationen seien die aufständischen Revolutionäre im Begriff, die Macht mit Hilfe des Zentralkomitees der Partei zu überrumpeln. (Die Nachrichten aus Rotchina sind sehr unzuverlässig und ändern sehr oft und schnell. — Red.)

— Die Volksrepublik China will in diesem Jahr ihr erstes Weltraumschiff in eine Umlaufbahn um die Erde schicken. Es sind auch neue Versuche mit Atomraketen geplant.

Der Start eines — sicherlich unbemannten — chinesischen Raumschiffes würde beweisen, daß die chinesischen Raketenforscher wesentlich weiter sind, als bisher im allgemeinen von Fachleuten in Ost und West angenommen wird.

* * *

UNO — Der nächsten UNO-Vollversammlung im kommenden Herbst wird erstmals ein kommunistischer Politiker präsidieren. Die Wahl des rumänischen Außenministers Corneliu Manescu zum Präsidenten der neuen Vollversammlung gilt nach Angaben aus UNO-Kreisen in New York als nahezu sicher, nachdem jetzt nach den westeuropäischen Delegationen auch die 23 lateinamerikanischen UNO-Mitgliedstaaten der Kandidatur Manescus zugestimmt haben.

* * *

Israel — Die Mehrheit des israelischen Volkes erkennt nach den Worten des früheren Ministerpräsidenten David Ben Gurion an, daß das deutsche Volk in seiner überwiegenden Mehrheit heute nicht mehr das Volk der Nazis ist. In einem Interview mit dem Südwestfunk sagte der israelische Politiker, kein Jude könne jemals die Vernichtung der Juden vergessen. Er glaube auch, daß es der Menschheit verboten sei zu vergessen.

Auf die Frage, wodurch sein Deutschland-Bild bestimmt worden sei, meinte Ben Gurion, daß vor allem die Persönlichkeit Konrad Adenauers auf ihn gewirkt habe.

— Zielbewußt und zuversichtlich peilt Israel trotz der vielen Widerstände, die es noch zu überwinden gibt, eine Assoziierung mit der europäischen Wirtschaftsgemeinschaft an. Nur durch ein Arrangement mit der EWG, die als „natürlicher Markt" Israels angesehen wird, können auf die Dauer die wirtschaftlichen Probleme gemeistert werden.

* * *

Belgien — Belgien behauptet, es sei das einzige Land, in dem Verkehrsunfälle im letzten Jahr abgenommen hätten, obwohl die Zahl der Autos zunahm.

(Fortsetzung auf S. 16—1)

Pakete nach Russland

Lebensmittelpakete ebenfalls Stoff- u. Bekleidungspakete bis zu 40 Pfd. (ein Paket)

VEGA

OVERSEAS PARCEL SERVICE LTD.

950 Main St., Winnipeg 4, Man.

Phone: 582-4744

Autoparken für Kunden frei.

FILIALEN:

Edmonton, Alta., 10343 – 97. St.

Phone: 422-3685

Calgary, Alta., 815 A, 1st St. SE

Phone: 269-6895

Gewünscht ab sofort

„Bookstore Sales Clerk"

Vollzeitige Anstellung. Angenehme Arbeit für Person, die sich für Bücher interessiert und gerne Kunden bedient. Bewerbung schriftlich mit Angabe von Erfahrung, Qualifikation, Alter u.a.m. an

The Christian Press Bookstore,
159 Henderson Highway,
Winnipeg 5, Man. — 533-4749

Die

MBG-Manitoba-Konferenz

offeriert jetzt

eine $50,000 „Bond-Issue"

Wir ersuchen um Ihr Geld, das Sie gut anlegen wollen. Helfen Sie der Konferenz bitte in ihrem Betätigungsprogramm. Legen Sie Ihr Geld im eigenen Werk an.

„Eden Mental Health Centre Bond Issue"

Summe: 50,000 Zinsen: 6% Zeitperiode: 10 Jahre

Datiert 15. Februar 1967. Rueckzahlungsschema

Rückzahlung fällig:	Kapitalrückzahlungen:
15. Februar 1968	$ 3,800
15. Februar 1969	4,000
15. Februar 1970	4,250
15. Februar 1971	4,550
15. Februar 1972	4,800
15. Februar 1973	5,000
15. Februar 1974	5,400
15. Februar 1975	5,700
15. Februar 1976	6,100
15. Februar 1977	6,400
	$50,000

Bonds können in $50-Größen gekauft werden.

Mennoniten-Bruedergemeinde von Manitoba

Bestellung auf Bonds

Wir sehen, daß andere Bonds kaufen, um unser Wachstum zu fördern, so begrüße ich (wir) die Gelegenheit, folgende Konferenz-Bonds zu erwerben:

....
Summe

Fälligkeitsdaten gewünscht:

1.................................... 2....................................

3.................................... 4....................................

Ohne Vorzug eines Datums ....

Käufer ....

Adresse ....

Zu richten an:

Hans Boge
Man. Conference Treasurer
171 Cheriton Ave.
Winnipeg 16, Man.

J. J. Riediger
Man. MB Board of Trustees
871 Crescent Dr.
Winnipeg 19, Man.

Schreiben Sie oder telefonieren Sie um Ihre

BAUMATERIALIEN

Redekopp Lumber & Supply Co.

1126 HENDERSON HWY., WINNIPEG 16, MAN.

— Phone 334-4311 —

Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Das Zeugnis des Heiligen Geistes

8 Studienlektionen über das Thema der 8. Mennonitischen Weltkonferenz, die in der Zeit vom 23.—30. Juli 1967 in Amsterdam, Holland stattfinden soll.

(Die Lektionen 1—4 hat Prof. Wm. Klassen, Elkhart, Ind., die Lektionen 5—8 Prof. John S. Wenger, Goshen, Ill., geschrieben. Ins Deutsche übersetzt wurden sie von Frl. Ruthild Foth, Ludwigshafen, Westdeutschland. Wir veröffentlichen diese Lektionen zur Vorbereitung für alle, die zur Konferenz fahren werden, und für alle, die nicht persönlich teilnehmen werden, damit sie sich mit dem Thema denkend und betend beschäftigen oder es auf Bibelstunden verwenden. — Red.)

Lektion 1

Der Geist Gottes im Alten Testament

Beim Betrachten irgendeines Themas des Alten Testamentes ist es gut, zwischen den Büchern, die vor solchen, die nach der Babylonischen Gefangenschaft geschrieben wurden, zu unterscheiden. Denn das Exil hatte einen tiefgehenden Einfluß auf die Entwicklung des hebräischen Volkes. Nicht eine wichtige Lehre blieb von diesem Erlebnis unberührt. Die Lehre vom Geist Gottes war nach der Babylonischen Gefangenschaft deutlich stärker ausgeprägt.

Vor der Babylonischen Gefangenschaft wird der Geist hauptsächlich in zwei Wirkungsbereichen gesehen. Zunächst wird der als Mittel dargestellt, durch welches Gott im Leben des einzelnen handelt. Zum Beispiel wird das Kommen des Geistes als das Verleihen der Gabe der Weissagung beschrieben, d.h. einer besonderen Gabe, tief in die Natur der menschlichen Situation hineinzublicken und dabei vorauszusagen, was das Ergebnis der gegenwärtigen Handlungsweise gewisser Menschen sein wird. Auf diese Weise, d.h. als einer, der weissagt, tritt der Geist auf in Micha 2, 7 (hebräischer Text: Meinst du, der Atem [Geist] des Herrn sei zu kurz?), Micha 3, 8; Hosea 9, 7; 1. Sam. 10, 6 und 10. Aber der Geist verleiht auch besondere Befähigung zum Regieren (1. Mose 41, 28; Jes. 28, 6) oder besondere Tapferkeit im Krieg (Richter 6, 34; 13, 25; 14, 19; 1. Sam. 11, 6). Gelegentlich kann der Geist auch einen Menschen mit besonderer Körperschaft ausrüsten (Richter 13, 25; 14, 6; 15, 14). Darüber hinaus kann der Geist den Menschen besondere Fähigkeit in der Traumdeutung verleihen (1. Mose 41, 38).

Zuzeiten wird der Geist als der gesehen, der die Handlungen der Menschen leitet, beeinflußt oder ausrichtet, ohne die stillschweigende Folgerung, daß er b e s o n d e r e Gaben gebraucht. (2. Kön. 19, 7; vergl. Jes. 37, 7; 29, 10 usw.)

Am häufigsten jedoch wird der Geist als der Vermittler gesehen, durch den Gott in der sichtbaren Welt um des Menschen willen handelt. Gelegentlich scheint die stillschweigende Folgerung zu sein, daß der Geist Gottes die Grundlage alles menschlichen Lebens ist (1. Mose 6, 3). Nur selten jedoch wird der Geist beschrieben, wie er in der äußeren sichtbaren Welt wirkt. (1. Kön. 18, 13; 2. Kön. 2, 16.)

Zusammenfassend ist zu sagen, daß in den frühesten Schriften der Geist als das Wirken Gottes dargestellt wird, aber nie als die absolute Gottheit als solche. Der Geist ist dynamisch und eine wirkende Macht, aber in jener Zeit der Geschichte Israels nicht als Teil der Gottheit identifiziert. Darüber hinaus wird das Wort „Geist" immer verwendet für das Wirken Gottes in bezug auf Menschen, und wenn der Geist Gottes wirkt, geschieht etwas Ungewöhnliches oder Außergewöhnliches. Der Schöpfergeist Gottes wird in der Literatur als „nephesh" (Sinn), nicht als „ruach" (Geist) bezeichnet. Besonders bei den Heilstaten Gottes wird der Geist als die Ursache gewisser Handlungen beschrieben, und selbst hier dient seine Tätigkeit dem allgemeinen Heil. Beachte, daß die Wirksamkeit des Heiligen Geistes sich nicht im bloßen Emporheben des menschlichen Geistes ausdrückt, sondern in dem, das deutlich übernatürlich oder göttlich ist. Es ist ferner von Interesse, daß kein Feldherr und kein Regent in der Zeit vor der Babylonischen Gefangenschaft für sich in Anspruch nimmt, unter der Leitung des Geistes Gottes zu stehen.

In der Literatur aus der Zeit nach der Babylonischen Gefangenschaft tritt der Geist Gottes stärker hervor und findet einen ausgeprägteren Ausdruck. Hier wird der Geist Gottes angesehen als einer, der einzelne mit Gnadengaben oder mit besonderen Gaben ausstattet, insbesondere mit der Gabe der Weissagung (4. Mose 11, 29; Hes. 2, 2. 3. 12. 14. 24; 8, 3; 11, 1. 5. 24; 37, 1; 43, 5). Hier kommt am klarsten zum Ausdruck, daß die Gabe des Geistes allen zugänglich sein soll, nicht nur einer kleinen Zahl von Auserwählten. Das Gebet Moses drückt es so aus: Wollte Gott, daß all das Volk des Herrn weissagte und der Herr seinen Geist über sie gäbe (Luther). Dies ist besonders wichtig im Lichte des 12. Kapitels von 4. Mose, in welchem von denen, die auf Mose eifersüchtig waren, die Frage gestellt wurde: Redet denn der Herr allein durch Mose? Redet er nicht auch durch uns? (Luther).

Der Geist verleiht gewisse Befähigungen: Die Befähigung zum Regieren (4. Mose 11, 17; 27, 18), die Befähigung, ein Handwerk auszuüben (2. Mose 28, 3; 31, 3; 35, 31), Tapferkeit im Krieg (Richter 11, 29), Weisheit (5. Mose 35, 9; Hiob 32, 8; 33, 4). Der Geist wirkt als ein Führer, der die Geschichte beeinflußt (Jes. 63, 10. 11. 14; Neh. 9, 20; Psalm 106, 33).

Es gibt jedoch Fälle, wo der Geist mit dem Messias, der kommen soll, identifiziert wird (Jes. 11, 2. 4). Das ist verständlich, denn im Alten Testament wird der Geist in erster Linie als eine dynamische Macht angesehen und als einer, der gelegentlich kommt, aber nicht dableibt. Die Darstellung des Geistes als eine besondere Quelle von Gottes Stärke und Weisheit und die Ueberzeugung, daß im Messias der Geist Gottes besonders gegenwärtig ist, finden ihren Höhepunkt in dem prophetischen Begriff der Offenbarung.

In den klassischen Propheten ist das Prinzip klar: Der Geist Gottes ist Kraft, Kraft im betont ethischen Verständnis. Das Ruhen des Geistes Gottes auf Israel wurde als die bewegende Kraft der Geschichte angesehen; denn die Verwandlung in den neuen Stand der Dinge, die Schaffung eines „neuen Geistes" vollzieht sich durch das Gericht Gottes, das sich in geschichtlichen Ereignissen erfüllt, und diese Wandlung bedeutet das Ende und das Ziel der Geschichte Israels.

Für die klassischen Propheten wird der Geist Gottes eine Beschreibung des Wirkens des einen und einzigen Gottes in der Geschichte. Der Atem (Geist) Gottes ist nicht zu kurz (gemäß dem hebräischen Text von Micha 2, 7), sondern die Gegenwart des Geistes in der Mitte des Volkes vertreibt alle Furcht von ihnen (Haggai 2, 5). Israel setzt seinen Glauben und seine Hoffnung nicht auf die Macht und Stärke von Pferden und Wagen, sondern setzt seine Hoffnung auf das was der Geist Gottes in der Geschichte zustandebringen wird (Sach. 4, 6), und es ist dieser selbe Geist, der alle aus dem Volke Gottes versammeln wird. (Sach. 6, 1 ff.)

Fragen zum Nachdenken und Diskutieren

1. Animismus ist der Glaube, daß alles Leben von einer geistigen Kraft hervorgebracht wird, getrennt von der Materie. Wenn die Israeliten über den „Geist Gottes" sprachen, mußten sie ihre Ansicht von der ihrer animistischen Nachbarn trennen. Besteht die Gefahr, daß das Wort „Geist" heute in solch einem weiten Sinn gebraucht wird? Was sind einige Beispiele für solchen Gebrauch?

2. Die Propheten sahen den Geist als eine Kraft für das ethisch Gute an. Gibt es Stellen im Alten Testament, wo der Geist sowohl als eine vernichtende als auch als eine schöpferische Kraft angesehen wird? Wie kann man das erklären?

3. Wie können wir heute unser Vertrauen auf das Werk des Geistes in der Geschichte statt auf Menschen oder auf Waffengewalt setzen?

4. An welchen Punkten ist die Lehre des Alten Testamentes vom Geist für uns noch von Wichtigkeit?

Aus Leserbriefen

Yarrow, B.C.

„Habe deine Lust am Herrn; der wird dir geben, was dein Herz wünschet" (Ps. 37, 4). Das haben wir schon so oft erfahren. Besonders in der vergangenen Weihnachtszeit sind wir wieder reichlich gesegnet worden durch die schönen Gedichte und Lieder. Die gesalbten Botschaften haben zu unsrer Seele gesprochen. Auch die Kleinen haben uns mit Gedicht, Gesang und Musik erfreut. Diese schönen Tage sind zu schnell verstrichen.

Wenn wir in das vergangene Jahr zurückblicken, was hat der liebe Gott nicht alles für uns getan! Haben wir nicht viel Gutes empfangen? Ueber Bitten und Verstehen hat er gegeben. Da ich chronisch leidend bin, ist er mir auch ein guter Arzt. Wie oft hat er mir geholfen, wenn ich ihn im Glauben anrief! Ich bin ein ganzes Jahr nicht beim Arzt gewesen. Am 10. Oktober 1965 kam ich krank ins Hospital nach Chilliwack. Nach 23 Tagen durfte ich das Krankenhaus verlassen, konnte aber noch nicht die Versammlungen besuchen. Am zweiten Sonntag zu Hause, als mein Mann mit den Kindern zur Abendversammlung gefahren war, las ich das Buch „Das Geheimnis der Erlösung". Im letzten Teil ist viel vom Gesundbeten die Rede. Ich hatte schon oft darüber nachgedacht. Eine tiefe Stimme sagte zu mir: „Ich bin dein Arzt, ich will dir auch helfen." Nur einer, der Aehnliches erlebt hat, kann dieses verstehen. Ich ging ins Nebenzimmer, kniete nieder und dankte meinem großen Arzt. Während ich noch kniete, fühlte ich zwei Arme um meine Schultern. Ich erschrak darüber, denn ich war allein im Hause. Als ich mich umschaute, sah ich niemand. Wie war ich so tief dankbar im Herzen, mit meinem Heiland und Erlöser so nahe verbunden zu sein. Solches Gefühl ist unaussprechlich. Der böse Feind war auch gleich da und flüsterte mir zu, ich sollte dieses aber nicht meinem Mann sagen, sondern erst abwarten, ob Gott mir helfen wird. Dieses war ein Zweifeln an der Allmacht Gottes. Als der Herr Jesus auf Erden war hat er alle Kranken, die zu ihm kamen, geheilt. Ich hielt mich an seine Verheißungen, und der Heilige Geist siegte. Als meine Lieben nach Hause kamen, erzählte ich es ihnen gleich. Ich hatte fünf Sorten Pillen vom Arzt, die ich jetzt nicht mehr brauchte. Nach etlichen Wochen schüttete ich sie aus. Seitdem bin ich nicht wieder beim Arzt gewesen.

Jetzt erwartete ich, ganz gesund zu sein, doch mußte ich bald erfahren, daß er es anders gemeint hatte. Wenn es mir zu schwer werden will, rufe ich ihn an, und er hilft. Letzten Herbst bin ich schon viel krank gewesen. Wenn ich zum Arzt gegangen wäre, hätte er mich schon längst ins Krankenhaus genommen. Aber ich habe keine Lust, zu ihm zu gehen. Mein großer Arzt hilft mir manchmal sofort, manchmal etwas später. Damit will ich aber nicht behaupten, daß er mich vielleicht doch noch mal zum Arzt schicken wird, denn er hat den Aerzten den Verstand gegeben. Ich verachte sie auch nicht, sie haben schon viel an mir getan. Der große Arzt für Seele und Leib tut es umsonst, wir brauchen nur zu glauben und ihn zu bitten. Ist das nicht einfach? Er ist für uns alle in die Welt gekommen, gestorben und auferstanden, ihm sei alle Ehre! Ich wünsche und hoffe, daß ich mit diesem Zeugnis andern zum Segen bin, schreibe dieses zur Ehre meines Heilandes.

Wenn noch jemand persönlich an mich schreiben möchte oder Fragen stellen will, dem werde ich gerne antworten. Ich bin dankbar, daß ich ein Kind Gottes bin und möchte gerne mehr Kinder Gottes kennenlernen.

Zum Schluß danke ich Br. David Friesen, Leiter der MBG in Yarrow, herzlich für die guten Botschaften, die wir jeden Sonntag über das Radio hören, sie sind uns sehr viel wert.

Auch den Sängern, die am Heiligabend bei uns vor der Tür sangen, danken wir herzlich! Gott wird es einem jeden vergelten.

Einen schönen Neujahrsgruß an alle, die dieses lesen, von

Schw. Justina Thießen,
Dyke Road,
Yarrow, B.C.

*

St. Catharines, Ontario.

Ich grüße alle Leser sowie das Personal der „Christian Preß" mit Röm. 12, 2: „Und stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Veränderung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da sei der gute, wohlgefällige und vollkommene Gotteswille."

In den letzten zwei Jahren haben zwei Stimmen oft hart zu mir gesprochen. Eine Stimme sagte: schreibe, vielleicht hilft's einem oder dem andern. Die andere Stimme sagte: schaue auf deine schwache Gesundheit, da hilft nichts mehr, streng dich nicht an.

Brown's Drug Store

* * *

Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.-Lieferungen werden prompt ausgeführt.

J. Kerr Brown Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Hwy.
Tel. 533-5775 u. LE 3-2619
Winnipeg – Manitoba

Neue Adresse:
Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Phone 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

ACHTUNG!
Wir sind Spezialisten in
Küchenschränken,
Buffets, „china cabinets"
Bücherregalen u.a.
Günstige Preise vereinbar.
Niakwa Furniture Mfg. Co.
Telefon 247-7008, 791 Dawson Rd., direkt am Hwy. 59, St. Boniface, Man.

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: 942-7467
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
274 Garry St., Winnipeg 1, Man.

WILLIAM MARTENS & ASSOCIATES
Deutschsprechende Rechtsanwälte, Advokaten und öffentliche Notare
301 Power Bldg.
428 Portage Avenue
Winnipeg 1, Man.
Telefon: 942-7347

Wenn man so in die Welt und in die Versammlungen schaut, dann denkt man, wo geht es hin mit der Mode: die Haare, die Kleider! Ich liebe selbst, fein und zierlich gekleidet zu sein, aber bei dieser Zeit wird es zu schlimm.

In dem Liede „Dort über jenem Sternenmeer" heißt es: „Weckt ihr einander aus der Ruh, daß niemand sicher sei." Und im andern Vers heißt es: „So wache denn mein Herz und Sinn und schlummre ja nicht mehr." Ja, wir sollen wachend, betend und wartend dastehen und uns nicht der Welt gleichstellen.

Wie schade ist es, daß unsre Taufen nicht im Fluß geschehen! Wie gesegnet wurden wir dabei! Unser Herr Jesus hat sich nicht vor der Welt geschämt, sich öffentlich am Tage im Fluß taufen zu lassen. Ich weiß nicht, ist es bei uns Gemütlichkeit oder eine Schande vor der Welt? Schade ist es, daß so vieles abgelegt und soviel Neues angenommen wird. Was unsre Vorväter mit Gebet und Flehen errungen und Gott ihnen offenbart hat, wird weggeworfen. Dann die englischen Andachten, wieviel Unsegen ist dadurch schon entstanden! Wenn der Prediger Geschichten erzählt, verstehe ich den ganzen Inhalt, aber die Predigt geht über meinen Kopf, schade!

Den jungen Menschen ist es unverständlich, daß wir Alte nicht die englische Sprache lernen können. Sie denken nicht daran, daß alte Menschen nicht mehr gut behalten können. Ich war in den jungen Jahren sehr leichtlernig, aber jetzt bin ich schon froh, wenn ich mich mit allen Menschen verständigen kann. Das ist aber anders als eine Predigt.

Warum sind die Konferenzen in englischer Sprache? Damit die Alten nicht teilnehmen sollen? Es heißt doch: „Die Kraft der Jugend braucht der Herr, des Alters Rat und Tat." Wir befürchten, daß die katholische Kirche alles unter sich nehmen will. Wenn die Sänger mit ihren Talaren, die noch den Namen „Chormantel" haben, auftreten, dann denkt man, sie reichen den Katholiken die Hand, denn sie sehen ja aus wie Mönche. Wunderbar ist es, daß dieses sich wie ein Strohfeuer in alle Provinzen verbreitet.

Daß dieses Schreiben zum Nutzen sein möchte, wünscht

Frau Jakob Boldt,
R.R. 3,
St. Catharines, Ontario.

P.S. Wer mit bedeckten Knien und vernünftiger Haartracht sitzt, braucht sich dieses nicht anzunehmen. Wer mit bloßen Knien dasitzt, dem dient dieses vielleicht zur Besserung.

*

Bergheim, Westdeutschland

Ich war im Hospital und hatte das Bestellen der M. Rundschau versäumt. Hiermit sende ich 5 DM. Ich möchte die M. Rundschau immer erhalten, denn sie bringt uns so viel Gutes, auch manches aus Rußland. Ich habe viele Bekannte in Orenburg und Samara, auch zwei Kinder. Habe auch Geschwister und Kinder in Ontario, Alberta und B.C., Kanada. Es würde traurig sein, wenn die M. R. mich nicht mehr besuchen sollte.

Ich wurde am 23. Dezember 1890 geboren als Helene Schmidt.

Es grüßt Eure alte Leserin

Wwe. Helene Wiens,
3281 Bergheim 49,
Kreis Hoetzer,
Westfalen, Germany.

Kriege und Bewaffnung

Die größten militärischen Streitkräfte der Welt besitzt die Sowjetunion: 3 200 000 Mann.

— Die größte Armee der Welt steht in Rotchina: 115 Divisionen mit einer Personalstärke von 2 300 000.

— Die kleinste Armee der Welt hat San Marino: Elf Soldaten.

— Die älteste Armee der Welt ist die vor 460 Jahren geschaffene Schweizer Garde im Vatikan. Zur Zeit 86 Mann stark.

— Ueber die größte Kriegsmarine in der Geschichte der Menschheit verfügen die Vereinigten Staaten: 974 000 Mann und 24 Flugzeugträger, 58 Atom-U-Boote, 80 andere U-Boote, 218 Zerstörer, 14 Raketen-Kreuzer und 1800 andere Schiffe einschließlich Reserve.

— Die größte Luftwaffe der Welt existierte im Juli 1944 in den USA: 79 908 Flugzeuge und 2 411 000 Personal.

— Das empfindlichste Radargerät besitzen die USA. Model AN/TPS 25 ermittelt auf sechs Meilen Entfernung die Bewegungsunterschiede zwischen einem Mann und einer Frau.

— Der längste Krieg in der Menschheitsgeschichte war der „Hundertjährige", von 1338 bis 1453 (115 Jahre) zwischen England und Frankreich.

— Der kürzeste Krieg: Zwischen Großbritannien und Sansibar. Er dauerte 38 Minuten, Am 27. August 1896 von 9.02 bis 9.40 Uhr.

— Der blutigste Krieg war der Zweite Weltkrieg. Die Zahl der militärischen und zivilen Opfer wird auf 54 Millionen geschätzt.

Eine medizinische Großtat

Die erste Blutübertragung wurde vorsichtshalber noch am Tier ausgeführt. Sie erfolgte 1666 in England von Hund zu Hund. Rasch folgten Tierversuche mit Schafen, Kälbern, Lämmern und Füchsen. Schon 1667 gelang einem Nichtmediziner, dem französischen Professor für Philosophie und Mathematik, Denis, die erfolgreiche Uebertragung von Lammblut auf einen jungen Menschen, bei dem daraufhin „Schlafsucht und geistige Umnachtung schwanden". England folgte rasch nach. 1823 wurde dann in England von Blundell die erste Uebertragung von Mensch zu Mensch gewagt. Leider erfolglos, der Patient hatte Magenkrebs. Erfolgreich war 1827 die Blutübertragung an einer fast ausgebluteten Wöchnerin. Erst allmählich lernte man Wesen und Bedeutung der Blutgruppen und des Rhesusfaktors kennen. Der Weg dahin war mit Rückschlägen gepflastert. Heute bietet eine Uebertragung keine Schwierigkeiten mehr.

Greendale, B.C.

Nachdem wir im alten Jahr wieder alle Gemeindeämter zuverlässigen Gliedern anvertraut hatten, durften wir voller Vertrauen auf Gottes Beistand ins neue Jahr treten. Br. D. Fröse, unser Gemeindeleiter, forderte uns am Neujahrsmorgen auf, inniger mit dem Herrn zu wandern wie Henoch laut 1. Mose 5, 24. Dann sprach Br. J. Harder über Hebr. 6, 18. 19. Die Gebetswoche brachte uns Gemeinschaft und Segen.

Geschw. Peter Janzens sind nach Yarrow gezogen. Br. Janzen ist noch immer leidend.

Am 18. Januar trugen wir Schw. Peter Ewert zur Grabesruhe. Br. D. Fröse eröffnete die Trauerversammlung. Die sang „Unter seinen Flügeln bin ich sicher". Br. Fröse las Spr. 12, 28 und Joh. 14, 6. Der Schwesternverein sang „Wenn ich am Jordansufer steh". Br. J. Harder gab das Lied „Wer zieht als Sieger durchs Perlentor?" an und sprach über Röm. 8, 34—39. Die Schwestern sangen „Die Zeit ist kurz . . ." Der Lebenslauf wurde in beiden Sprachen gelesen. Nach Br. Harders Schlußgebet war die Leichenschau. Auf dem Friedhof las Br. Fröse 1. Kor. 15, 20 ff. Es folgte ein Trauermahl. Br. Peter Ewert teilte etliches mit über die letzte Zeit seiner entschlafenen Frau und betete.

Lebenslauf:

Anna Ewert geb. Voth wurde am 20. November 1905 im Dorf Waldheim, Rußland, geboren. Im 12. Lebensjahr wurde sie zum Herrn bekehrt und durch die Taufe Glied der MBG. Ihre Eltern waren Heinrich und Katharina Voth. Durch den Ersten Weltkrieg, Revolution und Bürgerkrieg wurde ihr Elternhaus hart betroffen. Räuberbanden überfielen die Dörfer mit Raub und Mord; Hungersnot trat ein. In der Zeit verlor sie ihre Eltern durch den Tod; auch ihr Heim wurde genommen.

Durch den Zweiten Weltkrieg steigerte sich die Not. Sie selbst wurde mit 22 000 anderen an die Front berufen, um mitten im Gefecht Schutzgräben zu graben. Ihre vier Brüder wurden während dieser Zeit verschickt und sind spurlos verschwunden. Sie blieb mit ihrer Schwester Katharina verlassen in dieser argen Welt. Heimatlos und elternlos geworden, begab sie sich 1943 mit ihrer Schwester auf die Flucht. Unter großer Mühsal, Todesgefahr, Krankheit und Hunger wurden sie durch die schützende Hand Gottes bewahrt und durften nach etlichen Jahren mühsamer Wanderung im Lager des mennonitischen Hilfswerkes in Berlin landen. Dort öffnete der Herr ihnen die Tür zur Einreise nach Kanada. Sie durften 1948 ihr Reiseziel erreichen und mit dem Bruder Johann Voth, East Chilliwack, der 1926 eingewandert war, ein frohes Wiedersehen erleben.

Am 2. Oktober 1959 trat sie in die Ehe mit Br. Peter Ewert. Sie übernahm auch seine Kinder. Die schweren Erfahrungen in Rußland und auf der Flucht waren wohl nicht ohne Spuren geblieben und hatten ihre Gesundheit geschwächt. Sie ist 3 Jahre und 9 Monate krank gewesen und starb am 14. Januar im Hospital. Sie durfte als Ueberwinderin zu des Herrn Ruhe eingehen.

Sie erreichte ein Alter von 61 Jahren, 1 Monat und 25 Tagen. Sie hinterläßt ihren Ehemann mit Kindern, 1 Bruder, 1 Schwester und viele Verwandte und Freunde.

Unser Trost ist: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe" (Joh. 11, 25).

Der trauernde Gatte u. Kinder. Im Auftrage eingesandt von J. G. Penner, Korr.

Morden, Man.

(MBG)

„Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer" (Jes. 54, 10).

Am 6. November 1966 diente Br. C. C. DeFehr, Winnipeg, uns mit einer Ansprache „Der Weg Bileams" nach 2. Petr. 2, 14. 15. Br. F. H. Friesen brachte eine deutsche Ansprache über Henoch nach Hebr. 11, 5. Am 13. November hatten wir in Br. Rudy Willms, Winnipeg, einen werten Besuch. Br. Willms sprach vormittags über Joseph, und abends gab er einen Bericht über „Gospel Light Hour".

Am 20. November hatte die Jugend ein schönes Programm. Dann hatte die Gemeinde eine kurze Abschiedsfeier, mit einem Liebesmahl für Geschw. Frank und Olga Friesen. Die Geschwister haben unsrer Gemeinde viel gedient, und wir schätzten sie. Geschw. Friesens sind nach Winnipeg gezogen, wo Br. Friesen einen Dienst bei der Regierung hat.

Am 4. Dezember durften wir Geschw. C. C. Peters in unsrer Mitte haben. Br. Peters sprach über die Frage: „Was hindert heute dem Wort Gottes, daß es sich nicht in seiner Kraft offenbaren kann?" In drei Bildern aus der Apostelgeschichte zeigte Br. Peters die Hindernisse: „Ungelöste Fragen" (Apg. 6, 7); „Feinde in der Gemeinde" (Apg. 12); „Sünden in der Gemeinde" (Apg. 19). Wir danken Br. Peters für den Dienst!

Am 7. und 8. Dezember hatte die Gemeinde ihre jährlichen Beratungen. Es konnte für 1967 alles geordnet werden. Wir durften auf ein gesegnetes Jahr zurückblicken. Könnte der Herr uns treu erfinden in seinem Dienst!

Am 11. Dezember wurden vor der Abendmahlsfeier Geschw. Jakob F. Pötkers aus Lena und Schw. Ruth Dyck aus Winnipeg auf Grund von Zeugnissen in die Gemeinde aufgenommen. Geschw. Pötkers haben ihren Wohnort von Lena nach Morden verlegt. Schw. Ruth Dyck ist Oberschwester im Tabor-Altenheim geworden. Wir hießen die Geschwister willkommen. Abends am selben Tage hatte der Missionszirkel ein Advents- und Missionsprogramm. Es wurde die Kantate „God so loved the World" gebracht. Br. Joe Wiebe sprach über den Lobgesang der Maria nach Luk. 1, 46—56. Br. Heinrich Hiebert, Lehrer an der „high school", und Schw. Janice Krieger waren die Solosänger.

Der Chor brachte am 18. Dezember ein Weihnachtsprogramm. Br. H. Derksen, Missionar im Kongo, diente mit einer gesegneten Weihnachtspredigt. Die Sonntagsschule hatte am Heiligabend ihr Programm.

Am Silvesterabend kam die Gemeinde zusammen, um mit Gebet, Zeugnissen und Ansprache das alte Jahr abzuschließen. Neujahr dienten die Brüder C. Unruh und F. H. Friesen mit Neujahrsansprachen. Am 1. Januar, abends, hatten alle Gemeinden in Morden einen Dankgottesdienst in der Bergthaler Kirche. Br. Wm. Falk, unser Pastor, diente auf der Jubiläumsfeier auch mit einer Ansprache.

Wir begannen am 1. Januar mit der Gebetswoche. Der Besuch war gut. Es ist ein Segen, mit vielen anderen Gläubigen vor dem Herrn zu knien und um Gottes Führung im neuen Jahr zu bitten.

Am 2. Dezember waren Geschw. H. H. Klassens und ihr Sohn David aus Port Rowan, Ontario, in Morden. Sie besuchten Geschwister und Freunde.

Geschw. Abram Töws sind für den Winter nach Kelowna, B.C., gefahren.

Geschw. Sam Janzens fuhren am 16. Januar auf einen Monat nach B.C., um Geschwister und Freunde zu besuchen.

Br. B. Appelt ist noch immer im Hospital. Weihnachten durfte er für einige Stunden zu Hause im Familienkreise sein. Neujahr feierte er mit seinen Angehörigen bei ihren Geschw. H. Boldts.

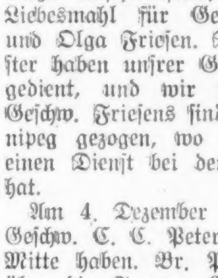
Br. P. J. Penner hatte eine Operation. Er ist jetzt gesund und dankt allen, die seiner fürbittend gedachten.

Schw. J. Kehler ist im Hospital; sie fühlt sich besser. Schw. P. P. Heppner war eine Zeitlang in Winnipeg im Hospital, ist aber jetzt schon wieder zu Hause. Schw. Susie Sudermann leidet an Asthma.

Peter P. Schulz, Korr.

LORNE A. WOLCH
B.Sc., B.O.,O.D.
Optometrist und Optiker
Augen-Untersuchungen
Versteht Deutsch
272 Henderson Hwy.
Elmwood – Telefon: 5332405

KERWIN PHOTO LTD.
PARIS BLDG., 320 GARRY ST., WINNIPEG. PH. 947-1445



- Ihr deutscher Fotohaendler fuehrt alle deutsche und japanische Kameras (still and movie) bester Qualitaet
- Farb- wie auch Schwarz und Weiss-Filme werden sorgfaeltig behandelt beim Qualitaetsverfahren.
- Sie erhalten kostenlosen Film bei allen Auftraegen mit populaeren Schw. und W.- und Farbfilmen.
- Um sachverstaendigen Rat in Deutsch oder Englisch telefonieren, schreiben oder besuchen Sie

ERIC REIMER

★ An Donnerstagen und Freitagen offen bis 9 Uhr abends ★
★ Kunden parken ihr Auto auf dem „Central Parking Lot" ★

DEUTSCHE BÜCHER

zu Spezialpreisen

Einladung

zum 20jährigen Jubiläum des „Gospel Light Hour"

Die Versammlung soll Sonnabend, am 11. Februar, 7.30 Uhr abends, im Bethause der Elmwood-MBG, 145 Henderson Hwy., Winnipeg 5, stattfinden. Auf dem Programm sind Gesänge verschiedener Gruppen der G.L.H., Arbeitsbericht und eine Ansprache.

Jedermann wird hiermit herzlich eingeladen. G.L.H.

Mennonitische Lehranstalt in Gretna, Man.

Am 11. Februar, 1 Uhr nachmittags, soll im MCI in Gretna eine spezielle Delegiertenversammlung stattfinden. Auf der Tagesordnung sind wichtige Fragen unsrer Schule und unsrer Gemeinschaft. Soll der „General Course" und der „University Entrance Course" unterrichtet werden? Die finanzielle Lage unsrer Schule u.a.m.

Wir bitten die Mennonitengemeinden, ihre Delegierten zu dieser Sitzung zu schicken, 1 von je 20 Gliedern eine Stimme. Gäste sind auch herzlich willkommen!

Auf der Tagesordnung ist: Ernennung der verschiedenen Komitees. Ansprache von Br. J. F. Pauls, Morden. Die Bedürfnisse der Schule, von P. J. Schäfer. Die finanzielle Lage der Schule. Besprechungen. Beiträge von der Manitobaer MG-Konferenz. Laufende Fragen. Schluß.

A. A. Teichröb, Schreiber.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung vom Seite 13—4)

Finnland — Der finnische Präsident Urho Kekkonen fuhr zu Gesprächen mit dem jugoslawischen Präsidenten Tito und dem ägyptischen Staatschef Nasser.

* * *

Italien — Katholische und protestantische Wissenschaftler haben sich in Rom über die Methoden geeinigt, eine gemeinsame Bibel herauszugeben. Dieser Schritt ist in Rom von dem deutschen Kurienkardinal Augustin Bea als „eine der bedeutendsten Entwicklungen der zeitgenössischen christlichen Geschichte" bezeichnet worden.

* * *

Kanada — Eine Mutter und ihre drei Kinder starben an Kohlenmonoxyd-Vergiftung, als ihr Wagen im Schnee steckenblieb und die Frau den Wagen laufen ließ, um einen Schutz vor den eisigen Winden zu haben.

— Die Insassen des Kingstoner Zuchthauses traten in einen Sitz- und Hungerstreik über das Wochenende, um für besseres Essen und bessere ärztliche Versorgung zu demonstrieren.

Modernes Damengeschäft

Grosse Auswahl in moderner Bekleidung — auch fuer vollschlanke Damen. — Aenderungen kostenlos.

REIMER'S DRESS SHOPPE — 338-1675

Springfield Heights Shopping Centre, 1157 Rothesay St., Winnipeg 16, Man.

- Wir haben viele gute, deutsche, christliche Bücher für euch. **Die erreichen ihre Bestimmung aber erst, wenn sie in eure Häuser, in eure Hände gelangen,** nicht solange sie Raum im Buchhandel einnehmen.
- Wir wollen unsern werten Kunden gerne ganz besonders dienen, indem wir ihnen in diesem Blatte fortlaufend sagen, welche deutsche Bücher bei uns erhältlich sind.
- Um unsern Auftrag auszuführen, als christlicher Buchhandel gute Schriften schnell zu verbreiten, **bieten wir in dieser und in folgenden Ausgaben „Mennonitische Rundschau" wertvolle Bücher zu Spezialpreisen an.**
  - — Beachtet bitte den bisherigen Preis und den **Spezialpreis**, der aber nur gilt bis der Vorrat ausverkauft ist.
  - — Von manchen dieser guten Bücher sind nur wenige oder gar nur 1 Exemplar auf Lager, also sollten Interessenten sofort bestellen!
  - — Die Bücher mit Spezialpreisen werden portofrei versandt, dürfen aber weder retourniert noch umgetauscht werden. Händler erhalten keinen Rabatt.
- Diese Bücherliste benutze man bitte als Bestellzettel. — Für den Fall, daß eure erste Wahl ausverkauft ist ehe eure Bestellung eingeht, vermerkt hinter den Klammern eure zweite Wahl mit II.
- Vermerkt eure Wahl in der letzten Spalte; gebt **eure Adresse genau an; legt den Betrag in „postal money order" bei** und schickt eure Bestellung **sofort** an:

CHRISTIAN PRESS BOOKSTORE
159 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Manitoba

*

Auslegungen über Bücher des Neuen Testamentes

	Alter Preis	Spezialpreis	Bestellung Anzahl
Das Matthäus-Evangelium von Franz Lau. 212 Seiten. Eine Bibelhilfe für die Gemeinde und volkstümliche Einführung für Bibelleser.	3.15	**2.00**	( )
Das Evangelium des Matthäus von Fritz Rienecker. 384 Seiten. Eine leicht faßliche Verwertung positiver biblischer Forschung, wobei der Leser eine innere Kraft und einen bleibenden Halt gewinnt.	5.25	**4.00**	( )
Die Schöpfung geht weiter von Fritz Künkel. 309 Seiten. Eine psychologische Auslegung des Matthäusevangeliums.	4.00	**2.75**	( )
Das Evangelium nach Matthäus von D. Wilhelm Michaelis. Erster Teil Kapitel 1-7. 384 Seiten. Zweiter Teil Kapitel 8-17. 392 Seiten. Preis für jeden Teil	3.00	**2.00**	( )
Das Leben kann noch einmal beginnen von Helmut Thielicke. 250 Seiten. Eine seelsorgerliche Auslegung der Bergpredigt, die die Not des heutigen Menschen in Augenschein nimmt.	4.35	**2.95**	( )
Matthäus und Markus von J. N. Darby. 303 Seiten. Eine Auslegung dieser Evangelien, wobei die „Elberfelder Bibel" als Text benutzt wird.	2.25	**1.50**	( )
Das Evangelium des Markus von Fritz Rienecker. 288 Seiten. Eine dem Laien verständliche Einführung in die Heilige Schrift	4.55	**3.50**	( )
Das Markus-Evangelium von Dr. Wilhelm Herbst. 175 Seiten. Eine abschnittweise Erklärung, wobei der Glaube und das Wachsen in allen Stücken betont wird.	2.75	**1.95**	( )
Das Markus-Evangelium von Kurt Henning. 104 Seiten. Eine nach Themen und Abschnitten zerlegte Auslegung, die auch der Gegenwart angemessen ist.	1.60	**1.10**	( )
Das Lukas-Evangelium von Eugen Stöffler. 95 Seiten. Auslegungen von Abschnitten, die nur von Lukas und nicht von andern Evangelisten niedergeschrieben sind. Praktische Ausführungen.	1.45	**.95**	( )
Das Evangelium nach Lukas von Wm. Herbst. 232 Seiten. Eine Bibelhilfe für die Gemeinde und ein ernsthafter Beitrag zu dem Anliegen, Christen zu helfen in ihrem Glauben und Wachstum.	3.15	**2.00**	( )
Das Evangelium des Lukas von Adolf Schlatter. 725 Seiten. Eine Erklärung dieses Evangeliums nach den griechischen Quellenschriften. Gibt einen Einblick in Fragen mit welchen die erste Christenheit es zu tun hatte.	9.25	**6.50**	( )
Das Johannes-Evangelium von Wm. Schütz. 152 Seiten. Übersetzung und Auslegung dieses Evangeliums. Weitere 16 Bibelforscher haben an diesem Werk mitgearbeitet.	2.30	**1.50**	( )
Das Evangelium nach Johannes von Lic. Gottlob Spörri. Prophezei-Bibelwerk für die Gemeinde. Teil 1 - 245 Seiten; Teil 2 - 222 Seiten. Erster Teil Kapitel 1-11; Zweiter Teil Kapitel 12-21. Preis für jeden Teil	2.95	**2.00**	( )
Das Johannes-Evangelium von Wm. Gümbel. 104 Seiten. Thematische Abhandlungen, die nicht verweise, sondern abschnittweise betrachtet werden.	1.35	**.95**	( )

	Alter Preis	Spezialpreis	Bestellung Anzahl
Das Evangelium nach Johannes. Luthers Übersetzung. 73 Seiten. Taschenformat, nicht Auslegung, sondern der Schrifttext selbst.	.20	**.15**	( )
Das Bilderbuch Gottes von Helmut Thielicke. 325 Seiten. Reden über die Gleichnisse Jesu in der Sprache der Gegenwart.	4.95	**3.70**	( )
Bilder des Ewigen von Helmut Ollesch. 144 Seiten. Gleichnisse Jesu vom Wesen und Werden des Reiches Gottes und vom rechten Verhalten der Jünger.	1.25	**.75**	( )
Die Apostelgeschichte des Lukas. Martin Luthers Übersetzung. 94 Seiten. Nicht eine Auslegung, sondern der Schrifttext selbst. Taschenformat.	.20	**.15**	( )
Was ich aber habe, das gebe ich dir von Paul Jaggi. 68 Seiten. Eine Deutung der Heilung des Lahmen vor der schönen Tempelpforte, nach Apg. 3 und 4.	.95	**.50**	( )
Die Apostelgeschichte von Udo Smidt. 195 Seiten. Praktische Auslegung bei der Glaube und geistliche Zunahme betont werden.	3.15	**2.00**	( )
Die Apostelgeschichte von Werner De Boor. 472 Seiten. Eine Anleitung das damals Geschehene zum Leben der heutigen Gemeinde in Beziehung zu setzen.	10.95	**7.50**	( )
Der Römerbrief von Karl Gutbrod. 45 Seiten. Eine Ausführung wie Gott seine Gerechtigkeit in Israel und in der Gemeinde an den Tag bringt.	.90	**.50**	( )
Der Römerbrief von Ernst Gaugler. 1. Teil 366 Seiten, 2. Teil 433 Seiten. Auslegung und Erbauung für Gemeinde und einzelne Gläubige. Erster Teil Kapitel 1-8. Zweiter Teil Kapitel 9-16. Jeder Teil.	4.95	**3.00**	( )
Der Brief an die Römer von Emil Brunner. 160 Seiten. Auslegende Bibelhilfe mit praktischer Anwendung.	2.75	**1.75**	( )
Der Brief an die Römer von H. C. Voorhoeve. 184 Seiten. Evangelium und Gerechtigkeit bilden den Hauptinhalt dieses Buches.	1.95	**1.25**	( )
Der Brief an die Römer von Adolf Schlatter. 244 Seiten. Lebendige und tiefgehende Schriftauslegung, wobei besonders die Gerechtigkeit und die Gnade Gottes betont werden.	3.30	**2.30**	( )
Gottes Gerechtigkeit von Adolf Schlatter. 412 Seiten. Ein Kommentar zum Römerbrief. Der Glaube wird allseitig ins Licht gestellt.	6.25	**4.50**	( )
Römer 13 von Peter Meinhold. 184 Seiten. Was ist Obrigkeit? Kirche und Staat heute, Revolution im Namen Christi, Kirche und Kriegsdienst werden behandelt.	3.35	**1.50**	( )
Der Brief an die Römer von Paul Althaus. 145 Seiten. Glaube, Rechtfertigung, Versöhnung, Gesetz, Gnade, Fleisch und Geist, Welt und Mensch, Israel, der Staat und andere Themen werden behandelt.	1.95	**1.25**	( )
Die Briefe an die Korinther von Heinz Dietrich Wendland. 244 Seiten. Gemeinde, Abendmahl, Liebe, Zungenreden, Auferstehung, Jesus, die „Himmelreise der Seele" u. a. Themen kommen zur Sprache.	2.65	**1.95**	( )
Die Briefe an die Korinther von Erich Stange. 184 Seiten. Grundsätzliche Gemeindelehren, praktisches Christenleben und Warnungen gegen bestehende Gefahren werden betont.	2.25	**1.50**	( )
Der erste Korintherbrief von Ulrich Kunz. 72 Seiten. Kurz und faßlich zeigt dieses Buch, was das, was geschrieben steht für den Leser persönlich bedeutet.	.95	**.55**	( )
Der zweite Korintherbrief von Karl Gutbrod. 51 Seiten. Hier ist die Rede von Engherzigen, Weitherzigen, Fanatikern, vom Geben, von ungleichen „Kollegen" von „Maskierung" und anderes mehr.	.90	**.50**	( )
Der Höhenweg der Liebe von Daniel Schäfer. 48 Seiten. Das Christentum der Gegenwart unter dem Gericht von 1. Korinther 13.	.50	**.30**	( )
Betrachtungen über die Briefe des Apostels Paulus von H. C. Voorhoeve. 192 Seiten. Auslegung des ersten Korintherbriefes, kapitelweise.	1.95	**1.25**	( )
Der erste Korintherbrief von Werner Meyer. 377 Seiten. Erster Teil. Auslegung der ersten 10 Kapitel dieses Briefes unter dem Titel Gemeinschaft der Heiligen.	3.75	**2.25**	( )

Bestellers Name ....

Adresse ....

Beiliegend „postal money order" auf .... $..........